
[*Macis. Myristica moschata Thunberg.*
Muskatenblüthe.

Mit dem unschicklichen Namen der Muskatenblüthen belegt man bekanntlich die zarte, netzförmige Haut, welche sich zwischen dem Fleische und dem Kerne der Steinfrucht des oben genannten Baumes befindet. Sie besitzt einen eigenthümlichen, starken, gewürzhaften Geruch, und einen ähnlichen, bitterlich-scharfen Geschmack. Ihr wirksamer Bestandtheil ist ein mildes, ätherisches Öl, das sich auch abgedestillirt in ziemlich reichlicher Quantität darstellen läßt. Sie besitzt daher auch bedeutende flüchtig reizende, doch wenig erhitzende Eigenschaften, und kann deswegen bei Krämpfen und andern Nervenaffectionen, bei Erbrechen und Diarrhöen aus Schwäche, zu zehn bis dreißig Gran angewandt werden; doch wird sie selten in Substanz zum Arzneigebrauche benutzt.

Praeparata et Composita.

Oleum Macis destillatum; das reine, ätherische Öl der Muskatenblüthe, das sehr fein und flüchtig, hell, durchsichtig, bläsgelb und leichter als Wasser ist,

ist, den Geruch und Geschmack der Muskatblüthen, nur stärker und reiner, besitzt, aber wegen seiner Kostbarkeit auch vielen Verfälschungen unterworfen ist. In seinen medicinischen Kräften kömmt es dem Zimmtöl am nächsten, nur ist es weniger erhitzend. Man giebt es zu einem bis zwei Tropfen auf Zucker oder in Naphthe aufgelöst, bei Magenschwäche, Blähungsbeschwerden, Krämpfen, Erbrechen, Schluchzen, Kolik, und Diarrhöe, wo sie von Schwäche, Mangel an Thätigkeit, und verstimmter Reizbarkeit abhängt. Äußerlich läßt man es bei ähnlichen Zufällen, mit einem ausgepressten Öl, oder einer anderen Salbenmasse vermischt, auf den Unterleib einreiben.

Tinctura Macis; eine sehr schöne Tinktur, die aber noch nicht in alle Dispensatorien aufgenommen, und daher nicht überall vorrätzig zu finden ist. Sie dient besonders gegen Diarrhöen aus Schwäche oder kolloquativen Zustände, wo man jedoch den Zimmt, wegen seiner zu sehr erhitzenden Eigenschaften, nicht zu geben wagt, hauptsächlich wo typhöse Fieber mit fauligen oder kolloquativen Diarrhöen complicirt waren. Man kann sie zu zwanzig bis fünfzig Tropfen geben, oder in gleichem Verhältniß andern passenden Mixturen zusetzen. Außerdem ist sie auch in Nervenkrankheiten, und andern Zufällen, wo man flüchtiger Arzneimittel bedarf, von Nutzen.]

[*Magnesium. Magnesia nigra. Braunstein.*

Das, unter dem Namen des Braunsteins bekannte Mineral, ist ein natürliches vollkommenes Oxyd des
Man-

Mangan- oder Braunsteinmetalles, und heist daher richtiger *Magnesium oxydatum nigrum*. Es findet sich, mehrentheils mit Eisen verbunden, auf dem Thüringer Walde, auf dem Harze, im Erzgebirge, in Ungarn, Schweden, und anderen Ländern, in verschiedener Gestalt. Das Metall läst sich daraus regulinisch darstellen, und ist mehrerer Grade der Oxydation fähig; doch wird weder das Metall, noch eins seiner Oxyde, außer dem schwarzen, in der Medicin gebraucht.

Man hat in dem Braunstein Eigenschaften gefunden, worin er am meisten mit den adstringirenden Metallen übereinkömmt, sich aber auch von ihnen noch sehr unterscheidet; und er ist deswegen sowohl innerlich als äußerlich, wiewohl eben noch nicht sehr allgemein, gebraucht worden. In beiden Formen ist er besonders gegen mehrere kachektische Uebel ein sehr schätzbares Mittel.

Innerlich hat Kapp den Braunstein zuerst angewendet, und die Erfahrungen über seinen Gebrauch in einer eignen Schrift zusammen gestellt. (Systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen und Verbesserungen, nebst einem Anhang über das Braunsteinmetall und dessen Oxyde, Hof 1805. 8.) Er rechnet denselben zu den permanenten Reizmitteln, und schreibt ihm eine vermehrte Kontraktion der Muskelfasern und Gefäße zu. Bei seinem innerlichen Gebrauche soll zugleich, kurze Zeit nach dem Einnehmen, ein angenehm erwärmendes Gefühl im Körper verursacht, auch die Eßlust vermehrt und die Verdauung befördert werden; ob, und wie viel aber die Entbindung des Sauerstoffs an diesen Wirkungen Antheil hat, möchte sich wohl nicht füglich be-

bestimmen lassen. Es wirkt übrigens zwar milder, als die Salzverbindungen des Mangans, aber auch unsicherer, weil bei der Schwerauflöslichkeit des Braunsteins, als eines vollkommenen Oxydes, sich nie genau bestimmen läßt, wie viel von der Quantität, die in den Magen kömmt, auch wirklich aufgelöst wird, und in die Säfte übergeht. Demohngeachtet brauchte es Odier gegen Dyspepsie mit erhöhter Empfindlichkeit, zu drei bis sechs und mehreren Granen, einigemal den Tag, in Pulver oder Pillen; Brera zu einer bis zwei Drachmen täglich (eine Masse, die vielleicht nicht wirksamer war, als die geringeren Gaben, weil wohl nicht alles aufgelöst werden konnte), gegen Hypochondrie, Hysterie, Bleichsucht und andere Kachexien. Kapp bediente sich mehr eines der nachher anzuführenden Salze.

Äußerlich hat man es noch mehr, als innerlich gebraucht. Grille brauchte es zuerst gegen chronische Hautkrankheiten, nachdem er bemerkt hatte, daß die Arbeiter in den Braunsteinbergwerken von der Krätze befreit blieben. Er ließ aus drei Theilen fein gepulvertem Braunstein, mit acht Theilen Schweinefett eine Salbe bereiten. Silvy wendete diese Salbe bei einem venerischen Flechtenschlag an, der dadurch in Zeit von sechs und zwanzig Tagen gehoben wurde. Auch andere heilten auf ähnliche Art Krätze, Flechten, selbst Herpes exedens, und bössartige Geschwüre; besonders versichern Grille und Morellet, daß sich der Braunstein bei venerischen und ähnlichen Geschwüren heilsam bewiesen, und vorzüglich den Vernarbungsprozeß auffallend beschleunigt habe. Bei venerischen Geschwüren kann dieses aber wahrscheinlich nur dann gelten, wenn die Syphilis mit skorbutischer oder her-

pe-

petischer Kachexie complicirt, oder wenn schon zu viel Quecksilber gebraucht worden ist.

Die Anwendung des Braunsteins zur Bereitung des Sauerstoffgases, der oxydirt-salzsauren Dämpfe, und verschiedener pharmaceutischer Präparate, gehört nicht hierher.

Praeparata et Composita.

Magnesium sulfuricum, schwefelsaures Mangan, bildet im gereinigten Zustande Krystalle, die mehrentheils rosenroth gefärbt und fast ganz durchsichtig sind, einen bitterlich herben Geschmack besitzen, und zu ihrer Auflösung in der mittleren Temperatur drittelhalb Theile Wasser erfordern. Die Salzverbindungen des Mangans sind überhaupt, wegen ihrer leichteren und bestimmteren Auflöslichkeit und intensiv größeren Wirksamkeit, zum inneren Gebrauche dem Oxyde vorzuziehen. Besonders hat Kapp dieses Salz gegen chronische Hautkrankheiten, hörsartige Geschwüre, scorbutische Affektionen und verschiedene Formen der Syphilis wirksam befunden, indem er es in diesen Krankheiten zu einem und mehreren Granen, am besten in wässriger Auflösung, verordnete. Allerdings verdienten diese Versuche Nachahmung, um für den Gebrauch des Mittels genauere Indikationen zu bestimmen. Der äußerliche Gebrauch des schwefelsauren Mangans in Salben, gegen chronische Hautkrankheiten, scheint überflüssig zu seyn.

Magnesium muriaticum, salzsaures Mangan, bildet blaß rosenrothe, durchsichtige Krystalle, von sehr brennendem, salzig-herben Geschmack, die sich

sowohl im Wasser als im Weingeist leicht auflösen, und an der Luft Feuchtigkeit anziehen. Es wirkt milder, als das vorige, und ist übrigens von Kapp in denselben Fällen empfohlen worden, nur kann es, wegen seiner Zerfließlichkeit, nicht gut anders als in Auflösung gegeben werden. Man kann drei bis fünf Gran auf die Dosis rechnen. Weber in Kiel hat mit dem salzsauren Mangan auch Versuche angestellt, aber nicht lange genug fortsetzen können, um ein entscheidendes Resultat zu erhalten. Äußerlich empfiehlt Kapp besonders eine Auflösung desselben in Gerstendekokt, mit Honig, Gummi, u. dgl. als Gurgelwasser bei skorbutischen oder syphilitischen Geschwüren des Mundes und Halses.]

Manna. Fraxinus Ornus L. Manna.

Mehrere Eschenarten im südlichen Europa, besonders im mittlern und untern Italien, im Kirchenstaate, Calabrien, Sicilien etc. schwitzen einen zuckerartigen Saft aus, welcher an der Luft erhärtet und die in den Apotheken befindliche Manna giebt. Am häufigsten ist dieser Saft in der oben angegebenen Species der Eschen enthalten. Diese von selbst ausgeschwitzte Manna (*Manna spontanea*, *M. di fronde*, die eigentliche *Manna in lacrimis*) ist die beste, wird aber wohl kaum zu uns gebracht. Es sind reine Zuckertropfen, weißgrau von Farbe, von höchstsüßem Geschmacke, unvermischt mit fremdartigen Dingen. Ähnlich dieser, eben so gut und rein, ist die Röhrenmanna (*Manna cannulata*, *M. in canoli*). Man macht vorsichtig Einschnitte in die Rinde
der

der Bäume, und steckt in dieselben Strohhalmen, welche von dem ausfließenden Saft überzuckert und inkrustirt werden. Die schlechtere Sorte Manna ist die gemeine kalabrische (*Manna in sortis*, *M. calabrina*, *M. forzata*, *grassa*). Sie fließt aus den Einschnitten aus; man sorgt auch nicht so sehr für Reinlichkeit, man läßt sie am Baume herabfließen, wo sie sich verhärtet, mit Schmutz und Holztheilen verunreinigt und in Klumpen formt, die wohl noch überdies mit Zucker, Mehl, Honig etc. verfälscht und dann zu uns gebracht werden. Je mehr weiße, kandirte Stücke in diesen Klumpen sind: desto besser sind sie. Die leichtesten, trockensten, reinsten, weißesten und durchscheinendsten Stücke daraus, werden unter dem Namen *Manna electa* aufbewahrt. Schmilzt man diese Klumpen in Wasser, so daß sich der Unrath aus denselben absetzt, den man zurück läßt und das Übrige völlig abdunstet: so bekommt man eine künstliche reine Manna, Tafelmanna (*Manna in tabulis*, *tabulata*).

Die Manna hat fast keine anderen, als ganz gelinde abführende Kräfte, die sie bloß durch Erschlaffen, ohne zu reizen und zu erhitzen, äußert. Auf die Brust wirkt sie nur unbedeutend und gewiß nicht beträchtlicher, als jeder andere Zuckerstoff, jedes andere süße Mittel auch. Man giebt sie nicht gerne bei schlaffen, geschwächten Gedärmen, nicht gerne Leuten, die zu Blähungen und Säure geneigt sind. Bei Kindern giebt man sie nur aus dem Grunde, weil sie sie meistens lieber nehmen, als die andern Abführungsmittel. Hysterische Weiber vertragen sie selten. Mit dem Kassienmark hat sie, in Rücksicht auf Wirksamkeit, die größte Ähnlichkeit. Man mischt sie gern mit etwas gewürzhaftem, um ihre

er-

erschlaffenden Eigenschaften einigermaßen zu vermindern; man löset sie z. B. in Fenchel-, Pomeranzen-, Münzenwasser auf, setzt ihr etwas Naphthe zu, u. s. w. Erwachsene müssen wenigstens zwei bis drei Unzen, Kinder ein bis zwei Loth nehmen. Wo man so starke Gaben nicht zu reichen wagt, versetzt man sie lieber mit Senna, oder laxirenden Salzen. Man braucht sie vorzugsweise:

1) bei Entzündungskrankheiten, sie mögen ihren Sitz in den Gedärmen haben oder nicht, wenn anders nur Anzeigen zu Abführungen zugegen sind. Wenn die Darmentzündung nur irgend beträchtlich ist: so gesellt sich meistens mehr oder weniger Verstopfung des Stuhles dazu, und in diesem Falle thut die Manna in Molken aufgelöst, oder eine Mischung von Manna, Öl und einem blanden Mittelsalze, vortreffliche Dienste. In andern Entzündungen giebt man Manna und Salz, oder Tamarinden. In Nierenentzündungen giebt man Manna allein. Bei Darmentzündungen verbindet man sie mit öligen Emulsionen. Die Verbindung der Manna mit Tamarinden verwirft Baldinger schlechthin und zieht Manna mit Weinsteinrahm ohne Grund vor. Eine sehr mild wirkende Abführung ist:

℞. Mannae unc. sesqui,
Pulpaе tamarind. unc. un.
Cremoris tartari unc. semis.
Aquaе foeniculi unc. quinque,
M. S. Tassenweise zu nehmen.

2) In den hitzigen Ausschlagsfiebern, namentlich in den Pocken, ist die Manna seit den Zeiten der Araber zum solennen Abführungsmittel geworden. Man giebt sie oft zum Anfange, noch
öf-

öfterer aber zu Ende der Krankheit, bei dem Eintritt des zweiten Fiebers, das sich der Eiterung beigesellt. Die meisten neuern Ärzte bestätigen hier den Ruf derselben. Besonders ist Tissot ihr großer Gönner. Auch Selle räumt ihr in diesem Falle Vorzüge ein. Hufeland giebt am liebsten Manna; Vogel, Manna in Molken aufgelöset. Sehr kleinen Kindern lasse ich Manna, mit Schlehenblüthen in Milch abgekocht, geben. Dabei muß man freilich Säuren vermeiden.

3) Gegen Schwämmchen habe ich oft Abführungen aus Manna hülfreich befunden, indem sie weniger reizen, als andere Laxirmittel. Ich denke, man kann in manchen Fällen das Daseyn solcher Geschwüre tief im Schlunde und vielleicht noch tiefer hinunter nicht läugnen. In diesem Falle sowohl, als auch dann, wenn die Kranken schon wieder auf dem Wege zur Genesung sind, leistet die Manna gute Dienste. Es sind gleichsam wunde Stellen da, die nicht gut andere, als einwickelnde, schlüpfrig machende Mittel vertragen. Ich habe nicht selten Manna mit Borax, oder weißem Vitriol und Rosenhonig mischen lassen.

4) In Katarrhalbeschwerden der Kinder finde ich die Manna unter andern auch bei Hufeland empfohlen. Ich traue ihr eigentlich keine besondere Kräfte hiergegen zu; doch kann man sie brauchen, da sie wenigstens so gut, als ein anderer Lecksaft und daneben auch auf den Darmkanal wirkt. Stark rühmt folgendes Brusttränkchen:

℞. Mannae unc. un.

Aquae foenic. unc. tres.

Spirit. sal. amon. anis. scr. un.

M. S. Löffelweise zu geben.

Bi-

Bicker empfiehlt Manna mit Meerzwiebelhonig, welche Mischung neugeborenen Kindern sehr zuträglich ist. Der Ritter Rosenstein rieth kleinen Kattarrhkranken folgende Latwerge:

℞. Mannae.

Sacchari āā unc. dim.

Aquae foenic. unc. un.

Pulv. r. irid. gr. decem.

Olei amygd. semiunc.

Theelöffelweise zu geben.

5) In der Ruhr haben sie Sydenham, Monro und Zimmermann, nebst mehreren andern Ärzten empfohlen. Duncan gab sie mit Mandelmilch; Monro mit Bittersalz und Öl. Will man sie brauchen: so muß es im Anfange seyn, wo Krampf, Spannung, entzündlicher Reiz zugegen ist. Im Verlaufe erschlaft sie zu sehr. Mischt sich Galle mit ein: so versetzt man sie mit Tamarinden und Weinsteinrahn. Grant empfiehlt sie mit tartarisirtem Weinstein. Auch Richter in Göttingen rühmt sie vor allen andern Abführungsmitteln. Er giebt sie gleich nach dem Brechmittel zu Anfange der Krankheit. Ich möchte das fast zu einem Gesetz bei der Ruhrkrankheit machen, mit einem Brechmittel anzufangen, gleich nach diesem Manna zum Abführen zu geben, und dann erst das Weitere zu verfügen. Auch der flüchtigste rheumatische Reiz verträgt, ja fordert meistens eine ganz gelinde Abführung, wozu nichts geschickter ist, als Manna. Kortum fand eine Verbindung der Manna mit Altheedekokt in einer Epidemie so lange nutzbar, als Fieber mit gastrischen Zeichen vorhanden waren.

6) Eben so nützlich ist sie bei der Gallenruhr und der schwarzen Krankheit. Bei beiden Krank-

Krank-

Krankheiten ist es nothwendig, die reizende Schärfe einzuwickeln und auszuführen, welche hier in schwarzem, verbranntem Blute, dort in verdorbener Galle, oder rheumatischem Stoffe besteht. Man kann sich in beiden Krankheiten der mit einer milden Säure gesättigten Laugensalze oder alkalischen Erden mit Manna, wenn der Magen noch sehr angegriffen ist, oder bloß der Manna und Tamarinden bedienen, wenn der auszuführende Stoff weiter unten im Darmkanale befindlich ist. In den meisten Fällen mischt man gerne ein schleimiges, ölichtes, krampfstillendes Mittel, arabisches Gummi, Mohnöl etc. bei.

7) In den verschiedenen Arten von Kolik, z. B. in der gallichten, die oft epidemisch erscheint und manchmal mit der Ruhr verwechselt wird; in der Kolik von jungen, nicht gut ausgegohrenem Weine. In den meisten Fällen nutzt Manna mit Öl und Chamillenextrakt. In der Bleikolik wird auch wohl Manna mit Kalomel empfohlen. Unter Hirschhorn (*Cornu cervi*) findet man eine Mischung, welche Weikard in einem gewissen Falle empfahl.

8) Gegen Blutharnen, Strangurie und Nierenschmerzen ist sie auch, unter andern von Sydenham, empfohlen worden; sie wirkt aber hier bloß durch ihre erschlaffenden, reizmildernden Eigenschaften, und mag also wohl vor andern süßen Mitteln wenig Vorzüge haben.

9) Endlich braucht man auch die Manna bei Schwängern und Wöchnerinnen, wo man abzuführen, sich aber vor stark reizenden Mitteln in Acht zu nehmen hat, z. B. bei Blutflüssen, beim Kindbetterinfieber, beim Milchfieber, bei Entzündung der Därme und der Gebärmutter.

zum

zum Überflusse nur hierbei, daß keine Idiosynkrasie, keine hysterische Sensibilität und nicht zu viel Schläffheit im Darmkanale zugegen seyn dürfe. Meistens nutzt Manna und Tamarinden mit etwas Hoffmannschem Liquor versetzt. Der Britte Johnson empfiehlt unter andern folgende Mischung:

℞. Mannae unc. un.

Solve in

Aqu. pur. unc. tribus.

adde

Olei amygdalarum.

Animae rhei, āā semiunc.

M. S. Löffelweise zu nehmen.

(Doch ist diese Mischung gewiß sehr übel zu nehmen, und es müßte wenigstens noch etwas Zucker oder Gummi hinzugesetzt werden, um das Öl etwas genauer mit dem Wasser zu vermischen.)

Außerlich bedient man sich der Manna zu Klystiren, um gelinde Öffnung zu verschaffen, bei Kindern, zärtlichen und reichen Personen.

Praeparata et Composita.

Electuarium de manna Wirt. Mannalatwerge, aus Manna, Veilwurzel und etwas Mandelöl, darf nicht vorräthig gemacht werden, da sie leicht verdirbt.

Infusum laxativum s. Aqua laxativa Viennensis, Wiener Laxirtränkchen, ein Absud von Senablättern, mit Manna und Weinsteinrahm. Man nimmt zwei bis drei Unzen für einen Erwachsenen, läßt es aber jedesmal frisch zubereiten.

Sy-

Syrupus mannatus Würt. fast ein eingedicktes Wiener Tränkchen; entbehrlich und leicht der Verderbnis unterworfen; ist demohngeachtet noch hier und da gebräuchlich.

Mel. Honig.

Dafs der Honig ein Produkt der Bienen ist, weiß Jedermann. Je nachdem er von diesen oder jenen Blumen, und von alten oder jungen Bienen zusammen getragen wird, je nachdem bekommt er eine verschiedene Farbe. Meistens ist er braun und undurchsichtig (*Mel crudum*, roher Honig). Je weißer (*Mel virgineum*, Jungfernhonig), körnichter und gleichförmiger er ist (*Mel purum*, reiner Honig), desto besser ist er. Der durch Abschäumung zubereitete (*Mel despumatum*), ist eine unnütze Schmiererei älterer chemischer Ärzte. Oft wird der Honig mit gebranntem Zucker, Mehl, auch wohl mit Sand verfälscht. Reiner Honig löset sich vollkommen in Wasser auf (*Hydromel*). Er ist ein gelinde reizendes und auflösendes Arzneimittel, das leicht in Gährung geräth. Viele Personen, besonders hysterische, haben Idiosynkrasie dagegen. In stärkerer Gabe erregt er Laxiren, und anhaltend gebraucht schwächt er die Verdauungswerkzeuge. Schwächliche und schlaffe, zu Magensäure, Blähungen und Durchfällen geneigte Personen, müssen ihn daher vermeiden. Phlegmatische, schleimigte Konstitutionen sollen ihn, nach Selle, am besten vertragen. Man braucht ihn zu einigen Unzen im Tage. Am häufigsten giebt man ihn:

Jahn, Mat. med. II. Th.

B

1)

1) in Brustkrankheiten, wenn keine Entzündung, wenig Fieber, aber viel zäher Schleim zugegen ist, welcher unaufgelöst die Lungen beschwert und mit Ersticken droht. Man läßt Honig in Thee schmelzen, oder den auflösenden Brustmixturen zusetzen. Am wirksamsten ist er, wenn der Zustand katarrhalisch ist. Viele Leute brauchen dann nichts, als Honig und Fliederblumenthee. Eine gute Brustmischung ist Honig in Fenchelwasser aufgelöst und etwas Goldschwefel zugesetzt.

2) Gegen Verstopfungen im Unterleibe und alle daher entspringende Übel, Hypochondrie, Melancholie, anhebende Wassersucht und Abzehrung, wenn kein Fieberzustand mit eintritt. Förmliche Schwindsuchten vertragen ihn nicht, er löst zu sehr auf. Muzell empfahl Honig und tartarisirten Weinstein gegen Melancholie von atrabilärischen Stockungen. Ich setze dieser Mischung gern ein bitteres Mittel zu:

℞. Aquae chamomillae unc. quatuor.
Tartari tartarisati.
Extracti taraxaci āā unc. semis.
Mellis pur. unc. unam.

M. S. Löffelweise zu nehmen.

Diese Mischung muß eine geraume Zeit, und so gebraucht werden, daß sie nicht unnöthiges und zweckwidriges Laxiren erregt. Man kann ihr auch Schwererde, Antimonialmittel u. dgl. zusetzen.

3) Gegen Nieren- und Steinschmerzen ist Honig und Öl, mit oder ohne Seife von verschiedenen Engländern empfohlen worden. Man kann acht Loth Honig mit zwei Loth Baunöl vermischen und eßlöffelweise nehmen lassen. Auch soll man lauwarmes Honigwasser nachtrinken lassen.

Äußer-

Äußerlich braucht man den Honig zu Gurgel- und Mundspülwassern mit Salbei, Malven, Hollunderblüthen etc., zum Zeitigen und Reifen der Abscesse mit Zwiebeln, Mehl, Safran etc., zum Reinigen der Geschwüre mit Myrrhe, Nußschaalenextrakt, Terpentin, versülsten Säuren etc., zu eröffnenden Klystieren mit Molken, Chamillenabsud, zum Zertheilen der Milchnoten mit gepulvertem Schierlingskraut.

Praeparata et Composita.

Mel rosatum, Rosenhonig, der Saft der frischen, oder der Aufguß getrockneter Rosenblätter mit Honig eingedickt. Man braucht diesen Honig meistens nur äußerlich, zum Pinseln, Einspritzen, unter Gurgelwasser, Mundsäfte mit Borax, weißen Vitriol, versülsten Mineralsäuren, Lakmüstinktur, Mohnsaft u. s. w. Vorzüge vor dem rohen Honig erhält er theils durch die gelind adstringirenden Eigenschaften der Rosenblätter, theils durch den angenehmeren Geruch. In Ansehung der ersteren ist es deswegen unstatthaft, wenn manche Apotheker ihn mit Rosenwasser bereiten. Wie mit Rosen, so machte man auch ähnliche Mischungen mit Rosmarin (*Mel anthosatum*), mit Hollunderblüthen (*Mel sambucinum*), mit Veilchen (*Mel violaceum*) u. s. w., die alle höchst entbehrlich und jetzt größtentheils abgeschafft sind.

Oxymel simplex, Essighonig, Sauerhonig, s. oben Essig (*Acetum*).

Oxymel squillae, Meerzwiebelhonig, s. ebendasselbst.

Melissa. *Melissa officinalis* L. Citron-
melisse.

Ein angenehm und erquickend, schwach nach Citronen riechendes, nicht unangenehm schmeckendes Kraut, was man mitunter zum Wohlgeschmacke als Thee trinkt. Als Arzneimittel besitzt es gelinde reizende, mild analeptische, nervenstärkende Eigenschaften. Es macht den Puls lebhafter, voller, stärker; bringt das Blut in Bewegung, reizt die Nerven, und äufsert — da es zumal gewöhnlich als Thee getrunken wird — diaphoretische Kräfte. In Substanz wird es nie gegeben. Man läßt einige Quenten, einige Finger voll mit kochendem Wasser anbrühen, eine Viertelstunde ziehen, dann lauwarm trinken. Es ist ein gutes Unterstützungsmittel stärkender und schweißstreibender Arzneien. In allen den Fällen also, wo schwache Kräfte zu wecken sind, wo kalte Haut zu wärmen, Schweiß zu fördern, Krampf zu stillen ist, kann man Gebrauch davon machen; so wie man im Gegentheile die Melisse bei reinem sthenischen, entzündlichen Zustande vermeidet.

Man giebt sie am häufigsten:

1) bei Nerven- und Faulfiebern, um die Wirkung der eigentlichen Heilmittel nach der Haut zu unterstützen. Am liebsten läßt man sie alsdann trinken, wenn die Peripherie anfängt feucht und mit einem Dunste überzogen zu werden. Man darf nur nicht glauben, daß man ein sehr starkes, thätiges Mittel an der Melisse habe. Sie nutzt auch besonders, wo hysterische Reizbarkeit, oder Nervenunordnung aus der Gebärmutter mit ins Spiel kommt.

2)

2) Bei leichten Krämpfen hysterischer und hypochondrischer Art. Die Melisse reizt gelinde, treibt Blähungen, soll auf die Gebärmutter wirken. So mögen Vapeurs, Migräne und dgl. Nervenbeschwerden wohl manchmal mit einem Melissenthee zu bezwingen seyn. Für grössere Übel ist sie zu schwach.

3) Bei mangelnder Menstruation ist sie ein sehr gebräuchliches Hausmittel. Man hat der Melisse fast specifische Kräfte auf die Gebärmutter zugeschrieben, welche sich aber wohl in allgemeine mildreizende und stärkende Wirkungen auflösen lassen werden. Ich habe sie wenigstens oft und stark genug trinken lassen, und nie großen Vortheil, aber noch weniger Schaden davon gesehen. Die Hauptsache werden wohl andere Arzneimittel bewirken müssen.

4) Für Kindbetterinnen wird sie auch sehr empfohlen, wenn die Milch nicht recht in Gang kommen, die Wochenreinigung stocken, die Hautausdünstung nicht zum Vorscheine kommen will. Ich glaube, daß die mildbalsamische, reizende Eigenschaft der Melisse diesem allem allerdings recht gut angemessen ist; nur darf man auch hier keine sehr großen, durchdringenden Wirkungen von derselben erwarten.

Außerlich dient sie mit Krausemünze, Chamillen etc. zu aromatischen Bähungen, Umschlägen, Kissen, wo gelinde zu reizen und zu zertheilen ist, bei Reissen und Schmerzen in den Gliedern, Milchstockungen, rheumatischen und erysipelatösen Entzündungen u. s. w.

Prac.

22 Menisperm. Cocc. Ind. Kokkelsbeere.

Praeparata et Composita.

Aquae melissae, Melissenwasser, ein angenehmes, erfrischendes Wasser, welches zu analeptischen, angenehm reizenden und stärkenden Mixturen, auch für sich gegen hysterische Zufälle, Krämpfe, Blähungen u. s. w. zu brauchen ist.

Aqua melissae spirituosa, *Eau de Carmes*, Karmeliterwasser, blähungtreibend, krampfstillend, stärkend; ein bei Schmerzen und Krämpfen bekanntes Hausmittel.

[*Spiritus melissae*, *Disp. Lipp.*, dient innerlich vorzüglich bei hypochondrischen und hysterischen Zufällen, Blähungsbeschwerden und andern Fehlern der Verdauung. Äußerlich läßt man ihn in den Unterleib einreiben, oder wendet ihn bei Lähmungen, Quetschungen und Schmerzen anderer Theile an.]

[*Menispermum Cocculus L.* - Indische Kokkelsbeere.

Die Kokkelsbeere, oder Kokkelskörner (*Cocculi indici*) sind die Frucht eines Baumes, der in Ostindien, besonders auf Malabar, Zeilon und den benachbarten Inseln, besonders an den Seeküsten, auf felsigem und steinigem Boden wächst. Diese Frucht ist eine Beere, von der Größe einer Erbse, die eine nierenförmige Nuss, mit runzlicher, zerbrechlicher Schale, und weißem, bitteren Kern einschließt. Dieser Kern enthält einen eigenthümlichen, giftigen Bestandtheil, den Boullay zuerst dargestellt, und Pikrotoxin genannt hat. Er ist krystallisirbar, von wei-

weißer Farbe, und ungemein bitter; hundert Theile siedendes Wasser lösen vier Theile desselben auf, wovon sich aber zwei Theile beim Erkalten niederschlagen; Alkohol löst ein Drittel, reiner Äther zwei Fünftheile seines Gewichtes auf; in fetten und ätherischen Ölen ist er unauflöslich; von concentrirter Schwefel- und Salpetersäure wird er zersetzt, Essigsäure löst ihn unverändert auf; auch die ätzenden Alkalien lösen ihn leicht auf; auf Kohlen verbrennt er ohne zu schmelzen, mit Entwicklung eines starken, weißen Rauches, und eines harzigen Geruches.

Von dieser Substanz hängen die Wirkungen der Kockelskörner vorzüglich ab. Man weiß, daß sie für mancherlei Thiere ein Gift sind, und daß zum Theil sogar das Fleisch derselben giftige Eigenschaften davon annimmt. Ihre Wirkungen auf den menschlichen Organismus hat Hahnemann genauer angegeben. Sie erregen, nach ihm, schnell die höchste Angst, Unruhe bis zur Verzweiflung, Arbeitscheu, Widerwillen gegen Alles, Herzklopfen, große Schwäche, Lähmung der Glieder, mit Unbeweglichkeit derselben; und gleichsam zusammenschnürenden Knochenschmerzen, Schwindel, Hemiplegie der linken Seite, Blödsichtigkeit, Frost ohne Schauer, wechselseitige Betäubung der Hände und Füße, bald warme, bald kalte Hände, und schwarzblaue Farbe derselben, Steifigkeit der Gelenke, Zittern aller Glieder, sehr kleiner, harter, häufiger Puls, allgemeiner Schweiß bei der geringsten Bewegung, Zuckungen des Kopfes und der Arme, Schlafsucht mit öfterem Erschrecken und Aufwachen, Zusammenschnürung und heftige Schmerzen des Magens, des Schlundes, der Brust und der Gedärme, bohrende, brennende und reißende Schmerzen des
Ko-

24 *Mentha vulg.* et *M. pip.* Krausem. etc.

Kopfes und der Augen, im Rücken, in Händen und Füßen; Geschwulst der Drüsen; Ausbruch harter, juckender Pusteln auf der Haut; Würgen, Erbrechen und Durchfall, Durst, und wässriger Urin. Durch Essen, Trinken, Schlafen, Sprechen und Tabakrauchen werden alle diese Zufälle vermehrt. Gehen sie vorüber, so tritt Heiterkeit und Munterkeit an ihre Stelle, auch bleibt ein heftiger Trieb zum Beischlaf, und mehrtägige Verstopfung zurück. Nach Rumph sollen davon auch Blutungen entstehen. Gegenmittel sind vorzüglich die vegetabilischen Säuren.

Zu Folge dieser Erscheinungen müssen wir also die Kokkelskörner unter die narkotisch-scharfen Mittel rechnen. Wegen ihrer ausgezeichneten Wirkungen, und ihres eigenthümlichen Bestandtheils, wär es wohl der Mühe werth, Versuche damit, besonders in Nerven- und Gemüthskrankheiten, anzustellen; doch hat man sie bis jetzt innerlich noch gar nicht gebraucht.

Äußerlich sind sie zuweilen gegen chronische Hautkrankheiten, und gegen Ungeziefer angewandt worden.]

Mentha vulgaris, *Mentha crispa* L. Krausemünze.

Mentha piperita L. Pfeffermünze.

Beide Gattungen eines Pflanzengeschlechts haben einen sehr durchdringenden, nicht unangenehmen Geruch, einen aromatischen Geschmack, welcher
be-

besonders bei der Pfeffermünze fast ganz kamferartig, anfangs feurig und erwärmend, hintennach aber kühlend und lange dauernd, bei der Krausemünze aber mehr bitter, und weniger kühlend ist. Beide Pflanzen werden bei uns in Gärten an feuchten Plätzen kultivirt. Sie sind reizend, wärmend, stärkend und krampfstillend. Besonders gilt das von der Pfeffermünze, welche alle diese Kräfte in weit höherem Grade besitzt, als die gemeine Krausemünze. Auch hat Trommsdorff das Daseyn eines wahren Kamfers in derselben bestätigt. Man läßt von beiden das Kraut mit kochendem Wasser übergießen, einige Zeit stehen und ziehen, dann seilt man es durch, und trinkt es als Thee. Man braucht beide, besonders aber die Pfeffermünze, wo Krämpfe zu heben, Schweiß zu treiben, Thätigkeit des sensibeln und irritabeln Systems zu erhöhen, Reiz im Unterleibe durch kräftigern Gegenreiz zu besänftigen ist, in allen hitzigen und chronischen asthenischen Krankheiten, wo die festen Theile schwach, die Nerven widernatürlich empfindlich, die Säfte zu faulichter Auflösung geneigt sind. Es ergiebt sich mithin, daß Vollblütigkeit, Entzündung, synochischer Fieberzustand, Ansammlung mobiler Unreinigkeiten, eben so viele Gegenanzeigen sind. Am häufigsten benutzt man sie:

1) in Faul- und Nervenfiebern, wenn die Nerven schwach und widernatürlich gereizt sind, besonders der Magen so angegriffen ist, daß der Kranke nichts bei sich behält, Übelseyn, Schluchzen, Erbrechen, heftige Diarrhöe, Krampfkolik, Krämpfe, kalten, klebrichten Schweiß, kalte Gliedmaßen etc. hat, zumal, wenn der Kranke schon vor dem eigentlichen Ausbruche des Übels hypochon-

26 *Mentha vulgaris* et *Mentha piperita*.

chondrisch oder hysterisch gereizte und geschwächte Nerven besafs. Wendt hat unter diesen Umständen erst ganz neuerlich wieder einen Thee von Pfeffermünze empfohlen; Kortum denselben in faulichten Pocken sehr gerühmt. Einen stärkern Aufgufs der Pfeffermünze kann man auch in diesen und anderen Krankheiten, eben so wie das Infusum Valerianae u. a., als Constituens passender Mixturen anwenden. Wendt gab sie auch in Pulver, doch möchte sie da wohl unangenehmer zu nehmen seyn, und zu große Gaben erfordern.

2) Gegen hypochondrische und hysterische Krämpfe, besonders wenn sie von Indigestion veranlaßt, mit Erbrechen, Aufstossen, Auftreiben und Anspannung des Unterleibes, Koliken etc. verbunden sind. Man kann einige Scheiben Pomeranzen oder Citronen unter den Absud mischen, wodurch er angenehmer wird. Hysterische Personen vertragen auch den stärksten Thee von Pfeffermünze sehr leicht und gut. Auch bei allgemeiner Nervenschwäche, Schwindel, Kopfschmerz und dergleichen Zufällen, ist die Pfeffermünze ein sehr gutes Mittel.

3) In der Blähungskolik ist ein Thee von Krause- oder Pfeffermünze fast specifisch. Am besten vertragen ihn zärtliche, schwache, nicht sehr vollblütige Kranke. Man kann daneben äußerlich erweichende oder reizende Salben und Linimente mit Kamfer, Mohnsaft, Vitrioläther u. s. w. einreiben.

4) Bei Magenkrampf, krampfhaftem Erbrechen, oder übermäßigem Erbrechen nach Brechmitteln, oder nach dem Gebrauche scharfer und reizender Mittel.

5)

5) Bei krampfhaften Affektionen der Brust, asthmatischen Beschwerden, konvulsivischem Husten u. s. w.

Die Krausemünze wirkt in allen diesen Fällen mit der Pfeffermünze fast gleich, nur mit dem Unterschiede, daß diese etwas stärker und flüchtiger, jene milder, aber anhaltender wirkt. Dabei scheint sich auch die Wirkung der Pfeffermünze mehr auf die Haut zu erstrecken.

Äußerlich bedient man sich besonders der Krausemünze häufig zum Zertheilen, Schmerz- und Krampfstillen, trocken und im Aufgusse; bei rosenartigen, rheumatischen und katarrhalischen Entzündungen, bei Knoten und Geschwülsten, in trocknen Umschlägen, mit Kamfer, Holunderblüthen und andern gewürzhaften Mitteln; bei Koliken, und andern krampf- und schmerzhaften Zufällen des Unterleibes, in Umschlägen oder Einspritzungen, mit Chamillen, Melisse u. dgl., bei Kontusionen und Suggillationen mit Wein, Essig, Branntwein. Auch bedient man sich ihrer zu Klystiren bei manchen Arten der Diarrhöe, zu stärkenden Bädern, besonders bei Rachitis und Atrophie der Kinder u. s. w.

Praeparata et Composita.

Aqua menthae crispae, Krausemünzenwasser, ein sehr gutes aromatisches Wasser, das zu stärkenden Mixturen, besonders für den Magen dienlich ist. Selle rühmt es auch bei Blutstürzen.

Aqua menthae piperitae, Pfeffermünzenwasser, zu ähnlichen Endzwecken. Man nimmt es unter andern beim Brechen zur Riviere'schen Mixture, und giebt es sonst auch für sich, gegen Magenkrampf,

28 *Mentha vulgaris* et *Mentha piperita*.

Krampf, Kolik, Erbrechen, Blähungsbeschwerden, Diarrhöe, u. s. w. Überhaupt ist es, nächst dem Zimmtwasser, unter allen einfachen destillirten Wässern, das kräftigste und stärkendste. Besonders dient es auch, um Extrakte und andere Substanzen, die für sich den Magen sehr belästigen, leichter verträglich zu machen.

[*Aqua menthae piperitae vinosa*, geistiges Pfeffermünzwasser, mit einem Zusatz von Weingeist abgezogen, hat durch den letzteren stärker reizende Eigenschaften erhalten, wie das vorige, wird aber in denselben Fällen, doch mehr für sich allein, gebraucht.]

[*Spiritus menthae piperitae*, mit bloßem Weingeist abgezogen, wird durch das letztere entbehrlich gemacht, kann aber sonst in denselben Fällen innerlich und äußerlich benutzt werden. Lentin empfahl besonders die Verbindung desselben mit Äther, in dem Verhältniß, wie bei dem *Liquor anodynus*, als ein sehr gutes Nervenmittel.]

Balsamum embryonum, Kinderbalsam, bei vielen Weibern ein unentbehrliches, wirklich aber ein kräftiges aromatisches Wasser, dessen man sich zum Stärken und Anhalten bei Krämpfen, Erbrechen, Durchfällen in- und äußerlich mit Nutzen bedienen kann. Die preussische Pharmakopöe setzt an die Stelle desselben die einfachere *Aqua aromatica*.

Oleum menthae crispae, wird innerlich als *Elaeosaccharum Menthae*, oder auch in Äther aufgelöst, besonders bei Mangel an Wärme und Thätigkeit im Körper überhaupt, und besonders in den Verdauungswerkzeugen, Krämpfen, Lähmungen, Ohnmacht, Schwindel, Kopfschmerz, Erbrechen, Kolik, u. s. w.; äußerlich in Salben oder in einem spirituösen Vehikel

ge-

gegen Koliken, Blähungen, zu Zertheilung von Milchnoten u. dgl. gebraucht.

Oleum menthae piperitae, wird mehr als das vorige, doch unter denselben Umständen zum innern Gebrauche verwandt, auch unter Pillen und Pulver gemischt. Es sind nur wenige Tropfen hinreichend, um einem großen Volumen Geruch, Geschmack und Wirkung mitzuthellen.

Rotulae menthae piperitae, Pfeffermünzkugeln, geschmolzener Zucker mit Pfeffermünzenöl getränkt; so daß eine Unze ohngefähr fünf Gran Öl enthält. Sie sind bei leichteren hypochondrischen und hysterischen Zufällen, Blähungen, Aufstossen, Indigestionen, Krämpfen, als Hausmittel beliebt.

Mercurius. Hydrargyrum. Argentum vivum.
Quecksilber.

Nächst Chinarinde, Spiesglanz und Mohnsaft, der wichtigste Arzneikörper, dessen nicht füglich ein praktischer Arzt entübrigt seyn kann.

Das Quecksilber ist ein Metall, welches theils gediegen, sogenanntes Jungfernquecksilber (*Hydrargyrum nativum*), theils vererzt (*Hydrargyrum mineralisatum*), mit Schwefel (Zinnober) oder auch mit Eisen vermischt gefunden, meistens lebendig (*Mercurius vivus s. currens*) aus der Pfalz, aus dem Österreichischen, aus Ungarn, Ostindien etc. in unsere Apotheken gebracht wird. Es ist dann flüssig, aber nicht nassend, friert in hoher natürlicher

cher oder künstlicher Kälte, läßt sich gefroren schlagen, bekommt inzwischen seine Flüssigkeit leicht wieder, läßt sich mit vielen andern Körpern aufs innigste vermischen, trennt sich aber von den meisten bald wieder und nimmt eine kugelige Form an. So läßt es sich leicht mit Wismuth, Zinn, Blei und andern Metallen amalgamiren. Durch Reiben verbindet es sich auch mit Fett, Terpentin, Harzen, Gummi, Zucker u. s. w., ja durch Hilfe schleimiger Substanzen, sogar mit Wasser; es bleibt aber bei diesen Verbindungen nicht im metallischen Zustande, sondern geht in den ersten Grad der Oxydation über, den es auch, wiewohl schwer, durch Reiben oder Schütteln für sich allein, ohne Zusatz eines andern Mittels, annimmt (*Aethiops per se*). Alle diese Verbindungen lassen aber ihren Sauerstoff leicht wieder fahren, und werden dann zersetzt. Das beste chemische Auflösungsmittel des Quecksilbers ist die Salpetersäure.

Quecksilber ist ein reizendes, auflösendes, eröffnendes und zertheilendes (wie man nur immer sagen will) Mittel, wenn es verkalcht, oder in salziger Gestalt gegeben, mit einem Worte im Körper aufgelöst wird. Es gehört zu denjenigen Substanzen, deren Wirkungen auf den menschlichen Körper sich nicht unter allgemeine Begriffe fassen lassen, wenn man sie nicht einseitig und unvollständig beurtheilen will; denn man kann es eben so wenig zu den reizenden, als zu den schwächenden Mitteln unbedingt rechnen, oder aus einer dieser beiden Eigenschaften seine Wirkungen genügend erklären. Das Quecksilber wirkt zunächst auf das produktive System, indem es die Thätigkeit desselben, besonders die Erzeugung plastischer Lymphe, beschränkt, die inneren Sekretio-

tio-

tionen vermehrt, dagegen die Thätigkeit der Haut vermindert, Stockungen in drüsigen Organen und anderen Absonderungswerkzeugen zertheilt und auflöst, und überhaupt die Resorption befördert. Es wird durch geringere Grade von Schwäche eben so wenig, als durch einen leichten synochischen Zustand unbedingt kontraindicirt; vielmehr kann es, bei statt findenden Anzeigen, in dem einen eben so wie in dem anderen angewandt werden, wenn nur übrigens die Kurmethode dem allgemeinen Zustande angemessen ist. Dabei versteht es sich freilich von selbst, daß ein kluger Arzt die rechte Zeit und rechte Gabe in Acht nimmt, wenn und welche er zu geben, wenn er anzufangen und aufzuhören habe. Man kann es in sthenischen und asthenischen, phlogistischen und antiphlogistischen Krankheiten brauchen, aber freilich mit Diskretion, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Körpers, den Zeitraum der Krankheit, und der chemischen Zubereitung des Mittels. Der synochische Zustand muß schon beträchtlich vermindert, oder in eine Neigung zu indirekter Schwäche übergegangen, die Asthenie nicht allzugroß, besonders nicht direkt groß seyn, wenn Quecksilber nutzen soll, sonst reizt es hier zu wenig, dort vermehrt es die Erregung noch mehr. Es schafft Vortheil, wenn die Nerven durch Schleimüberfluß verhindert werden, gehörig zu wirken, oder wo aus andern Ursachen die Energie und Wirksamkeit derselben unterdrückt, gleichsam erlahmt, obschon nicht eigentlich erschöpft ist; wo entweder zu vieler, oder zu zäher, oder mit fremden Stoffen und Schärfen beladener Schleim im Körper ist, wo das lymphatische System zu wenig Thätigkeit und Reizbarkeit besitzt, Stockungen in demselben und Afterorganisations-

nen

nen vorhanden sind, und die Resorption eines stärkern Antriebes bedarf. Die bedeutendsten Gegenanzeigen sind wahrer, rein synochischer Zustand, wo durch die Einwirkung des Quecksilbers die Thätigkeit der Natur nur gestört und unterbrochen werden würde; oder gar zu große wahre Schwäche, die stärkerer Reize bedarf, um ein solches Mittel, wie das Quecksilber, erst zu vertragen; rohe gastrische Unreinigkeiten, skorbutische Beschaffenheit des Körpers, Merkurialkrankheit, und andere akute und chronische Krankheiten mit bedeutender Entmischung und Verderbnis der Säfte; hektisches und phthisisches Fieber, und, wie Muret will, Anlage zum schwarzen Staar, gegen welchen es doch manche Ärzte ausdrücklich empfohlen haben.

Das Verhalten muß beim Gebrauche des Quecksilbers mehr warm als kühl, die Diät dünne, aber nicht schwächend und nicht zu mager, nicht bloß vegetabilisch seyn.

[Unter den allgemeinen Wirkungen des Quecksilbers muß besonders einer gedacht werden, welche von jeher die Aufmerksamkeit der Ärzte vorzüglich beschäftigt, und sie zu unzähligen Hypothesen verleitet hat, nämlich der ausgezeichneten Vermehrung des Speichelflusses bei starkem Gebrauche des Quecksilbers. Das Quecksilber bewirkt dieselbe vermöge seines specifischen Reizes auf das ganze Drüsen-system, und auf die Speicheldrüsen insbesondere, so daß also der Speichelfluß gleichsam den höchsten Grad der allgemeinen Wirksamkeit desselben darstellt, und bei dem Gebrauche des Quecksilbers in allen Krankheiten eintreten kann. Selbst im Pankreas scheint eine vermehrte Speichelabsonderung einzutreten, und eine Diarrhöe eigner Art zu ver-

ver-

also leicht, wie eingeschränkt der Gebrauch des Quecksilbers zur Salivation, in der Praxis seyn muß, wenn es auch nicht bestimmte Gegenanzeigen gegen dieselbe gab. Diese sind, aufser den Umständen, welche den Gebrauch des Quecksilbers, und der speichelausleerenden Mittel (s. in der Einleitung) überhaupt verbieten, besonders: hagere, trockne Konstitution des Körpers, Neigung zu Blutungen, organische Fehler der Lunge oder eines andern wichtigen Eingeweides, und Schwangerschaft. Übrigens erregt nicht allein der innere, sondern auch der äußere Gebrauch des Quecksilbers die Salivation; ein Beweis mehr, daß die örtliche Wirkung desselben gar nicht in Anschlag kömmt, sondern daß seine Wirkung ganz von den Säften ausgeht, und daß es einerlei ist, auf welchem Wege das Quecksilber in dieselben gelangt. Was übrigens die Behandlung und Leitung des Speichelflusses betrifft, so ist dieselbe ein Gegenstand der Therapie.

Wir brauchen das Quecksilber besonders in typhösen und exanthematischen Fiebern, chronischen Entzündungen, und überhaupt allen Fiebern und Entzündungen, wo weniger erhöhte Erregbarkeit, als Unthätigkeit, verstärkte oder fehlerhaft gerichtete Produktion, und Neigung zu Afferorganisationen vorhanden ist; ferner in chronischen Katarrhen, rheumatischen und arthritischen Beschwerden, bei schweren krampfhaften und anderen Nervenkrankheiten, wie Tetanus und Hydrophobie, in Krankheiten des lymphatischen und Drüsensystems, mit Unthätigkeit, schwacher Resorption, Stockungen und Verhärtungen, besonders der Skrofelkrankheit, Atrophie der Kinder, Wassersucht, vor allen aber in der Lustseuche; bei Afferorganisationen, Verhär-

tun-

tungen und Geschwülsten der Drüsen und ähnlicher Organe, bei Verschleimungen, Wurmkrankheiten, chronischen Hautkrankheiten und unreinen Geschwüren. Bis zur Salivation geben wir es besonders in hartnäckigen Nervenkrankheiten, besonders dem Fothergill'schen Gesichtsschmerz; in hartnäckigen und feuchten chronischen Augenentzündungen, und in hartnäckigen Krankheiten des lymphatischen Systems, besonders manchen schwereren Formen der Lustseuche; doch können wir in der letzteren die Salivation wohl leichter als in mancher der vorigen Krankheiten entbehren.

Bei der Wirkung und dem Gebrauche des Quecksilbers kömmt aber auch vieles auf die Zubereitungen, deren wir uns bedienen, an; denn durch den Oxydationszustand und die übrigen Verbindungen und anderen Verhältnisse des Quecksilbers in den verschiedenen Präparaten, werden die Eigenschaften desselben bedeutend modificirt. Je mehr das Quecksilber sich dem metallischen Zustande nähert, je weniger es also oxydirt ist, um so leichter salivirt und purgirt es; je stärker der Grad seiner Oxydation ist, um so weniger äußert es die gedachten Wirkungen, greift hingegen desto mehr das Nerven- und Blutgefäßsystem an, und wirkt besonders auf die Diuresis. Einige der stark oxydirten Quecksilberpräparate wirken ätzend, und können daher innerlich nur mit großer Behutsamkeit gegeben werden. Die schwefelhaltigen Quecksilberpräparate sind die mildesten, weil der Schwefel gewissermaßen ein Gegenmittel des Quecksilbers ist; sie saliviren und purgiren daher fast gar nicht, erhalten hingegen weit mehr Tendenz auf die Haut. Was die Erfahrung ausserdem für Unterschied in den Eigenschaften der

einzelnen Mittel nachgewiesen hat, wird bei denselben erwähnt werden. Wo ein anhaltender Gebrauch des Quecksilbers nothwendig wird, also besonders in chronischen Krankheiten, ist es nöthig, mit den Präparaten von Zeit zu Zeit zu wechseln, theils weil hierdurch am sichersten der Salivation vorgebeugt wird, theils aber auch, weil sich die Natur zu leicht an ein und dasselbe Mittel gewöhnt, und dadurch der Eindruck desselben sich vermindert.

Die Substanzen, mit denen man das Quecksilber verbindet, haben ebenfalls auf die Wirkung desselben großen Einfluß, obgleich das Quecksilber nicht so leicht, wie manche andere Metalle, chemisch zersetzt wird. Mit Säuren und den meisten Salzen, darf man es nie geben, ohne Zersetzung, und gemeinlich zu heftige Wirkungen davon erfolgen zu sehen. Mit den meisten adstringirenden, bitteradstringirenden und aromatischen Mitteln verträgt es sich hingegen sehr gut, und man wählt solche Zusätze besonders, wo man neben dem Gebrauche des Quecksilbers zugleich den Organismus stärken muß, oder wo man einen übeln Eindruck des Quecksilbers auf die Verdauungswerkzeuge befürchtet. Die adstringirenden und aromatischen Mittel hindern auch den Ausbruch der Salivation, ohne doch die Heilkräfte des Quecksilbers zu beeinträchtigen. Dasselbe leistet auch der Kamfer, der zugleich die Tendenz nach der Haut sehr befördert. Auch das Opium beschränkt die salivirenden und purgirenden Eigenschaften des Quecksilbers, doch nicht ganz ohne Nachtheil seiner Heilkräfte, wenigstens in der Syphilis. Antimonium theilt dem Quecksilber mehr auflösende Eigenschaften, und besonders mehr wohlthätige Einwirkungen auf die Lunge und die Haut mit.

mit. Die narkotisch - scharfen Vegetabilien, *Cicuta*, *Aconitum*, *Digitalis* u. s. w. verstärken unter gewissen Umständen seine Einwirkungen auf das lymphatische System und die drüsigen Organe. Außerdem kömmt das Quecksilber, nach besonderen Indikationen, mit Ammoniak, *Asa foetida*, Guajak und anderen Gummiharzen, mit Senega, *Arnica*, *Sapnaria*, und ähnlichen reizend-auflösenden Mitteln, mit *Valeriana* und anderen flüchtigen Reizmitteln, mit Ammonium, Naphtha u. s. w. in Verbindung, wodurch seine Wirkung zwar nicht gestört, aber doch nach Erforderniß der Umstände modificirt wird.]

Das wirksamste Gegengift gegen zu viel genommenes Quecksilber sind Schwefelmittel, besonders Schwefeleisen. Auch dienen in diesem Falle China- rinde, Kamfer, Mohnsaft, Milch und animalische Diät.

Lebendiges Quecksilber (*mercurius vivus*) wird heut zu Tage seltner innerlich gebraucht, da es für sich in den Säften des menschlichen Körpers ganz unauflöslich ist, und nur durch zufällig im Magen befindliche Säure einigermaßen angegriffen werden kann, also entweder gar nicht, oder doch sehr unsicher wirkt. Wendet man es inzwischen an: so wird es gereinigt, indem man es durch lederne Lappen preßt, oder destillirt.

[Wird das Quecksilber für sich oder mit andern Körpern anhaltend gerieben, so bleibt es, wie schon oben erinnert wurde, nicht im metallischen Zustande, sondern geht in ein unvollkommenes Oxyd über, und wird dann auflöslich. Irrig glaubte man in vorigen Zeiten, und es glauben vielleicht manche Ärzte noch jetzt, diese Präparate enthielten das metallische Queck-

Quecksilber nur sehr fein zertheilt; und aus diesem Irrthum erklären sich manche Mißverständnisse und Widersprüche, welche sich die Ärzte bei der Bestimmung der Wirkungen und des Gebrauchs der Quecksilbermittel zu Schulden kommen ließen, indem sie das metallische, und das wirklich schon oxydulirte Quecksilber verwechselten.]

Man will mitunter gesehen haben, daß sich das rohe Quecksilber, auch wenn es noch so gut zerrieben gegeben ward, als Kügelchen in dieser oder jener Höhle des Körpers wieder gesammelt hatte.

Die hauptsächlichste Wirkung des rohen Quecksilbers soll, wie Weikard glaubt, seyn, daß es den Darmkanal mechanisch öffne. Derjenige Theil desselben, welcher aufgelöst und aufgenommen werde, sey so gering und unbedeutend, daß es kaum der Mühe lohne, auf ihn zu reflektiren. Gleichwohl haben sich doch mehrere Ärzte von Ruf desselben, als eines mildreizenden, nicht unwirksamen Mittels, wozu es besonders durch lange anhaltendes fleißiges Reiben in einem steinernen Mörser gemacht wird, in folgenden Krankheiten bedient:

1) Überhaupt in Kinderkrankheiten, wo Quecksilbermittel angezeigt waren. Dahin gehören unter andern die Skrofeln, die Lustseuche, mehrere Hautkrankheiten, Würmer u. s. w. Gegen die Skrofeln empfiehlt Hufeland das lebendige Quecksilber, mit Schleim zerrieben, wegen seiner milderen Wirkung. [Hierher gehört auch Girtanners *Syrupus mercurialis*, den er besonders, und mit Recht, gegen die Lustseuche der Kinder sehr empfiehlt; nemlich:

B.

℞. Mercurii vivi puriss. Scrup. unum
 Pulv. Gummi arab. elect. Drachm. unam
 Conserv. Rosar. q. s.

Tere in mortario lapideo, donec Mercurius penitus disparuerit, dein continuando triturationem sensim adde:

Syrupi simpl. Unc. unam et dimid.

D. S. Morgens und Abends ein Theelöffelchen voll zu geben.]

2) Gegen Würmer hat man verschiedentlich das rohe Quecksilber mit Milch oder Wasser abkochen lassen. Man nimmt einige Unzen lebendiges Quecksilber, bindet sie in einen Lappen, und kocht sie mit einem Pfunde Wasser eine Zeit lang. Diesen trüben, schwärzlichten, fade schmeckenden Absud, hat man, mit Honig versüßt, Morgens nüchtern Tassenweise trinken lassen. Auch der R. von Rosenstein empfiehlt dieses Mittel, dem doch gewiss andere vorzuziehen sind. Heister gab manchmal eine Latwerge von rohem Quecksilber und China mit Pomeranzen- oder Wermuth-Syrup, von der ich einigemal Gebrauch gemacht habe. Ältere Ärzte gaben Kindern auch das laufende Quecksilber ohne weitere Veränderung, zu vier Granen und darüber; hier kann es aber wohl nur mechanisch wirken.

3) Gegen Verstopfung des Darmkanals, wenn die Gedärme in einander gekrochen, oder mechanisch durch Koth, Kerne u. dergl. verstopft sind. Man hielt sonst sehr viel auf das lebendige Quecksilber, das alsdann zu mehreren Unzen genommen wurde. Dafs es hier bloß mechanisch wirkt, ist wohl außer Zweifel. Abgerechnet aber, dafs die Diagnose dieses Falles öfters nicht leicht seyn wird,
 dür-

dürften wir wohl auch wirksamere und nicht so unsichere Mittel haben, als dieses.

4) Gegen venerische Krankheiten. Man hat es hauptsächlich empfohlen, wenn der Kranke sehr empfindlich an Nerven, schwächlich, mit Säure geplagt ist, wenn es Schwangere, jüngere Subjekte, Blutspeier, Lungensüchtige etc. sind, wo man Nachtheile von den schärfern Quecksilberzubereitungen, zum Theil ohne Grund, fürchtete, daß sie z. B. zu heftig und schnell auf die Speicheldrüsen, auf den Darmkanal wirken möchten, Krämpfe verursachten u. dgl., wo man es mit weniger bedeutenden, ob schon rein venerischen, mit andern Krankheitsstoffen und Schärfen unvermischten, nicht rebellischen Übeln zu thun hat. Man gab es in mehrern Formen. Plenck zerrieb es mit arabischem oder Traganthgummi und Wasser, oder machte Pillen daraus. Schwediauer machte mit Süßholzsaft einen Bissen daraus; Cullen schien am meisten für das mit sich zerriebene Quecksilber (eine üble Arbeit für den Apotheker!) zu seyn; Hunter rühmt das mit Krebsaugen gut zerriebene Quecksilber, welchem er meistens etwas Mohlsaft und irgend ein wesentliches Öl zusetzte. Bei allen diesen Formen ist es eine Hauptregel, daß man das lebendige Quecksilber recht lange reiben lasse, damit es sich im Körper desto geschwinder und besser auflöse, oder vielmehr, damit es gleichmäfsig oxydulirt wird. Und doch ist bei alledem immer eine verhältnißmäfsig große Menge rohes Quecksilber erforderlich, um ein kleines venerisches Übel zu heilen. Noch möchte es beim Reiben rathsamer seyn, einen härtern Körper, z. B. Zucker, Krebsaugen u. dgl. zuzusetzen, als dasselbe mit bloßem Schleime zu verrichten. Übrigens mischt man für

für diese Krankheit nicht gern andere Dinge zum Quecksilber, als stärkende oder besänftigende; vorausgesetzt, daß keiner von diesen Fällen eintrete, von welchen ich nachher etwas angeben werde. Das gebräuchlichste Mittel, was man mit dem lebendigen Quecksilber verbindet, ist Mohnsaft. Bei Osian der finde ich folgende Pillen gegen venerische Geschwüre empfohlen, die nichts als die Edinburgschen Quecksilberpillen sind:

R. Mercurii vivi dr. un.
Sulfuris aurati
Resinae Guajaci
Mellis puri āā scr. duos.

M. exacte F. Pil. num. 40. S. Morgens und
Abends 2 bis 3 Stück zu nehmen.

Die übrigen gebräuchlichsten Mischungen will ich an andern Orten angeben. Statt derselben sey es mir erlaubt, hier einige allgemeine Bemerkungen über die Quecksilberkuren bei venerischen Krankheiten beizufügen.

Auch bei den leichtesten Zeichen von allgemeiner, wahrhaft venerischer Ansteckung, z. B. Schanker, Bubonen etc., ist der baldige innerliche Gebrauch des Quecksilbers nothwendig. Je größer die Krankheit ist, oder zu werden scheint; desto größer muß die Menge Quecksilbers auf einmal seyn, welche zu geben ist, desto frühzeitiger muß es gegeben werden. Allemal muß man mit den mildesten Zubereitungen und Mischungen von Quecksilber anfangen. Weibliche Kranke müssen im Ganzen mehr Quecksilber bekommen, als männliche. Auch muß man es bei jenen länger brauchen, als bei diesen. Ueberhaupt aber muß man, auch nachdem alle
vene-

venerische Zufälle verschwunden sind, noch eine Zeit lang Quecksilber brauchen lassen. Wenn schon der Schanker ganz vernarbt, der Bubo ganz verschwunden ist, thut man doch wohl, noch einige Zeit Quecksilber zu geben. Nur bei venerischen Knochenkrankheiten kann man, und bei Eiterungen muß man etwas früher damit aufhören. Je mehr das Quecksilber örtlich, z. B. sehr schnell auf Speichel, oder auf Purgiren wirkt: desto weniger hilft es. Man muß dann entweder das Präparat ändern, oder einige Nebenmittel beimischen, oder gar auf einige Zeit mit dem Quecksilber aufhören. Die sorgfältige Auswahl des Präparates thut viel, bei weitem mehr aber die Abwechselung in denselben. Jene hat allerdings großen Einfluß auf die schnelle oder langsame Heilung der Krankheit, noch größern auf das übrige Befinden des Kranken bei der Kur. Greift demohn- erachtet das Präparat den Magen an: so setzt man bittere wärmende Sachen, wesentliche Öle, Gewürze u. dgl. zu. Macht es nutzloses Purgiren: so hilft ein Zusatz von Mohnsaft, China, Kamfer u. dgl. Macht es üble Bewegungen in den Nerven, so dient auch da der Mohnsaft, oder nach der Beschaffenheit des Kranken, das flüchtige Alkali. Übermäßigen Schweiß und Urinabgang mindert Fiebrinde. Allzu starke Salivation mäßigen Schwefelmittel, Mundspülwasser mit Mohnsaft, Kamfer, Myrrhentinktur, China, Weidenrinde, Pfeffermünzwasser, stärkende und schleimichte Mittel, auch Boraxauflösung. Ähnelt das Merkurialfieber dem hektischen, der Puls wird hart, geschwinde, der Kranke hat Hitze, Unruhe, Mangel an Appetit und Schlaf, magert ab: so muß das Quecksilber ausgesetzt, klug gestärkt, und entweder erst nach einiger Zeit wieder Quecksilber, oder

oder andere Heilmittel gebraucht werden. Sind andere Krankheitsanlagen im Körper: so müssen dienliche Mittel gegen diese mit dem Quecksilber verbunden werden *).

5) Gegen Brustwassersucht hat ganz neuerlichst erst van der Haar Pillen aus rohem Quecksilber mit Terpentin und Süssholz empfohlen. Ich habe übrigens noch keine Erfahrung über die Wirksamkeit dieser Mischung gemacht.

Äußerlich wird vom lebendigen Quecksilber mehr Gebrauch gemacht, als innerlich. Man macht mit Fett und Terpentin Salben, mit Honig oder Syrupen Säfte davon, von denen jene gegen venerische, gichtische oder scrofulöse Geschwülste, Drüsenverhärtungen, Speckgeschwülste, gegen allgemeine und örtliche Krämpfe, Lähmungen, Spannungen, gegen Tetanus, Trismus, Gesichtsschmerz, tollen Hundsbiss u. s. w. mit und ohne flüchtige Salbe, Kamfer, Mohnsaft, eingerieben; diese gegen venerische und scrofulöse Mund- Gaumen - und Lippenkrankheiten empfohlen worden. Den Absud des rohen Quecksilbers haben manche in Klystiren gegen Wurmkrankheiten gebraucht. In den vorigen Zeiten räucherte man auch wohl venerische Geschwüre und Geschwülste mit lebendigem Quecksilber.

Prac-

* Ausführlicher habe ich über diesen Gegenstand, der meines Erachtens mehr in die specielle Therapie, als in die Heilmittellehre gehört, in der Klinik der chronischen Krankheiten, 2. B. (5. Abschn. 4. Kap.) gesprochen. E.

Fraeparata et Composita.

Aethiops antimonialis, Spießglanzmohr, s. Spießglanz, *Antimonium*.

Aethiops mineralis, *Hydrargyrum sulfuratum nigrum*, *Hydrargyrum cum sulfure*, mineralischer Mohr, geschwefeltes Quecksilber, Schwefel und Quecksilber zu gleichen Theilen mit einander verrieben; eins der mildesten Quecksilberpräparate, welches nur sehr unbedeutend auf die Speicheldrüsen wirkt. Gegen venerische Krankheiten ist es in den meisten Fällen nicht wirksam genug, und man braucht es daher selten, auſser bei zärtlichen und schwachen Kranken, bei Kindern und Weibern; mehr leistet es gegen venerische und andere Hautkrankheiten, Flechten, Scrofeln, Würmer, verhärtete Drüsen. Man giebt es zu zwei bis fünf Gran, auch wohl darüber, in Pulver oder Pillen.

[*Aethiops auratus*, durch Reiben gleicher Theile metallisches Quecksilber und Goldschwefel bereitet, übertrifft den vorigen an Wirksamkeit, und wird besonders solchen venerischen Kranken, die zum Blutspeien geneigt sind, mit Vortheil gegeben. Man giebt davon zwei bis vier Gran, drei - oder viermal des Tages.]

[*Aether mercurialis*, eine Auflösung des ätzenden Sublimats in Schwefeläther, zu einem Gran auf eine Drachme, wird in allen den Fällen wie der Sublimat, besonders bei nervenschwachen Personen, oder wo man überhaupt in Nervenkrankheiten Merkurialmittel nöthig hat, zu zehn bis funfzehn Tropfen früh und Abends gegeben.]

Aqua

Aqua phagedaenica, *Liquor Hydrargyri muriatici corrosivi*, *Liquor Hydrargyri ammoniato-muriatici*, aus ätzendem Quecksilbersublimat und Salmiak, von jedem zwölf Gran, in einem Pfunde destillirten Wasser aufgelöst; wobei sich ein dreifaches Salz aus Ammonium, Quecksilberoxyd und Salzsäure (*Hydrargyrum ammoniato-muriaticum solubile*) bildet; ein sehr nützlich Mittel zum äußerlichen Gebrauche, wenn es frisch zubereitet ist, gegen weißen Fluß, Schanker, Feigwarzen, auch gegen venerische und nicht venerische Flechten, Krätze, bösartige Geschwüre und andere Hautübel. Spielmann hat es auch innerlich bei einem alten Manne, der an schmerzhaften Obstruktionen der Eingeweide, und asthmatischen Beschwerden litt, mit gutem Erfolg gebraucht. — Ehemals war in den meisten Dispensatorien zur Bereitung dieser Flüssigkeit Kalkwasser vorgeschrieben; hierdurch wird aber der Sublimat zersetzt, und fällt zum Theil als unauflösliches Quecksilberoxyd mit einer orangengelben Farbe zu Boden; das Mittel kann also in dieser Gestalt seiner Absicht weit weniger entsprechen.

Calomel, *Aquila alba*, *Panaëaea mercurialis*, *Mercurius dulcis*, *Hydrargyrum muriatum mitius*, Kalomel, versüßtes Quecksilber, mildes salzsaures Quecksilber, auch wohl — da es das bis jetzt gebräuchlichste Quecksilberpräparat ist — bei den Ärzten schlechthin Quecksilber genannt, besteht aus unvollkommenem Quecksilberoxyd und Salzsäure. Guter Kalomel muß im Ganzen schwer, undurchsichtig, unschmackhaft, von allem Sublimate frei seyn, sich also im Wasser nicht auflösen, mit Kalkwasser und kaustischem Laugensalze schwarz werden.

Unter

Unter allen Quecksilberpräparaten ist dieß das gebräuchlichste. Von ihm vorzüglich gelten die Eigenschaften, die ich im Allgemeinen von dem Quecksilber angegeben habe. Es ist in kleinen Gaben ein reizendes, stark auflösendes Mittel — in größern führt es ziemlich heftig und stark ab. Es wirkt nicht wie die stärkeren Quecksilbersalze, sondern mehr wie ein unvollkommenes Oxyd, daher erregt es auch leicht Salivation, wenn man dieser nicht auf andere Art vorbeugt. Man muß sich deshalb beim Gebrauche desselben immer etwas warm halten. Die Diät darf nicht allzu schwächend und mager seyn. Besonders scheint alles frische und von getrocknetem Obste wenigstens das säuerliche, Äpfel, Kirschen, Pflaumen etc. sich nicht gut zu demselben zu schicken. Auch sorgt man dafür, daß keine Säure im Magen sey, oder saure und salzige Arzneien zu gleicher Zeit mit dem Quecksilber genommen werden, weil es leicht zersetzt wird, welches jedoch Trommsdorf für eine Unwahrheit hält, indem bloß die oxydirte Salzsäure es in Sublimat verwandelt. Am wenigsten gerne giebt man Salpeter gleich mit oder kurz nach demselben. Das geringste, was darauf erfolgt, sind Magenwehe, Koliken und Durchfälle. Wo es nicht abführen soll, giebt man es zu einem halben bis zwei Gran; als Abführungsmittel reicht man mit zwei bis sechs Gran aus, und hat selten nöthig zu größeren Gaben zu schreiten; oft machen weit kleinere Gaben schon vermehrten Stuhlgang. Bei Kindern hat man nicht nöthig, die Dosis sehr einzuschränken, da sie es eben so gut, wie Erwachsene, vertragen. Man giebt es gewöhnlich in Pulver oder in Pillen; unschicklich ist die flüs-

flüssige Form, in welcher es sich unaufgelöst zu Boden setzt.

Als eines abführenden Mittels bedient man sich desselben im Allgemeinen, wo träger, schlaffer Darmkanal, Ansammlung von zähen schleimichten Unreinigkeiten, Würmer, Wasser, u. dgl. vorhanden ist. Man führt daher sehr oft in folgenden Krankheiten vorzugsweise mit Kalomel ab: in schleimichten Wechselfiebern; Lyson giebt Abends 5 bis 10 Gran Kalomel, den Morgen darauf einen Laxirtrank — in anhaltenden Schleimfiebern ist Rhabarber oder Jalappe mit Kalomel eins der ersten Abführungsmittel, wenn abzuführen ist — in Faulfiebern, besonders faulen Pocken und in der Pockenkrankheit überhaupt, nach Lettsom, Hufeland und neulichst erst noch nach Desessarz, mit Jalappe — im gelben Fieber, auch erst ganz neuester Zeit von Rush mit Jalappe, Gummigutte und andern drastischen Mitteln empfohlen — in der Ruhr, nach verschiedenen Engländern, namentlich Cleghorn, und in Deutschland nach Richter mit Manna, Öl, Kassienmark — in Wurmkrankheiten mit Jalappe, Gummigutte, Aloe, Nieswurz — in skrofulösen Krankheiten, wenn die Schwäche nicht zu groß, der Schleim beweglich und zur Ausführung vollkommen geschickt gemacht worden ist — in der englischen Krankheit, allein oder mit Rhabarber, auch wohl mit Jalappe — in der Wassersucht, mit drastischen Abführungsmitteln, Aloe, Jalappe, Koloquinte, Sennesblättern, Nieswurz, Gummigutte — in melancholischen Krankheiten, mit Aloe und Jalappe, in den größten Gaben — in der Bleikolik, mit Ölen und Seife, in der rheumatischen Kolik mit

Manna

Manna oder Kassienmark, in der Schleimkolik mit Rhabarber. Giebt man es allein, so kann man alle 2 bis 3 Stunden 2 bis 5 Gran mit Zucker abgerieben geben, bis Wirkung folgt. Dabei merke man sich, daß fast alle Stühle auf Quecksilber grün, schwärzlich, schleimigt, gallertartig aussehen.

Auch giebt das Kalomel ein sehr gutes Abführungsmittel für Kinder ab, wenn nicht allzu beträchtlicher Fieberreiz, Spannung, Trockenheit zugegen ist. Man giebt es alsdann immer gern mit Zucker oder Magnesie in Pulverform. Oft muß man es nothgedrungen mit Mandeln abreiben und mit etwas Wasser zum Tränkchen machen.

R. Resinae jalappae gr. sex ad decem.
tere cum Amygdalarum dulcium pauxillo;
admisce

Sacchari grana decem.

Calomelitis gr. duo ad sex.

Aquae dr. un. s. duas.

M. S. Auf einmal zu nehmen.

Als eines auflösenden Mittels bedient man sich des Quecksilbers vornehmlich in folgenden Krankheiten:

1) in Wechselfiebern, wenn sie mit venereischen Umständen verbunden, oder von träger Circulation, Stockungen, Verstopfungen in diesem oder jenem Organe unterhalten, verschlimmert, langwierig, hartnäckig und unordentlich werden, einen viertägigen Typus halten, wobei die Kranken keinen bestimmten Appetit, sondern faden Schleimgeschmack im Munde, übles Aussehen, weichen aber aufgedunsenen, vollen Unterleib, trüben molkichten Urin etc. haben. Die Herren Selle, Herz, Lentin, von Ho-

Hoven und Frank empfehlen das Quecksilber in diesen Fällen. Selle rühmt Quecksilber mit Goldschwefel in steigenden Dosen, Lentin Quecksilber mit Spießganzkönig, Frank mit Baldrian und China, auch allein zu vier bis zehn Gran täglich, so lange bis Speichelfluss bevorsteht. Bleibt das Fieber einigemal aus: so giebt er nun etwas reine China und dazwischen abnehmend noch kleine Portionen Quecksilber. Manche andere empfehlen es überhaupt in Verbindung mit einem Antimonialmittel. Vogel will, einen eintretenden Speichelfluss solle man nicht fürchten, sondern vielmehr unterhalten. Diefs ist jedoch nur mit großer Einschränkung zuzugeben.

2) Typhus. Reil hält es für eins der vorzüglichsten Heilmittel bei vielen Arten des Typhus, daß die übermäßigen Anstrengungen der kranken Organe beruhige, ohne ihre Energie zu schwächen. Es nutzt bei den heftigen Graden des Typhus, wo bald beide, die Reizfähigkeit und das Wirkungsvermögen geschwächt und unterdrückt sind, bald die Reizfähigkeit erhöht, aber das Wirkungsvermögen zu schwach ist, die Aktionen hastig, aber ohne Kraft sind, wo keine heilsame Krise, sondern eine gänzliche Zerstörung aller thierischen Kräfte durch die raschen Anstrengungen zu erwarten ist. Mehrere ausländische Ärzte, welche Reil anführt, bestätigen die Wirksamkeit des Quecksilbers. Nach meinem Bedünken wirkt es am besten, wo eine Neigung zu indirekter Schwäche, ein der unreinen, gemischten Entzündung ähnlicher Zustand sich zum Typhus gesellt, dessen Stoll, Vogel, Hufeland und Reil an mehreren Orten Erwähnung gethan haben. Nur müssen die Kräfte noch nicht zu sehr gesunken, und

Jahn, Mat. med. II, Th. D heil-

keine Neigung zu fauligen Entmischungen der Säfte vorhanden seyn. Die gewöhnliche Dosis ist ein halber, höchstens zwei Gran. Sind Brustaffektionen mit dem Typhus verbunden, so ist ein Zusatz von Goldschwefel vortheilhaft; wo ein stärker reizendes Mittel nöthig ist, oder wo wir zugleich die Thätigkeit der Haut befördern müssen, setzen wir Kamfer hinzu; nachtheilige Diarrhöe verhütet ein Zusatz von Opium. Ausser dem eigentlichen Typhus ist es vorzüglich heilsam beim Scharlach, bei verschiedenen Bräunen und pestartigen Krankheiten gewesen, wovon ich nachher zum Theile noch sprechen werde. Chisholm bei Reil gab es gegen ein äußerst tödliches Fieber mit solchem Erfolge, daß alle, die speichelten, genasen. Manche mußten wohl 400 Gran Quecksilber nehmen, ehe sie salivirten. Er gab zu dem Ende achtmal in 24 Stunden folgende Pille:

℞. Calomelitis gr. V.
 Antimonii crudi gr. II.
 Opii gr. I.
 M. F. c. Extr. Pilula.

Ich habe bei zwei Kranken ausgezeichneten Nutzen davon gesehen; dem einen gab ich in allem 109 Gran Quecksilber, dem andern 105 Gran.

Maclarty bei Reil ließ bei einer pestartigen Krankheit alle zwei bis drei Stunden drei, acht bis zehn Gran nehmen, und überdies noch eine starke Quecksilbersalbe einreiben. Er selbst nahm jede Stunde fünf Gran, also in fünf Tagen 270 Grane versüßtes Quecksilber, und ließ sich binnen dieser Zeit 20 Drachmen Salbe einreiben. Spangenberg gab bei einem Typhus mit Leberaffection zu Anfange 1 bis 4 Gran alle 2 Stunden. Auch Wiedemann

mann fand das Quecksilber äußerst hilfreich bei entzündlich nervösen Fiebern.

3) Entzündungskrankheiten. So weitläufig diese Klasse von Krankheiten auch ist: so weit erstreckt sich die Kraft und Wirksamkeit des Quecksilbers gegen dieselbe. Wir verdanken die Kenntniß dieser großen und wohlthätigen Eigenschaft des Quecksilbers besonders den neuern Versuchen und Beobachtungen der Engländer. Sobald die Entzündung asthenisch, unrein oder gemischter Art, das Fieber unordentlich, versteckt, übelartig, der Puls mehr klein und zusammengezogen, leer und doch gespannt, gleichsam zurückgehalten, krampfficht, die Haut trocken heiß, oder klebricht feucht, runzlicht, milfsfarbig, gelblicht oder gelbroth, ein nur nicht ganz offener Hang zum Nervencharakter zugegen, die Zunge pappicht, schleimicht klebricht, feucht, der Schweiß entweder nur flüchtig vorübergehend, oder noch gar nicht ordentlich eingetreten, die Entzündung an einer Stelle ist, wo die Anwendung der Salze nicht füglich statt findet: so wird man im Quecksilber ein wahrhaft außerordentliches Hülfsmittel finden. Vorzüglich scheinen solche Entzündungen, welche das lymphatische System und Oberflächen angreifen, auf denen seröse Absonderungen geschehen, diejenigen zu seyn, die sich am besten durch Quecksilber heilen lassen. Es ist in der That zum Erstaunen, welche Kuren Hamilton, Murray, Lind, Clarke und andere brittische Ärzte damit bewirkt haben, welche, wie wir hernach hören werden, von mehreren neuern Deutschen, einem Hildebrand, Reil, Schraud, Hufeland, Widemann etc. bestätigt worden sind. Es sey mir erlaubt, meine geringe Erfahrung den

Beobachtungen dieser verehrten Praktiker anzureihen!

Man giebt nach Verschiedenheit der Entzündung, ihres Sitzes, ihrer Natur und der Konstitution des Kranken verschiedene Präparate und Gaben des Quecksilbers. Hier sey die Rede nur vom versüßten Quecksilber oder dem Kalomel! Bei reiner und nur irgend beträchtlicher Entzündung, bei vollem, schnellem und hartem Pulse, starken und stechenden Schmerzen, guten Kräften, müssen durchaus erst eine oder mehrere Aderlässe vorausgeschickt und der sytochische Zustand etwas herabgestimmt werden, ehe man Kalomel giebt. Auch muß der örtliche Zustand des Unterleibes berücksichtigt und gastrische Unreinigkeiten ausgeführt werden. Das Quecksilber wird nun unter mildem diaphoretischen Verhalten, Trinken lauwarmer, schleimichter Getränke, wärmerer Bekleidung u. s. w. gereicht. Entzündungen mit raschem Verlauf und sehr erhöhter Thätigkeit, fordern einen reichlichen und öfterer wiederholten Gebrauch des Quecksilbers, als chronische. Bei den letzten kann zwar eine Aderlasse vorausgehen, wenn die Schmerzen und der Puls es erheischen; aber das wärmere Verhalten und das Trinken schleimichter Getränke fordert einige Einschränkung.

Unter den speciellen Entzündungskrankheiten mögen namentlich nur folgende genannt werden, in denen man am meisten Nutzen vom Quecksilber haben kann:

a) Hirnentzündung, wenn sie idiopathisch, mit vielem Fieber, Hitze, Rasen, Brennen der Augen, reiner Zunge, reinem und freiem Unterleibe verbunden ist. Vogel erwartet viel vom Quecksilber.

silber. Und gewiß, wenn bei dieser gefährlichen Krankheit, welche mehr, als irgend eine andere zu indirekter Schwäche neigt, von irgend einem Mittel etwas zu erwarten ist: so muß es das Quecksilber seyn. Aber die antiphlogistischen Mittel, Aderlässe, Blutigel, Schröpfen, Bähungen etc. dürfen nicht versäumt und der ganze Apparat muß schnell in Bewegung und heroisch durchgesetzt werden. Ich habe vor nicht gar langer Zeit einen jungen, blühend gesunden Bauerburschen an dieser Krankheit in der Kur gehabt, von welcher er nach einem kurzern Schläfe auf kaltem, bethautem Rasen, schnell befallen war. Ich ließ ihm Blut nehmen, schröpfte, bähete, gab alle drei Stunden 2 Gran Kalomel mit $\frac{1}{2}$ Gran Opium. Dennoch starb er schon zu Anfange des fünften Tages. [Sollte hier vielleicht das Opium die gute Wirkung des Quecksilbers gehindert haben?]

b) Augenentzündungen rheumatischer, skrofulöser und venerischer Art. Die beiden ersten Gattungen findet man am häufigsten bei Kindern, wo sie auf einen fürchterlichen Grad gefährlich werden können. Warner, Richter und Hildebrand, haben von dem Quecksilber, innerlich und äußerlich gegeben, vielen Nutzen gesehen. Ich selbst habe eine sehr akute Augenentzündung skrofulösen Ursprungs, ohne allen Nachtheil für das Gesicht, mit Quecksilber und Mohnsaft verhältnißmäsig bald geheilt. Überhaupt ist bei allen chronischen Augenentzündungen mit erhöhter Empfindlichkeit, Congestion in den Blutgefäßen des Auges und vermehrter Secretion der Drüsen oder der Conjunctiva, der Gebrauch des Quecksilbers dringend angezeigt. Man giebt gewöhnlich einen Gran Kalomel, Morgens und Abends, kann aber auch in der Dosis steigen, oder sie

sie öfter geben. Dabei dürfen jedoch auch die äußerlichen Mittel keinesweges versäumt werden.

c) Bräune. Dieß ist eine von denen Krankheiten, in welchen das Quecksilber ganz vorzügliche Dienste leistet. Bei reiner Entzündungsbräune müssen Aderlässe, Blutigel, Abführungen etc. vorangeschickt, erweichende Mittel, Klystire, Sinapismen, Fußbäder etc. damit verbunden werden. — Bei der häutigen Bräune (*Angina membranacea s. polyposa*) oder dem Croup ist Quecksilber unumgänglich nothwendig zur glücklichen Bekämpfung des Übels. Fast alle englische und amerikanische Ärzte, die dieß Übel zuerst kennen gelehrt haben, rathen zu dem kühnen Gebrauche des Quecksilbers. Man hat zweijährigen Kindern zwei - bis dreimal im Tage fünf bis sechs Gran Quecksilber, ja wohl noch kleinern Kindern alle drei Stunden drei Grane Quecksilber gegeben. Albers und mit ihm die meisten heutigen Ärzte halten das Quecksilber frühzeitig angewandt mit Recht für das Hauptmittel beim Croup, ein bis zwei Gran *pro dosi* alle 1 bis 2 Stunden. Rush räth, bei der ersten Gewisheit vom Daseyn dieser üblen Krankheit, alsbald eine starke Dosis, und kleine Dosen fortzugeben, so lange die Zufälle anhalten. Man muß sich, nach Rush, zuförderst auf das Quecksilber verlassen. Er glaubt, das Quecksilber heile diese Krankheit so sicher, als die Chinarinde das Wechselfieber. Leider muß ich aber dieser Behauptung aus mehrmaliger Erfahrung widersprechen. Ich habe diese Krankheit seit kurzer Zeit mehrmals gesehen, und muß zu meiner Beschämung, aber der Wahrheit gemäß, gestehen, daß ich öfterer unglücklich, als glücklich bei derselben gewesen bin, ob ich schon mit dem Gebrauche des
Queck-

Quecksilbers nicht sparsam war. — Bei der faulichten Bräune hat besonders Michaelis die reichen Erfahrungen amerikanischer Ärzte bekannt gemacht, und sie durch die seinigen bestätigt. Wedekind gab das Quecksilber mit Rhabarber, und versichert, bei zwei gefährlichen Epidemien nicht einen einzigen von vielen Kranken verloren zu haben. Es sey mir erlaubt, hier die Entzündung und Erosion der Luftröhre anzuführen, welche mit einem schleichenden Nervenfieber verbunden ist, und leicht in Auszehrung (*Phthisis trachealis*) übergeht. Thomann lobt im zweiten Stadium der Krankheit, wo schon Fieber, Schmerz in der Luftröhre, eiterichter Schleimauswurf, Husten, Geschwürchen im Rachen, Beschwerde im Schlingen, veränderte Sprache und Stimme etc. zugegen ist, Quecksilber und Mohnsaft mit isländischem Moose, China, Dämpfen und Einreibungen.

d) Lungenentzündung. Ich habe mich oft des Quecksilbers bei diesen Fiebern bedient, wenn sie entweder rheumatisch, oder rein typhös waren. Ich habe es gegeben, wenn Aderlässe keine Erleichterung des Fiebers, keine Verminderung des Schmerzens, keine Veränderung im Pulse, in der Hustenreizung und im Auswurfe zuwege gebracht haben, wenn der Husten den Salpeter und Salniak überdieß nicht gut zu ertragen schien, die Brust beklommen ward, die Haut durchaus nicht feucht werden wollte. In der reinen, sthenischen Lungenentzündung habe ich nicht viel Gebrauch vom Quecksilber gemacht, da ich mit der gewöhnlichen Methode größtentheils ausgekommen bin. Wenn aber nach Beseitigung des heftigeren synochischen Fiebers ein schleichender Entzündungszustand in der
Lun-

Lunge zurückbleibt, so hilft kein Mittel besser, als das Quecksilber, besonders in Verbindung mit Goldschwefel, Senega, nach Befinden der Umstände auch wohl Ammoniak und Kamfer. Bei jenen beiden Gattungen habe ich meistens die Hamiltonsche Methode auf folgende Art in Anwendung gebracht. Ich liefs früh, Nachmittags und Abends, von folgenden Pulvern eins nehmen:

℞. Sacchari albi gr. XV.
Calomelitis gr. un.
Opii gr. semis.
Tartari emetici gran. quadrant.
M. D. doses aliquot.

War der Puls klein, weich, geschwinde: so liefs ich jedem dieser Pulver $\frac{1}{2}$ Gran Kamfer zusetzen. War er klein und härtlich, die Betäubung stark, der Körper im Ganzen sehr angegriffen: so liefs ich auch wohl 1 Gran Bisam zusetzen. Dazwischen gab ich eine Abkochung von Brechwurzel, wie ich unter diesem Artikel eine Formel angegeben habe. Hamilton gab stärkere Gaben von Kalomel. Hamilton gab:

℞. Calomelitis gr. V.
Opii gr. un.

M. S. Alle 6 Stunden ein solches Pulver.

Im angezeigten Falle setzte er Brechweinstein und Kamfer zu. Unter den deutschen Ärzten hat auch Chrn. Fr. Richter den Kalomel in seiner Praxis, als ein wirksames Zertheilungsmittel befunden.

e) In der Leberentzündung hat es sich schon seit langer Zeit einen ganz besondern Ruhm erworben. Fast alle Ärzte, welche diese Krankheit in heißen Klimaten beobachtet haben, sind im Lobe des-

desselben enig. Ob nun gleich der **Himmelsstrich** einigen Unterschied bei den Krankheiten und den Mitteln, sie zu heilen, verursachen mag: so dürfte derselbe doch nicht allzubedeutend seyn. Ich kann wenigstens aus eigener Erfahrung die guten und großen Wirkungen dieses Mittels in der genannten Krankheit sehr rühmen, wenn man nur nicht vergißt, was ich im Allgemeinen vom Gebrauche des Quecksilbers bei Entzündungen gesagt habe. Clarke, Murray, Schwarz, Lind, Chisholm, Crawford, Saunders, Maclean und mehrere, sprechen von dem Quecksilber, als von einem specifischen, d. i. ganz vorzüglich wirksamen Heilmittel in dieser Krankheit. Sie haben aufer dem innern Gebrauche desselben auch noch Quecksilbersalben einreiben lassen. Diese Methode ist besonders bei chronischen **Leberentzündungen** und **Leberverhärtungen** sehr zu empfehlen. In chronischer Leberentzündung räth Frank, nur kleine Gaben vom Quecksilber zu reichen.

f) Gegen die **Darmentzündung** ist es zwar von wenigen Ärzten empfohlen worden; das mag aber von der größern Seltenheit der Krankheit selbst herrühren. Lind wenigstens hat einige Fälle angegeben, in welchen das Mittel sehr gut wirkte. Auch Rambach hat bei Reil eine heftige Darmentzündung durch Quecksilber leicht und schnell gehoben. Vogel verbindet Quecksilber mit Bilsenkrautextrakt und Kamfer, sobald nur der erste Sturm vorüber ist. Ich für meinen Theil habe in dieser Krankheit nicht nur einigemal die Plenksche Solution, sondern auch, besonders wo rheumatische Darmentzündungen bei uns epidemisch waren, mehrmals die **Hamiltonschen Pulver** mit und ohne Kamfer mit Nutzen gegeben.

Wo

Wo der Darmkanal, wie bei dieser Krankheit nicht selten geschieht, so empfindlich ist, daß innere Mittel gar nicht vertragen werden, da muß man sich des Quecksilbers in Einreibungen bedienen.

g) Gegen Gebärmutterentzündung ist das Quecksilber vorzüglich von Hamilton empfohlen worden. Auch finde ich von Vogel angegeben, daß es für diesen Fall keine kräftigeren Zertheilungsmittel gebe, wenn durch Blutausleerung der Puls und das Fieber auf einen gewissen Grad herabgestimmt seyen, die Schmerzen aber noch stofsweise und krampfartig fort dauern, als Kalomel und Mohrsaft, in Verbindung mit Salep, ölichten Emulsionen und äußerlichen Mitteln, die auch bei den übrigen Lokalentzündungen zu empfehlen sind. Ich kann die Wahrheit dieser Angabe aus eigenen Erfahrungen bestätigen.

h) In der Hodenentzündung, sie mag von äußerer oder inneren, örtlichen oder allgemeinen Ursachen entstanden seyn, ist der Gebrauch des Quecksilbers, sobald nur die heftigsten Entzündungszufälle durch rein antiphlogistische Mittel etwas gemäsiget sind, ganz unentbehrlich. Zieht sich die Entzündung sehr in die Länge, und geht in Verhärtung über, so muß man andere auflösende Mittel, Cicuta, Digitalis u. dgl. damit verbinden.

4) Die hitzigen Ausschläge haben besonders durch die Bemühungen der neuern Ärzte am Quecksilber ein kräftiges Heilmittel bekommen. Am meisten hat man es gegen Pocken und Scharlachfieber gegeben. Mehrere Ärzte haben sich des Quecksilbers, als eines Vorbauungs- und Milderungsmittels der Pockenschärfe bedient. Man hat es seinen Impfkandidaten gegeben. Schon Boerhave

have, und mit ihm Stoll glaubten, es lasse sich aus Quecksilber und Spiessglanz ein Mittel zubereiten, mit welchem man das Pockengift zerstören könne. Die Rosensteinschen Präparationspillen habe ich schon anderswo angegeben. Dr. Lobb meinte sogar, man könne durch Quecksilber die schon angesteckten Personen vor dem völligen Ausbruche der Blattern bewahren. Die van Woenselschen Versuche sind bekannt. Keck beweist die große Wirksamkeit des Quecksilbers an sieben Kindern, welche in einer böartigen Epidemie sehr gut durchkamen. Auch die Herren Lettsom, C. L. Hoffmann, Lentig, Ingenhoufsz, und neuerer Zeit statt aller die Herren Hufeland, Hildebrand und Reil gehören zu denen, welche dem Quecksilber vorzügliche Kräfte gegen das Pockengift zutrauen. Hufeland führt ein Beispiel an, wo vier Brüder Quecksilber, der fünfte keines bekam, jene sehr leicht, dieser sehr schwer blatterte. Er fügt hinzu, fortgesetzte Erfahrungen hätten ihm wahrscheinlich gemacht, daß im Quecksilber wirklich eine das Blattergift entkräftende ihm entgegen wirkende Kraft liege. Hildebrand gab allen ihm anvertrauten Kindern, ehe sie angesteckt wurden, wochenlang das Quecksilber, und sahe deutlich an mehreren die gute Wirkung desselben. Dimsdale und nach ihm Ingenhoufsz gaben folgendes Pulver zur Präparation:

℞. Calomelitis, unc. sem.
Magnesiae albae, dr. tres
Sulfuris aurati, gr. XXIV.
Tartari emetici, gr. VI.

M. S. Erwachsenen davon 12 bis 16 Gran zur Gabe. Kindern nach dem Alter 5 bis 10 Gran zu geben.

Reil

Reil gab das Quecksilber zur Vorbereitung, wo Würmer, Schleim, Darmunrath und verstopfte Drüsen zu berücksichtigen waren. Junker hingegen hat dasselbe nicht besonders wirksam befunden.

Wenn und wo der Kalomel in der Krankheit selbst mit Nutzen gegeben werden könne, ersieht man zum Theil aus den eben angeführten Stellen. Er nutzt, wo ein starker Eindruck auf das lymphatische System zu machen, die Thätigkeit desselben aufzuregen, besonders das Hautsystem in Bewegung zu setzen ist. Er nutzt daher, wo der Ausbruch zu langsam und träge, mit Beschwerden, Zuckungen, ängstlicher Respiration, Betäubung im Kopfe erfolgt, wo die Haut kalt und blafs, oder trocken brennend ist, die Pusteln bald erscheinen, bald zurücktreten, wo stinkende, schleimichte Exkremente und Blähungen, Würmer etc. abgehen; die Pocken hell, krystall- oder warzenförmig und lymphatisch erscheinen, mit einem Worte, wo ein typhöser Entzündungszustand verborgen liegt. Ich habe mich unter diesen Umständen mehrmals des Quecksilbers mit vielem Nutzen bedient. Ich habe es gewöhnlich mit Mohnsaft gegeben, manchmal auch mit Zinkblumen und nicht selten mit Kamfer oder Bisam. Ich liess kleine Pülverchen mit Quecksilber und Kamfer machen, und tropfte nach Befinden einige Tropfen Sydenhamisches Laudanum zu. Erst in der jüngsten Epidemie, welche wir hier hatten, bin ich von dem ausgezeichneten Erfolge dieser Mischung vergewissert worden, welches ich auch in einer medicinischen Zeitschrift angeführt habe. Oft wenn der Blattern zu viele im Körper zu stecken schienen und zu wenig Energie da war, die Haut zu sehr resistirte, habe ich die Pulver gegeben, und der Körper

per

per wurde von Stund an, unter einer sanften Ausdünstung, warm, roth und voller Flecken.

Weniger oft habe ich das Quecksilber in der Eiterungs- und Abtrocknungszeit gegeben, weil ich wirklich die Kräfte desselben in diesen Perioden nicht kannte. In diesen Perioden aber geschieht es meistens, manchmal kommt es doch auch früher vor, daß die Kranken anfangen, blaß zu werden, die Geschwulst fällt schnell zusammen, die Augen öffnen sich, die Haut wird kälter, es kommen Beschwerden im Athmen (*Dyspnoea*), und die Kranken sterben meistens am 10ten, 11ten oder 12ten Tage. Ich habe diesen Zustand, welchen Reil so meisterhaft auseinander gesetzt hat, leider nicht selten gesehen, aber selten zu heilen vermocht. Reil ließ gewöhnlich zur Ader oder setzte Blutigel, wenn der Puls voll und hart, viel Durst und mehrere Zeichen von Sthenie, die ich selten bemerkt habe, zugegen waren. Dann suchte er den Leib zu öffnen, und gab endlich das Quecksilber in solchen Dosen, daß in zwei bis drei Tagen eine Salivation zu erwarten war. Kindern von zehn Jahren gab er zwei bis sechs Gran in 24 Stunden mit einem oder andert-halb Gran Mohnsaft. Bei eintretenden Speicheln hörte er auf und gab Klystire. Zum Getränke dienten schleimichte Mittel, Althee, Salep, Haberschleim u. s. w. Verschwanden die Zufälle mit der Salivation, so wars gut; blieben sie aber verringert zurück: so wurde das Quecksilber in kleineren Dosen fortgegeben. Manchmal verband auch Reil das Quecksilber mit der China. Ich habe lieber ein Dekokt von Senega und Arnica, mit etwas Hirschhorngeist dazwischen nehmen lassen.

Ge-

Gegen die bösertige Scharlachbräune ist das Quecksilber theils von Michaelis, theils von Rush sehr warm empfohlen worden. Nach Michaelis hat D. Baily mehr als hundert Kranke durch dieses Mittel von der faulichten Scharlachbräune geheilt. Er gab desto reichlicher Quecksilber, je bösertiger die Krankheit war. Rush gab Brechmittel mit Kalomel. Das letzte liefs er mit Saft oder Zuckerwasser nehmen und rechnete darauf, daß es sich so durchgängig über jeden Theil des Halses verbreite. Er gab es in mälsigen Dosen während der ganzen Krankheit. War es nöthig, die abführende Eigenschaft desselben zu mindern: so wurde Mohnsaft zugesetzt; stopfte es, so wurden gelinde Abführungen dazwischen gegeben. Auch zu den Gurgelwassern setzte er Kalomel. Fast durchgängig bediente man sich in Neu-Jersey und Neu-York desselben. Man rieb auch äußerlich Quecksilber ein. In Deutschland hat besonders Kreysig sehr vortreffliche Beobachtungen über den Nutzen des Quecksilbers beim Scharlach bekannt gemacht. Neuere und mehrmalige Erfahrungen, welche ich über diese höchst gefährliche Krankheit anzustellen, Gelegenheit gehabt habe, haben mir die Überzeugung beigebracht, daß man von keinem Mittel viele Hülfe zu erwarten habe, wenn es nicht vom Quecksilber ist. Ich verweise hierüber auf das, was ich von dieser Krankheit in m. System der Kinderkrankheiten gesagt habe.

5) Rheumatismen. Man kann, beides in hitzigen sowohl als chronischen Rheumatismen, das Quecksilber mit Nutzen brauchen. Beim hitzigen Rheumatismus kommt es darauf an, daß man erst dem Gefäßsystem Luft mache durch Aderlässe, Blutigel

igel und Schröpfen, auch müssen die zur Reinigung des Darmkanals allenfalls nothwendigen Mittel vorausgeschickt werden. Sobald der Puls kleiner und weicher, der Schmerz und das Reissen aber immer dasselbe, die Haut trocken und brennend, der Urin noch roth und feurig ist: so kann man alsbald zum Quecksilber seine Zuflucht nehmen. Hamiltons Weise ist bekannt. Am öftersten habe ich Kamfer und Goldschwefel mit Quecksilber verbunden. Dazwischen mußten aber freilich auch die gewöhnlichen verdünnenden, erschlaffenden Tisanen aus Graswurzel, Kletten etc. mit Salpeter und Salmiak getrunken werden.

In chronischen Rheumatismen ist das Quecksilber besonders durch Sims, Clarke, Fothergill und Cullen empfohlen worden. Unser Lentin hat diese Wirksamkeit des Quecksilbers so bestätigt gefunden, daß er mehrmals ganz kurz und determinirt sagt: gegen Rheumatismen hilft Quecksilber. Wenn ich nun gleich das Quecksilber nicht für ein souveraines Mittel gegen Rheumatismen halten kann: so muß ich doch gestehen, daß ich mehrmals sehr gute Wirkungen von demselben erfahren habe. Das Quecksilber paßt am besten, wo man noch nicht füglich Eisenhut, Guajak, Terpentinöl etc. geben kann, wo der Puls unordentlich, wenn gleich fieberlos geht, dicht vor dem Kamfer und nach dem Essigsalmiak. Am schnellsten wird es freilich wirken, wo venerische Reizung mit ins Spiel kommt. Aber diese ist es nicht allein, wogegen es wirksam ist. Man findet indeß häufig, daß Leute an öftern Rheumatismen leiden, die meist venerisch waren. Dann ist nun allerdings das Quecksilber doppelt angezeigt, und doppelt wirksam. Man verbindet

es

es in diesen sowohl, als in vielen übrigen rheumatischen Beschwerden mit Goldschwefel, Guajak, Bittersüß, Eisenhut etc. Bei skrofulöser Konstitution nützt besonders die Verbindung des Quecksilbers mit China.

6) Dysenterie. Auch hierin haben die Engländer das Quecksilber zuerst empfohlen. Paisly gab den Kranken zuerst Brechmittel in kleinen und oftwiederholten Gaben, bis gelindes Erbrechen und Purgiren erfolgte. Dann gab er folgende Mischung:

℞. Calomelitis scrup. un.

Gummi arabici scr. duos.

Terantur cum paucillo Aquae, donec solutum sit Calomel; tunc admisce.

Pulv. rad. ipecacoannae scr. un.

M. F. pil. num. 60. S. Alle drei Stunden ein Stück zu nehmen

Zum Zeichen der Besserung nimmt er den Urin an, wenn derselbe, da er anfangs *sehr dunkel aussieht*, bleich zu werden beginnt. Er verbindet alsdann mit dem Quecksilber die Rhabarber. Dabei dürfen aber erweichende Klystire nicht verabsäumt werden. Wilson schlug auch diese Kurart ein und war so glücklich damit, daß er kaum jährlich zwei Kranke verlor, nachdem vorher weit mehrere starben. Pringle empfiehlt es in der entzündlichen Ruhr; Boag überhaupt in Ruhren nach Ausleerungen, auch in der faulichten, wenn sie auf Chinarinde und Mohnsaft nicht nachlassen will, bis zum Speichelfluß gegeben. Cleghorn bediente sich anfangs der gelindesten Purgirmittel, der Molken, des Öles, der Manna, des Weinsteinrahms etc. Dann gab er sechs bis sieben Gran Kalomel mit einem Grane Mohnsaft
bei

bei Schlafengehen, nach dem Gebrauche eines Halbbades, den folgenden Tag wieder abführende Mittel. Lind empfiehlt die oben angegebene Methode des Dr. Paisly.

Jeder Arzt, welcher nur einige Ruhren mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird gefunden haben, daß entzündliche und krampfichte, katarrhalische oder rheumatische Reizung immer die erste Rolle dabei spielen, wodurch die hauptsächlich und zuerst afficirten Organe in ihrer Mischung und Form verändert, die vorhandenen Se- und Exkretionen verdorben, die neuen ganz verschieden von den alten abgeschieden werden u. s. w., daß deshalb der letzte und festeste Punkt, welchen der heilende Arzt vor Augen haben muß, auf Entzündlichkeit und Krampf gerichtet sey, und daß folglich das Quecksilber eins der vorzüglichsten allgemeinen Ruhrmittel abgeben könne. Man mag die Ruhr betrachten, aus welchem Gesichtspunkte man will; in jeder Hinsicht ist das Quecksilber ein passendes Mittel in der Hand eines geübten Arztes, welcher dieß Heilmittel nach den individuellen Modifikationen und specifischen Charakter des Kranken und der Ruhrgattung leicht mit den übrigen schicklichen Mitteln in Verbindung setzen wird. Am ersten und vorzüglichsten passet dasselbe bei der einfachen rheumatischen oder asthenisch entzündlichen Ruhr. Bei der sogenannten gallichten Ruhr müssen Ausleerungsmittel daneben angewandt, wenigstens vorausgeschickt, bei der faullichten Alaun, Kinogummi, Wolverlei und Schlangenzwurzel dazwischen gegeben werden. Ich habe bei den vielen Ruhren, welche ich zu behandeln gehabt habe, unter den nöthigen Kautelen, deren

schon an mehrern Orten dieses Buches gedacht worden ist, öfters Gebrauch vom Kalomel gemacht. Besonders angezeigt schien es mir, wenn die Schmerzen fix und heftig, das Treiben sehr stark, oft und anhaltend, das Fieber mit merklicher Abwechslung von Frost und Hitze verbunden, die Haut bald kalt, bald warm, des Abganges wenig, viel Faserichtes und Schleimichtes dabei, der Puls zusammengezogen, klein und unordentlich war. Ich habe meistens, nach den nothwendigen Ausreinigungen, bei den einwickelnden Mitteln Abends und Morgens Pulver vom Quecksilber und Mohnsaft, weiterhin auch mit Kamfer nehmen, und ein gelindes diaphoretisches Verhalten dabei beobachten lassen. Wo möglich, mußten die Kranken viel Haberschleim, Altheewurzel, Königskerzen u. dgl. trinken.

7) Würmer. Das Quecksilber gehört unter die gewissesten Wurmmittel. Ich habe schon mehrmals gesagt, daß man bei Wurmkrankheiten gerne damit abführt. Man kann aber auch einige Tage vor dem Abführen Quecksilber nehmen lassen. Nur will Rush, daß man es alsdann in großen Gaben brauche. Ich habe mich oft folgender Mischung mit Nutzen bedient:

℞. Semin. santonici scrup. sem. ad un.
Calomelitis gr. V ad X.

M. S. Bei Schlafengehen zu nehmen.

Mit diesen Pulvern lasse ich verschiedene Tage lang anhalten; dann führe ich ordentlich mit Jalappe und Kalomel ab. Komplicirter ist die Mischung des Engländers Andry gegen Spulwürmer:

℞.

℞. Seminis santonici gr. XV.

Rhei gr. XII.

Aloes gr. VI.

Calomelitis gr. III.

Ipecacoannae gr. I.

M. Div. in III. partes. S. Einem dreijährigen
Kinde eins auf einmal zu geben.

Am meisten wirkt das Quecksilber gegen Spul- und Madenwürmer; gegen den Bandwurm ist es fast unwirksam.

8) In der Gelbsucht ist das Quecksilber ein wirksames Mittel, wenn hitzige oder chronische Entzündung der Leber die Ursache davon ist, welche Fälle oben schon erörtert worden sind. Auch nutzt das Quecksilber, wenn Würmer, Schleim, Verstopfung in der Leber, den Lebergängen und den ersten Wegen krankhaft reizen, und die Gallengänge krampficht schliessen. Das letzte mag eine der gewöhnlichsten Ursachen der Gelbsucht seyn. Das Quecksilber nutzt, wo stumpfer drückender Schmerz, Spannen und Schwere in der Lebergegend, Schleimgeschmack, schleimichte Zunge, Neigung zu Schweißen, fast gänzlicher Mangel an Eflust, gespannter, geschwinder Puls, Durst zugegen ist. Man muß nur dabei den Fiebergang nicht übersehen, und nicht vergessen, den Darmkanal vorsichtig zu reinigen. Man kann des Tages über eine Auflösung von Salzen, Salmiak, bittere Extrakte, des Abends dann eine Dosis Quecksilber, allenfalls mit Kamfer und Mohnsaft nehmen lassen. Bei chronischer Gelbsucht, mit Störungen in den Gefäßen und Sekretionswerkzeugen des Unterleibes nutzen balsamische, harzige Pillen mit Seife, Extrakten, Antimonialien und Quecksilber, z. B.

E 2

℞.

℞. Calomel.
Sulf. aurat. antimon. ana scrupul. unum.
Gumm. Ammoniac.
Asae foet.
Sapon. med. (oder Fell. tauri) ana drachm.
duas.

Extr. Chelidon. maj. q. s.

M. F. pilulae pond. granor. duor. S. Viermal
täglich acht bis zwölf Stück zu nehmen.

Bei chronischen Anschwellungen, Verhärtungen
und Scirrhotitäten oder Steatomen der Leber, ver-
bindet man Cicutä, und ähnliche Mittel damit, z. B.

℞. Calomel.
Sulf. aurat. Antimon. ana gran. unum.
Extr. Cicutae grana quatuor (— decem).
Pulv. rad. Belladonnae gran. unum (— qua-
tuor).

Sacchari lactis grana octo.

M. disp. tal. doses octo. S. Morgens und Abends
ein Stück zu nehmen.

Im gelben Fieber, einer den heißen Kli-
maten bis jetzt allein eigenen Krankheit, rühmen
es Rush und Clarke allein, oder mit drastischen
Abführungsmitteln. Chisholm glaubt, es sey das
einzige Mittel gegen dieses Fieber, und der Speichel-
fluß, wie auch beim Gebrauche des Quecksilbers in
typhösen Fiebern, ein sehr gutes Zeichen.

9) Gegen die venerischen Krankheiten
ist das Quecksilber vor langer Zeit als ein speci-
fisches Mittel empfohlen worden. Nennt man speci-
fische Mittel diejenigen, welche dem Zusammen-
flusse von Symptomen, dem wir den Namen dieser
oder

oder jener Krankheit beilegen, in den meisten Fällen, gewöhnlich, wenn sie zusammen erscheinen, am angemessensten sind: so verdient das Quecksilber allerdings diesen Titel. Nur muß man auch Ausnahmen statt finden lassen; Fälle, welche, wenn sie auch selten beobachtet werden, doch eintreten, wo das Quecksilber nichts, andere Mittel desto mehr helfen. Man hat sich beim Quecksilber mit der Regel begnügt, daß es hilft, und sich wenig um die Ausnahmen bekümmert, wo es nicht hilft. Es mag seyn, daß das Quecksilber gegen die rein venerische Reizung immer hilft. Dieß scheint z. B. am ersten beim Schankergifte der Fall zu seyn. Bei den meisten venerischen Krankheiten aber muß schlechterdings ein Zusatz von andern Arzneien gemacht werden, oder das Quecksilber heilt die Krankheit nur unvollkommen. So muß bei venerischen Drüsen- geschwülsten das Quecksilber fast immer mit Antimonialien, Schierling, Belladonna, Bitterfuß etc. verbunden werden. Oft entzündeten sie sich beim alleinigen unvorsichtigen Gebrauche des Quecksilbers böseartig und die Krankheit verschlimmert sich. Bei venerischen Knochenkrankheiten müssen die schärfsten Merkurialmittel angewandt und durch scharfe Pflanzenmittel, Sadebaum, Wolfsmilch, Kellerhals etc. unterstützt werden. Bei den venerischen Augenentzündungen verbindet man es gern mit Opium oder Digitalis. Außer der Form der Krankheit kömmt aber auch die Komplikation derselben sehr in Betrachtung. So ist bei arthritischer Komplikation die Verbindung des Quecksilbers mit Spiësglanz, Akonit, Kamfer, Guajak; bei scrofulöser mit Spiësglanz, Cicuta, Dulcamara, nothwendig; bei scorbutischer Komplikation, oder bei schon eingetretenem

hek-

hektischen Zustande, darf gar kein Quecksilber gegeben werden, sondern man muß im ersteren Falle zu den Mineralsäuren, im letzteren zu China, Calamus, und anderen stärkenden Mitteln greifen, und darf erst, wenn die Komplikation beseitigt und der Konstitution wieder aufgeholfen ist, an den Gebrauch des Quecksilbers denken. Übrigens sind die Komplikationen der Syphilis fast unzählich, die alle bei der Heilung derselben besonders berücksichtigt werden müssen.

Das versüßte Quecksilber ist, nach Girtanner, eine der wirksamsten Quecksilberzubereitungen. Clossius giebt ihm einen großen Vorzug vor andern Präparaten. Auch Hunter empfiehlt dasselbe vor vielen andern Zubereitungen. Hunter läßt es mit Seife zu Pillen machen. Vorzüglich wirksam ist es in venerischen Drüsenkrankheiten. Überhaupt empfiehlt es sich zwar dadurch, daß es sehr mild wirkt, und in der Regel leicht vertragen wird, hat aber auch das gegen sich, daß es äußerst leicht salivirt und purgirt, und daher oft ausgesetzt werden muß. Es scheint daher am anwendbarsten zu seyn, wo man schnell und stark auf einmal auf das lymphatische System wirken will; weniger, wo es auf eine lange anhaltende und allmähliche Wirkung ankömmt. Sein Gebrauch möchte vorzüglich bei kräftigen, säftereichen, starken Körpern, statt finden, deren Reizbarkeit durch mildere Quecksilbermittel zu langsam und zu wenig in Bewegung gesetzt würde. Ich für meinen Theil habe mich zu venerischen Kuren neuester Zeit öfter, wie vormals des Kalomels bedient. Es hat mir geschienen, als ob die neuern Quecksilberpräparate, namentlich das Hahnemannsche auflöslche Quecksilber, die Krankheit

heit

heit weniger rein und dauerhaft heilten, als Kalomel und Sublimat.

10) Gegen Skrofeln ist das Quecksilber unter andern von Lettsom und Hufeland empfohlen worden. Es nutzt, um das Drüsensystem zu reizen, zu stärkern Funktionen anzuspornen, die Secretion der Lymphe zu bessern, den abgearteten Schleim aufzulösen und beweglich zu machen; darf aber nicht zu lange an einem hin, und nicht zu spät im Laufe der Krankheit gegeben werden. Wo sehr entzündete Skrofeln, wahrhaft verstopfte, scirrhesierende Drüsen, Eiterungs- oder Abzehrungsfieber sind, kann es nicht viel nutzen, aber desto mehr schaden. Hufeland rühmt es besonders gegen skrofulöse Hautausschläge, Knoten, Lymphextravasate, chronische Entzündungen, besonders der Augen, und skrofulöse Nervenkrankheiten; nie nutze es in den letzten Stadien der Krankheit; immer müsse es mit stärkenden Mitteln gegeben werden. Auch Lettsom verbindet es mit Angustura, und hält diese Mischung für das beste Mittel gegen verstopfte Gekrösdrüsen mit schwächendem Bauchflusse. Kortum hält den Gebrauch des Quecksilbers für nothwendig, wenn das Übel mit venerischer Schärfe complicirt ist; wenn besonders die Gekrösdrüsen leiden, wenn die allgemeine Kachexie getilgt ist, und noch örtliche Drüsen- und kalte Geschwülste zurück sind, wenn veraltete bösartige Geschwüre vorhanden sind. Gislser rühmt folgende Pillen:

℞. Calomelitis dr. tres.
Crocī
Camphorae āā dr. un.
Theriacaē semiunc.

M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens zwei
bis vier Stück zu nehmen.

Eine

Eine zweckmäßigere Vorschrift, sowohl in Ansehung der Form als der Mischung, ist aber:

℞. Calomel. gran. dimid. (— unum).
 Sulf. aurat. antimon. gran. unum.
 Extr. Cicutae grana duo (— sex).
 Pulv. rad. Calami aromat. (Caryophyllatae,
 cort. Cinnam.) grana duodecim.
 Sacchari lact. grana quinque.

M. disp. tal. doses duodecim. S. Viermal täglich (und allmählich alle zwei Stunden) ein Stück zu nehmen. (Bei schwächeren Kindern kann man auch zum Anfange nur eine halbe Dosis nehmen lassen.)

Rowley gab seine sogenannten rothen Pillen aus Kalomel und Goldschwefel. Dazwischen mineralischen Mohr und andere Quecksilbermittel. Heister verband Aronswurzel, Fothergill die China, Mead die Aloe, Andere andere Stärkungsmittel mit demselben.

In der Atrophie der Kinder, die mit der Skrofelkrankheit so nahe verwandt ist, wirkt das Quecksilber auf ähnliche Art.

11) Chronische Ausschläge. Das Quecksilber ist dabei so gebräuchlich, daß ich kaum ein Wort darüber zu sagen brauche. Überdem aber ist bei der Anwendung desselben immer so empirisch und unbestimmt verfahren worden, daß ich leider selbst noch keine Regeln abgezogen habe, welche den Gebrauch desselben ordnen und leiten könnten. Am vorzüglichsten wirkt das Quecksilber, wo die Ausschläge sehr tief in der Produktion begründet, oder wo sie venerischen Ursprungs sind, und wo die Haut durch die lange Dauer des Ausschlages, oder

oder die Heftigkeit desselben, und die Menge der Pusteln in einen überreizten und unthätigen Zustand versetzt ist. Das Quecksilber macht einen schnellen und heftigen Eindruck auf alle Systeme, besonders auf das lymphatische, wodurch die Schwäche der Haut gehoben, die Schärfe, welche in derselben befindlich ist, zertheilt und die Drüsen zu verstärkter und neuer Verrichtung angereizt werden. Deshalb wirkt das Quecksilber bei veralteten, rebellischen Hautausschlägen so gut. Deshalb hilft es entweder schnell, oder nicht. Deshalb ist es gewöhnlich nothwendig, fixe und diffusible Stärkungsmittel, Kamfer, China etc. mit demselben zu verbinden. Äußerlich nutzt das Quecksilber in chronischen Hautkrankheiten weit mehr, als innerlich, und wird selbst da mit Vortheil gebraucht, wo man es innerlich ganz fruchtlos giebt. Aber freilich braucht man äußerlich nicht das Kalomel, sondern gewöhnlich, und am sichersten, den weißen Präcipitat.

Was vom Gebrauche des Quecksilbers in Ausschlagskrankheiten gilt, läßt sich auch auf veraltete Geschwüre anwenden.

12) Auch gegen den Krebs hat man das Quecksilber empfohlen. Bierchen lobt es einzig und allein, wenn das Übel skrofulöser Natur sey. Gafaker schränkt seine Wirkung darauf ein, daß nur geringere Arten demselben weichen, schwerere nicht. Ich kann aus eigener Erfahrung weder von diesem noch von irgend einem anderen Mittel große Wirksamkeit rühmen.

13) Wassersucht. Das Quecksilber kann mit Nutzen gegeben werden, wo die Krankheit schnell entstanden, mit asthenischem Fieberzustande verbunden, wo Schwäche und Stockungen im Drüsen-

sy-

system, Kongestion und träge Circulation in den Blutgefäßen statt findet, wo reizende Schärpen gichtischer, rheumatischer Art im Körper befindlich sind, oder wo die Wassersucht entzündlicher Natur ist. Thilenius giebt das Quecksilber besonders da, wo verdickte Lympe zu bekämpfen ist. Auch Lentin räth es bei ausgetretener, aber unverdorbenen, nicht faulender Lympe, welche höchst wahrscheinlich nach vorhergegangenen lymphatischen und solchen Krankheiten, die in drüsichten Theilen ihren Sitz haben, ergossen worden ist. Nur scheinen mir solche und ähnliche Bestimmungen viel zu hypothetisch zu seyn, als daß man hoffen dürfte, sie in der Praxis wieder zu finden, und zur Richtschnur nehmen zu können. Segnitz hält das Quecksilber für unnütz, wenn vermehrte Thätigkeit der Exhalationsgefäße, dagegen für nützlich, wenn verminderte Thätigkeit der Absorptionsgefäße zum Grunde liege. Nicht immer scheint jedoch das richtig zu seyn, nicht bloß in der atonischen Wassersucht ist das Quecksilber anwendbar, sondern auch, und vielleicht noch mehr, bei der hitzigen, entzündungsartigen, wenn man die allgemeinen Kautelen nicht vergißt, welche beim Gebrauche des Quecksilbers statt finden. Das Quecksilber nutzt unter andern bei metastatischen Wassersuchten, die oft einen entzündlichen Anstrich haben, z. B. nach Scharlachfiebern, Masern, schnell geheilter Krätze etc. Das Quecksilber ist sehr heilsam, wenn man von schneller und allgemeiner Reizung des lymphatischen Systems Nutzen erwarten kann, welches z. B. bei der vagirenden Wassersucht, bei der Anarasca und bei verschiedenen Sackwassersuchten der Fall ist. Bei allen diesen Wassersuchten muß man es meistens mit schweifstreibenden Mitteln ver-

ver-

verbinden, weil dieß der beste Weg ist, durch welchen das Quecksilber wirkt. Vorzüglich nutzt auch hier die Verbindung des Quecksilbers mit Brechweinstein und Mohnsaft, oft auch mit Kamfer, Guajak u. dgl.

Vielen Nutzen schafft das Quecksilber nach Dobson, Percivall etc. bei der Gehirnwassersucht, vorzüglich im zweiten Stadium der Krankheit, wo der Puls langsam und unregelmäßig geht, erweiterte Pupillen, Schlafsucht und Schlaflosigkeit da sind. Aber man muß es mit krampfstillenden Mitteln, Bisam, Mohnsaft, Hirschhornsalz etc. verbinden.

Manchmal macht man auch glückliche Kuren bei Brustwassersuchten, wenn man das Quecksilber mit Urintreibenden und gelinde reizenden oder besänftigenden Brustmitteln versetzt. So gab es Brookes mit Knoblauchdekokt, Lyson mit Mohnsaft, Riepenhausen mit Seife und Guajak, Withering mit Salzen und China, andere mit Meerzwiebel u. s. w. Die zweckmäßigsten Verbindungen des Quecksilbers in dieser Krankheit sind mit Goldschwefel, Ammoniakgummi, Senega, Scilla, Kalmus und Digitalis, z. B.

℞. Calomel.

Sulf. aurat. antimon. ana gran. unum.

Pulv. herb. Digital. purpur. grana duo.

rad. Scillae gran. dimid.

Calam aromat. scrupul. dimid.

M. disp. tal. doses octo. S. Morgens und

Abends (und allmählich öfter) ein

Stück zu nehmen.

Oder

Oder:

℞. Calomel.
Sulf. aurat. antim. ana grana XLV.
Pulv. herb. Digit. purp. drachm. unam et
dimid.

Gumm. Ammoniac. unciam dimid.

Extr. Dulcimar. drachm. tres.

M. f. pil. pond. gran. duor. S. Drei - bis vier-
mal täglich sechs bis zwölf Stück
zu nehmen.

Dabei läßt man einen Aufgufs von Senega oder Calamus aromaticus nebenher den Tag über gebrauchen.

Man kann auch von folgender Mischung Gebrauch machen:

℞. Radicis glycyrrhizae
Balsami copaiyae aa dr. un.
Calomelitis
Kermetis mineralis
Salis cornu cervi
Camphorae aa gr. sex.

M. F. pil. num. XII. S. Abends und Morgens
eine oder zwei zu nehmen.

Am häufigsten, aber auch am meisten empirisch, hat man es gegen die Bauchwassersucht gebraucht. Ich finde Pillen von Guajak, Ammoniak, Seife, Meerzwiebel, Goldschwefel und Quecksilber von sehr vielen Ärzten empfohlen. Die Sellischen Auflösungs pillen kennt man. Auf die auflösende Eigenschaft des Quecksilbers hat man dabei viel gerechnet, und es daher gegeben, wo man Verdacht auf fehlerhafte Eingeweide, Drüsen, Leber, Milz etc. hatte. Überall muß, nach Thilenius, das Quecksilber entweder bald helfen, oder es hilft nicht.

14) Gegen die Wasserscheu vom Bisse wüthender Thiere ist das Quecksilber auch von grossen Ärzten empfohlen worden. Werlhofs Mischung habe ich schon unter Kamfer (*Camfora*) angegeben. In neueren Zeiten hat besonders Walther in Landshut die guten Wirkungen des Quecksilbers in dieser Krankheit bestätigt, und aus dem Wesen derselben, als einer Entzündung der Nervenscheiden, erklärt. Will man das Quecksilber anwenden: so schreite man nur alsbald zu grossen, heroischen Gaben, um die Zeit nicht unnütz zu verlieren.

15) Grosse Gaben müssen es auch seyn, wenn man das Quecksilber mit den neuern Engländern gegen Starrsucht und andere heftige Krämpfe brauchen will. Rush liess stark und reichlich Quecksilbersalbe einreiben. Die beiden Monro bestätigen die Wirksamkeit des Quecksilbers in schweren Krampfkrankheiten, besonders der Mundklemme. Man will mehrere Fälle beobachtet haben, wo alle Mittel fruchtlos, Quecksilberarzneien allein hilfreich waren. Plenck schreibt wirklich dem Quecksilber eine antispastische Kraft zu. Viel wahrscheinlicher dürfte aber auch hier Walthers Meinung seyn, das bei diesen Krankheiten eine Entzündung der Nervenscheiden statt findet, gegen welche das Quecksilber seine Wirksamkeit äussert. Auch Stark giebt dem Quecksilber ein sehr gutes Zeugniß, und rühmt dasselbe innerlich und äusserlich. Ich habe das Quecksilber einigemal bei tetanischen Anfällen gegeben, zumal wenn die Kranken nicht gut schlingen konnten. Ich liess alsdann theils Quecksilbersalbe längs den Kiefern äusserlich, theils den Kalomel in den innern Mund einreiben, und so wie sich die Zähne öffneten, einige starke Portionen Quecksilber mit

mit Bisam oder Mohnsaft einnehmen. Kein einzigesmal wurden diese Anfälle für Erwachsene tödlich, einige Kinder aber erlagen darunter.

Ich füge hier diejenige Krampfkrankheit bei, welche in einer Beschwerde oder Unvermögenheit zu schlingen, besteht, und sowohl bei Manns - als Weibspersonen mitunter vorkommt. Ich habe sie bei einer Dame geheilt, welche übrigens gesund war und darüber scherzte, daß sie einige Tage weder essen noch trinken konnte. Das Quecksilber ist eins der vorzüglichsten Mittel gegen diesen partiellen Krampf, welcher doch oft sympathisch aus dem Unterleibe entspringt. Brisbane, Ferguson und Munkley heilten einige chronische Fälle der Art durch Quecksilber bis zum Speichelfluß gegeben, Dobson hielt damit inne, wenn das Speicheln anfieng, van Geuns verband es mit Spiessglas, Haller mit Aloe und Kamfer. Ich habe äußerlich lassen Quecksilber mit Brechweinstein einreiben, und innerlich einen Saft von Quecksilber mit flüssigen Laudanum langsam schlingen.

16) Gegen Ischurie krampfhafter und im Verlaufe entzündlicher Art ist das Quecksilber von Hamilton, Patten, Percival und Gilchrist empfohlen worden. In leichten Fällen giebt man allein Kalomel mit einem Antimonialmittel täglich zweimal zwei Gran. Diefs setzt man so lange fort, als kein Speichelfluß entsteht. Beim Eintreten desselben werden Abführungen, dann Mohnsaft gegeben. Bei schwererem Übel gab Gilchrist Abends einen halben Scrupel Kalomel und ließ dazwischen Salpeter mit Schleimen, Einreibungen von kamfotrter Quecksilbersalbe, Blutigel, Aderlässe brauchen.
Eine

Eine ähnliche Methode findet bei chronischer Harnstrenge alter Leute statt, welche sonst gichtisch waren. Sie zeichnet sich durch öftern Trieb zu harnen, kizzelnden Schmerzen an der Harnröhrenöffnung, Stuhlzwang und dicken schleimichten Urin aus, ohne daß das Urinlassen nach der Lage des Kranken leichter oder schwerer vor sich gienge. Auch hier wird Quecksilber innerlich und äußerlich empfohlen.

17) Man hat auch das Kalomel gegen Bleivergiftung empfohlen. Clutterbuck ließ Merkurialsalbe einreiben und innerlich kleine Dosen von Kalomel nehmen. Es stillte die heftigsten Koliken. Der Kranke genas in sechs Wochen.

18) Ganz neuester Zeit hat man es noch gegen die Cholera oder den gallichten Durchfall, Gallenruhr der Kinder empfohlen. Miller hält das Kalomel für das sicherste Heilmittel in allen Stadien der Krankheit. Er giebt es von $\frac{1}{2}$ bis zu 1 Gran verbunden mit $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ Gran Mohnsaft, alle 2, 4 bis 8 Stunden.

19) Endlich wird es auch von Kausch gegen Wahnsinn gerühmt.

Äußerlich braucht man das Kalomel häufig zu Räucherungen, Schnupftabak, Salben und Lini-
menten (mit Honig bei skrofulösen und venerischen Geschwüren der Nase und Lippen), bei Krämpfen, Entzündungen und Schmerzen venerischer und rheumatischer Art, Krätze, Wasserbruch, venerischen Krankheiten, Flecken der Hornhaut, Amaurose u. s. w.

Emplastrum mercuriale s. de ranis cum mercurio, Quecksilberpflaster, besonders bei Drüsenverhärtungen zu brauchen.

Lac

Lac mercuriale, *Mercurius gummosus Plenckii*, *Mucilago Hydrargyri*, oxydulirtes Quecksilber, durch Reiben mit arabischem Gummi in Wasser vertheilt, welche Mischung erst neulichst wieder von Ober-teuffer und Hufeland in Schutz genommen worden ist. Wegen der Schwierigkeiten seiner Zubereitung, seiner leichten Zersetzbarkeit, und der nie mit Genauigkeit zu bestimmenden Menge, in welcher sich das Quecksilber darin befindet, ist sie aber um so verwerflicher, da sie nicht einmal eigenthümliche Vorzüge besitzt, vielmehr den meisten gebräuchlicheren Quecksilberpräparaten an Wirksamkeit nachsteht.

Mercurius alcalisatus, alkalisirtes Quecksilber, rohes Quecksilber mit Krebsaugen oder Magnesia zusammen gerieben, bis es ein schwarzgraues Pulver wird. Einige Engländer von großem Rufe, besonders J. Hunter und Schwediaur, haben sich dieses Präparats, als eines des mildesten und gelindesten vorzüglich stark bedient. Man muß grössere Gaben geben als vom versüßten Quecksilber, weil es weit gelinder ist. Man kann Abends und Morgens fünf bis zehn Grane nehmen lassen. Es wird besonders für reizbare, zärtliche und schwächliche Kranke, Weiber, Kinder etc. zu empfehlen seyn. Nach Girtanner hat dieß Präparat den Fehler, daß viel Quecksilber in den Körper kommt, wovon nur ein kleiner Theil wirksam ist. Der bei weitem grössere Theil gehe unverändert durch den Stuhlgang wieder ab. Ganz von gleicher Beschaffenheit ist auch der *Mercurius saccharatus* und einige ähnliche Präparate, wobei nur die Substanz, mit welcher man das Quecksilber abreibt, verschieden, aber gröfs-

größtentheils ohne Einfluß auf dasselbe ist. Sie sind alle völlig entbehrlich.

Mercurius acetatus, Hydrargyrum aceticum, essigsäures Quecksilber, die Verbindung des oxydulirten Quecksilbers mit Essigsäure, ein im Wasser schwerauflösliches, im menschlichen Körper aber sehr leicht auflösliches Präparat, ist in neuern Zeiten ebenfalls gegen venerische und andere Krankheiten angewandt, aber fast ganz wieder aus der Acht gelassen worden. Es soll leicht Ekel, Erbrechen, Kolik, Durchfall und Speichelfluß erregen, auch mehr als andere Präparate auf den Urin wirken. Man muß daher bei der Gabe desselben vorsichtig zu Werke gehen; die gewöhnliche Dosis ist ein halber Gran, und man darf über zwei Gran nicht leicht steigen. Man giebt es wegen seiner Schwerauflöslichkeit am besten in Pulver oder Pillen. Außerdem ist es auch von Hargens gegen Flechten als äußerliches topisches Mittel empfohlen worden.

[*Hydrargyrum borussicum*, blausaures Quecksilber, ein leicht auflösliches metallisches Salz, das sich also eben so gut in trockner, als in flüssiger Gestalt darstellen läßt. Sein Geschmack ist anfangs schwach nach bittern Mandeln, hinterher aber äußerst unangenehm metallisch; auch der Geruch ist in größerer Menge den bittern Mandeln ähnlich. Frisch bereitet löst es sich beinahe in drei Theilen Wasser auf, wenn es aber durch Verwittern einen Theil seines Krystallwassers verlohren hat, erfordert es wenigstens zwölf bis sechzehn Theile, und läßt doch noch etwas unauflöstes Oxyd zurück; durch etwas überschüssig hinzugesetztes blausaures Kali wird es aber leichter auflöslich. In Alkohol und Äther ist es ganz unauflöslich. Über seinen Werth als Arznei-

Jahn, Mat. med. II. Th. F nei

neimittel läßt sich noch nichts entscheidendes sagen, weil es bis jetzo zu wenig geprüft ist. Es soll die Verdauungswerkzeuge und die Speicheldrüsen weit weniger, als andere Präparate, angreifen, und wenn sich diese Eigenschaft bestätigen sollte, so würde sie ihm einen ungemeinen Werth geben. Man hat es besonders in hartnäckigen venerischen Übeln gegeben, indem man entweder einen halben Gran zweimal täglich in Pulver mit Zucker und Gewürz (z. B. Zimmt oder Kalmus) verordnet, oder drei Gran in eben soviel Unzen destillirtem Wasser auflösen, und davon zwei- bis dreimal täglich einen Eßlöffel voll nehmen läßt.]

Mercurius cinereus, aschgrauer Quecksilberkalk. Der Saunders'sche und der Black'sche unterscheiden sich zwar etwas in der Mischung, kommen aber doch in ihren Wirkungen als unvollkommene Quecksilberoxyde völlig überein. Beide sind wirksame und gute Quecksilberzubereitungen. Swediauer hält diesen schwarzgrauen Merkurialkalk für das gelindeste und nützlichste Merkurialmittel. Wir können beide entbehren, wenn wir das Hahnemannsche auflösliche Quecksilber besitzen. Schraud rühmt jedoch dießs Präparat sehr. Ich habe seine Beobachtungen unter Asant (*Asa foetida*) angeführt.

Mercurius nitrosus, *Hydrargyrum nitricum*, salpetersaures Quecksilber, Quecksilbersalpeter, Quecksilber in Salpetersäure aufgelöst; ein sehr ätzendes und scharfes Präparat, das Selles Empfehlung für sich hat, und durch die neuern Beobachtungen von der Wirksamkeit der Salpetersäure vielleicht wieder neue Aufmerksamkeit erregt. Es kömmt in seiner Wirksamkeit am meisten mit dem

Su-

Sublimat überein, und wird durch denselben oft vollkommen ersetzt. Selle hält es für ein sehr wirksames Mittel bei eingewurzelten venerischen Krankheiten, zumal Knochen- und Hautkrankheiten, unreinen Geschwüren u. s. w. Ich habe mich desselben mehrmals nach Selle bedient und vielen Nutzen davon gesehen. Aber immer muß es mit Vorsicht gegeben werden. Wenigstens greift es den Magen und die Verdauung sehr an, und muß deshalb meistens mit stärkenden, bittern und gewürzhaften Mitteln versetzt werden. Wo es Purgiren verursacht, muß man seinen Gebrauch abbrechen.

1) Am besten scheint mir das Mittel bei venerischen Haut- und Knochenkrankheiten zu wirken. Auch bei venerischer Arthritis, Augenentzündung und hartnäckigen Geschwüren ist es sehr wirksam. Weniger anwendbar hat es mir bei scrofulöser Komplikation zu seyn geschienen, obgleich Selle es auch vorzüglich für diesen Fall empfiehlt. Speichelfluß kommt selten auf den Gebrauch desselben, zumal wenn man es mit etwas Mohnsaft und Kamfer giebt. Nützlich ist auch meistens eine Abkochung scharfer und reinigender Wurzeln und Kräuter, Kellerhals, Klettenwurzel etc, während des Gebrauchs dieses Mittels.

2) Auch bei chronischen und rebellischen Hautkrankheiten nicht venerischer Art, ist dieß Mittel anwendbar. Ich habe, wo viele Arzneien nicht helfen wollten, manchmal schnelle Heilung darauf erfolgen sehen, wenn ich innerlich und äußerlich Gebrauch davon gemacht habe.

Man giebt von dem *Liquor Hydrargyri nitrici*, wie ihn die Preuss. Pharmakopöe vorschreibt, täglich einigemal Einen bis fünf Tropfen mit Wasser, oder

F 2

einer

einer schleimigen Flüssigkeit; ist es trocken, sollst man einen Gran in einer halben Unze Zimmtwasser auflösen, und Abends und Morgens vierzig bis sechzig Tropfen davon nehmen.

Äußerlich habe ich es nach Selle mit Pomade zur Salbe machen und bei Flechten und andern chronischen Hautkrankheiten, so wie bei Psorophthalmien einreiben lassen. Auch kann man es bei venerischen Geschwüren und Auswüchsen mit Nutzen anwenden. Lentin löst es in Kirschlorberwasser auf und rühmt diese Mischung gegen rheumatische Augenschmerzen.

Mercurius phosphoratus, Hydrargyrum phosphoricum, phosphorsaures Quecksilber, eins der neusten Quecksilbermittel, welches nicht viel Quecksilber in sich fassen, aber schon in kleiner Menge wirksam seyn soll. Es macht sehr leicht Übelseyn und Erbrechen, wirkt auch leicht auf die Speicheldrüsen. Stark und Hecker waren die vorzüglichsten Empfehler desselben. Am wirksamsten soll es seyn, wo schnelle Reizung auf das Lymphsystem zu machen, bald Speichelfluß zu erregen ist, bei venerischen Augenentzündungen, Gliederschmerzen und Ausschlägen. Ein hoher Grad eingewurzelter Lustseuche, besonders bei Subjekten von trägen, unempfindlichen Fasern, Stockungen in und um den Knochen herum und im lymphatischen Systeme, chronische Hautübel, sind die eigentlichen Umstände, wo es wirkt und worinn es auch von einigen Schweizerärzten und von Hufeland empfohlen wird. Übrigens kömmt es in seinen Wirkungen am meisten mit dem Kalomel überein, und wird durch dasselbe vielleicht ganz entbehrlich gemacht. Man läst es in folgender Form und Gabe nehmen:

R.

℞. Mercurii phosphorati gr. IV—VI.

Cinnamomi gr. XVI.

Sacchari albi dimid. drachm.

M. Div. in VIII. partes. S. Früh und Abends
einen Theil zu nehmen.

Mercurius praecipitatus albus, Hydrargyrum ammoniato-muriaticum insolubile, Hydrarg. muriatico-ammoniatum praecipitatum, weißer Präcipitat, wird nur äußerlich angewandt, da man schon lange seinen innerlichen Gebrauch aufgegeben hat, theils weil er zu unsicher wirkt, theils aber auch, weil er neben dem Sublimat und anderen Quecksilberpräparaten entbehrlich ist. Die Form, unter welcher man ihn gewöhnlich anwendet, ist das *Unguentum Mercurii praecipitati albi*, weiße Präcipitatsalbe, aus einem Theile weißem Präcipitat und acht Theilen Schweinefett oder *Unguentum pomadinum*. Man braucht sie vorzüglich bei chronischen Hautkrankheiten, besonders Krätze und Flechten, sie mögen venerischen Ursprungs seyn oder nicht. In diesen Krankheiten empfahl sie Werlhof zuerst, und sie ist deshalb auch unter dem Namen der Werlhof'schen Krätzsalbe bekannt. Außerdem hat man sie bei chronischen Augenzündungen, Drüsen- und Hodenverhärtungen, wenn sie auch nicht venerischer Abkunft sind, mit vielem Nutzen gebraucht.

Mercurius praecipitatus ruber, Hydrargyrum oxydatum rubrum, rother Präcipitat, das vollkommene Oxyd des Quecksilbers, wird entweder durch bloßes Erhitzen des Quecksilbers, unter dem Zutritt der atmosphärischen Luft bereitet (*Mercurius calcinatus, praecipitatus per se*), oder kürzer durch Auflösen des metallischen Quecksilbers in Sal-

Sal-

Salpetersäure, welche man hernach durch Hitze wieder davon abscheidet. Mit Unrecht hielt man ehemals diese beiden Präparate für wesentlich verschieden. Es muß vor dem Einfluß der Sonnenstrahlen wohl verwahrt werden. Man hat es gewöhnlich auch nur äußerlich gegen venerische und andere unreine, veraltete Geschwüre, Flechten, Gliedschwämme, Thränenfisteln, Entzündung der Augendrüsen, Trübseyn der Hornhaut etc. gebraucht.

In neuern Zeiten ist aber der rothe Präcipitat auch als innerliches Arzneimittel empfohlen worden, und als solches das wirksamste und heftigste aller Quecksilberpräparate. Es verursacht schon in geringen Gaben Erbrechen, Purgiren und Koliken, doch selten Salivation. Besonders ist es nothwendig, daß keine Säure damit in Verbindung kömmt. In kleinen Gaben kann man ihn jedoch bei hartnäckigen venerischen Krankheiten, besonders venerischer Arthritis, Knochenkrankheiten und *Condylomen*, mit Vortheil gebrauchen. Beling fand ihn auch bei einem Wahnsinnigen nützlich. Eine sehr zweckmäßige Formel ist:

R. Mercur. praec. rub. gran. unum
 Opii puri grana duo
 Pulv. rad. Calam. aromat. grana XXXII.
 Sacchari albi grana XLV.

M. exact. divid. in part. aequal. octo. S. Früh
 und Abends ein Stück zu nehmen.

Wo man mit sehr empfindlichen Personen zu thun hat, und zu heftige Wirkungen fürchtet, kann man auch wohl anfangs nur eine halbe Dosis nehmen lassen; dagegen ist es aber auch zulässig, nach und nach in der Dosis zu steigen, oder sie öfter zu geben.

Be-

Besonders wird letzteres bei der Anwendung dieses Mittels im Wahnsinn nothwendig seyn. Eine andere, weniger zweckmäßige Zusammensetzung ist von Hufeland und Berg empfohlen worden, indem sie 1 Gran mit 2 Dr. *Antimon. crud.* in 8 Theile theilen und früh und Abends einen nehmen ließen. Die Pillenform scheint für dieses Mittel unpassend, weil hier mehr als bei irgend einem andern an einer zweckmäßigen Auflösung gelegen ist.

Außerlich braucht man den rothen Präcipitat entweder als feines Pulver (*Mercurius praecipitatus ruber praeparatus*), oder als Salbe (*Unguentum Mercur. praecip. rubri*), die eben so wie die weißse Präcipitatsalbe bereitet wird. Ähnliche Verbindungen, mit verändertem quantitativen Verhältniß der Bestandtheile, und zum Theil auch mit fremdartigen Zusätzen, sind besonders als Augensalben bekannt.

Mercurius solubilis Hahnemanni, auflöslisches Quecksilber, ein schwarzes, sammtartiges, geschmackloses Pulver, welches aus oxydulirtem Quecksilber, mit Salpetersäure und Ammonium, besteht, durchaus aber nichts von Salzen enthalten muß, wenn es vorsichtig zubereitet worden ist, ohne Zweifel eins der vorzüglichsten Quecksilberpräparate. Hahnemann hat sich den Dank aller praktischen Ärzte durch die Bekanntmachung der Zubereitung dieses Mittels erworben; nur verdient es auch wieder die übertriebenen Lobeserhebungen nicht, die er ihm beilegt, und die wirklich etwas an Charlatanerie streifen. Fast jeder Magen verträgt es, auch wirkt es zwar auf die Speicheldrüsen, aber langsamer und weniger stürmisch, als die andern ähnlichen Arzneien. Ich bekenne jedoch, daß ich Hildebrand, Knackstedt und Consbruch
in

in Rücksicht auf die Wirkungen dieses Mittels in der Hinsicht zustimmen muß, daß oft nach scheinbar vollkommener Tilgung der venerischen Reizung die Krankheit dennoch nach einiger Zeit wieder auf neue ausbrach. Es paßt übrigens in allen venerischen Krankheiten, eben so wie Kalomel und Sublimat, doch wirkt es langsamer als der letztere, und erregt leichter Salivation. Man kann es daher überall brauchen, wo man den Kalomel nicht angreifend genug, und doch den Sublimat zu heftig, oder wegen anderer Verhältnisse, z. B. Neigung zum Blutspießen, nicht anwendbar findet. Die Dosis ist zum Anfange ein halber Gran, zwei- bis dreimal täglich. Geringere Gaben können wenig helfen. Ich lasse Abends einen Gran mit einem halben bis ganzen Gran Mohnsaft nehmen, dabei ein warmes Regimen beobachten, viel Milch genießen und den Hals nicht gar zu warm halten. Obst lasse ich nicht gerne dabei genießen, weil dann leicht Erbrechen oder Durchfälle erfolgen. Überhaupt muß man Säuren bei dem Gebrauche desselben vermeiden. Sobald der Kranke anfängt, zu fiebern, Frösteln im Rücken, Anlaufen der Zähne, Zufließen des Speichels klagt: so setzt man, nach Hahnemanns Vorschrift, einige Tage aus, führt nach Befinden ab, oder giebt etwas Schwefelleber mit schwachen Säuren. Nur bei außergewöhnlichen venerischen Krankheiten, z. B. rebellischen Haut- und Knochenkrankheiten, hat es mich manchmal verlassen, und ich habe meine Zuflucht zu den schärferen Merkurialmitteln nehmen müssen.

Außer den venerischen Krankheiten nutzt es noch in allen den Fällen, in denen ich oben das versüßte Quecksilber empfohlen habe, wird aber durch die-

dieses noch mehr, als in venerischen Krankheiten, entbährlich gemacht.

Auch äusserlich kann man das auflösliche Quecksilber sehr gut zu Salben bei Friktionen, Flechten, Krätze, Augenübeln etc. benutzen.

Mercurius sublimatus corrosivus, Hydrargyrum muriaticum corrosivum, ätzender Quecksilbersublimat, ätzendes salzsaures Quecksilber, die Verbindung der Salzsäure mit dem vollkommenen Quecksilberoxyd, ein geruchloses, weisses, heftigwirkendes, ätzendes Salz, ein wahres mineralisches Gift. Es ist nicht zu läugnen, dass dies Präparat ein gefährliches Arzneimittel ist, welches ausserordentlich viele Vorsicht und Behutsamkeit erfordert, wenn es keine üblen Wirkungen äussern soll. Schon ein geringes Übermafs kann Magenkrämpfe, Übligheit und Erbrechen zur Folge haben. In grösserer Menge verursacht er Brennen und wirkliche Entzündung im Munde, Schlunde und Magen, unlöschbaren Durst, Erbrechen, oft auch Blutbrechen, Kolik, oft mit Meteorismus und blutigem Stuhlgange, Angst, Herzklopfen, Bluthusten, Schmerz beim Urinlassen; es gesellt sich Fieber, kalter Schweiß, Zittern, Konvulsionen, Schwindel, Taubheit, Apoplexie oder Lähmung hinzu, und endlich erfolgt der Tod, oder wenigstens bleiben langwierige Nervenkrankheiten zurück. Wird eine ausserordentliche Menge Sublimat auf einmal verschluckt, so kann auch ein plötzlicher Tod erfolgen. Anhaltender Gebrauch des Sublimats in kleinen Gaben kann langsame Vergiftung bewirken, indem die Verdauungswerkzeuge geschwächt werden, Austrocknung des ganzen Körpers, Lähmung, Abnahme des Gesichts und Gehörs, Husten, Blutspeien, hektisches Fieber, und

und wenn keine Hilfe geschafft wird, endlich der Tod erfolgt. Aber eben so wenig ist auch zu läugnen, daß es ein sehr thätiges, wirksames Mittel abgeben kann, wenn es aus der Hand eines diskreten und klugen Arztes gereicht wird. Kaum hat ein Arzneimittel so viele und heftige Gegner auf der einen Seite, kaum eins auf der andern so viele und warme Freunde gefunden, als der Sublimat. In neuern Zeiten wurde er als innerliches Arzneimittel zuerst durch van Swieten empfohlen. Quarin, Brambilla, Richter, Weikard, Swediaur, Hahneemann haben gegen ihn, Hoffmann, Theiden, Bell, Lentin, Hufeland, Althof, Fritze, Thilenius für ihn gestimmt, Selle und Girtanner sind mißtrauisch gegen ihn. Die Vorsichtsregeln, welche man im Allgemeinen beim Quecksilber zu beobachten hat, sind beim Sublimat doppelt nothwendig. Aber auch nach meinen Erfahrungen ist er ein großes Heilmittel gegen venereische Krankheit. Er hat vorzüglich das für sich, daß er durchdringender, als die milderen Quecksilberpräparate wirkt, mehr Thätigkeit im Körper überhaupt erweckt, und doch weit weniger Speichelfluß und Purgiren erregt. Da man also bei seinem Gebrauche nicht so sehr auf äußere Wärme zu sehen hat, so ist er besonders kalten Himmelsstrichen und Jahreszeiten angemessen, so wie ihn besonders Personen von träger, kalter und unthätiger Konstitution gut ertragen. Durchaus darf man ihn keinem Schwindsüchtigen, keinem Scorbutischen, keinem zum Blutspeien geneigten, oder an Verstopfung und organischen Fehlern der Eingeweide leidenden geben. Personen, welche zu Krämpfen geneigt sind, müssen ihn mit vieler Behutsamkeit brauchen. Immer muß man

man bedenken, daß man es mit einem sehr aktiven, heroischen Mittel zu thun habe, bei welchem oft schleimichte Dinge, auch öfters Opium, nach Hufeland, darneben in Gebrauch gezogen werden müssen, um die Schärfe desselben mechanisch einzuwickeln und abzustumpfen.

Man hat ihn zum innern Gebrauche in Branntwein aufgelöst (Swietensche Solution, *Mixtura Swieteniana*), man hat ihn auch mit Brodkrumen zu Pillen (*Pilulae magnae Hoffmannii*) machen lassen. Beide Formen, ob sie schon von großen Männern herrühren, sind nicht ganz über allen Tadel erhaben. Die Hoffmannischen oder Jacobi'schen Pillen sind vielmehr, ohnerachtet ihrer Celebrität, die unschicklichste Form, in welcher man den Sublimat nur geben kann, da sie sich schwer und ungleichmälsig auflösen. Vogler hat folgende Pillenform angegeben:

R. Succu liquiritiae P. I.
 Specier. diatragac. P. II.
 Mercurii sublimati P. semis.
 M. F. pil. gr. un. S.

To de löst den Sublimat in Wasser auf, dampft die Flüssigkeit ab und mischt Semmelkrumen und Süßholzsafft zu. Hufeland rühmt Sublimatpillen aus Semmelkrumen und Zucker, welche stets auflösbar bleiben. Die Auflösung ist jedoch immer der Pillenform vorzuziehen. Bei allen diesen Mischungen muß man sich genau nach dem Inhalte und Verhältnisse des Sublimats erkundigen, um nicht zu viel zu geben. Man darf Anfangs nicht mehr, als $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran täglich zweimal oder höchstens $\frac{1}{2}$ Gran auf einmal im Tage geben. Nach Boulleys Beobachtung erleidet

der

der Sublimat durch destillirte Öle, Extrakte, ja selbst durch Alkohol und andere indifferent scheinenden Substanzen, eine Zersetzung, welche ihn in versüßten Sublimat verwandelt; Trommsdorff sah sogar in einer Auflösung von sehr concentrirtem Zimmtwasser ein weißes Pulver niederschlagen, welches sich wie versüßter Sublimat verhielt. Er rath deshalb ihn nur in destillirtem Wasser zu geben. Die zweckmäsigste Formel ist:

℞. Mercur. sublim. corr. grana tria
 Solv. in
 Aquae destill. simpl. unc. sex
 add.
 Pulv. Gumm. arab. puriss. drachm. tres.
 M. D. S. Früh und Abends einen (späterhin
 zwei) Eßlöffel voll zu nehmen.

Der Zusatz von Opium, den einige für nothwendig halten, ist überflüssig, da der Sublimat schon für sich nicht leicht purgirt, und durch das Opium in den meisten Fällen seine Heilkraft vermindert wird. Sollte man aber den gleichzeitigen Gebrauch des Opiums nöthig finden, so ist es besser, dasselbe den Tag über in einer andern Formel nehmen zu lassen. Eben das gilt auch von den stärkenden, und den meisten andern Arzneimitteln, die man neben dem Sublimat anwenden dürfte. Laugensalze, Erden, Seife, dürfen mit ihm eben so wenig vermischt werden, als Säuren. Süße Milch, Chokolade, weiche Eier, gewürzhafte Sachen, feine Mehlspeisen, Fleisch, sind die dienlichsten diätetischen Mittel beim Gebrauche desselben. Der Sublimat wird besonders in folgenden Krankheiten mit Nutzen gegeben:

1) in venerischen Krankheiten. Der Sublimat ist hier überall anwendbar, wo er nicht gerade contraindicirt ist. Wo ihn überhaupt die Kranken vertragen können, da ist er gewiß unter den bis jetzt gebräuchlichen Mercurialpräparaten das vorzüglichste. Noch immer herrschten gegen ihn zu viel ungegründete Vorurtheile; und doch hat er das Gute, daß er schon in kleinen Gaben auffallende Wirkungen thut, und doch, vorsichtig damit ungegangen, nicht zu leicht schaden kann, nicht einmal so heftig wirkt, wie der Quecksilbersalpeter oder der rothe Präcipitat, fast gar nicht salivirt, vielmehr die durch andere Mercurialmittel schon eingeleitete Salivation augenblicklich unterdrückt, und selbst die schwersten venerischen Zufälle, wo nemlich überhaupt der Gebrauch des Quecksilbers statthaft ist, nicht leicht ungeheilt läßt. Man hat ihn daher auch hauptsächlich den rebellischen und hartnäckigen venerischen Krankheiten vorbehalten, besonders aber den venerischen Haut- und Knochenkrankheiten. Fritze lobt den Sublimat da, wo andere Präparate nichts halfen. Auch scheint der Sublimat nach meinen Beobachtungen am passendsten zu seyn, wo ein heftiger und schneller Reiz erforderlich ist, um den Körper zu gewaltsamer Erregung anzuspornen, alle Systeme aufzuwecken und dadurch dem eingewurzelten Venusgifte, dem gewohnten Reize kräftig entgegen zu wirken und abzuhefen. Ich habe mehrmals die schnelle Hülfe desselben in diesen schweren und eigensinnigen Übeln erfahren, nie üble Folgen von demselben gesehen. Sobald der Magen angegriffen wird, setzt man einige Tage aus und läßt bittere gewürzhafte Sachen brauchen. Manchmal muß man ihn, um Recidive zu verhüten, am Ende der Krank-

Krankheit mit einem Merkuraloxyd verwechseln. Manchmal muß man, wo er den Organismus noch zu stark angreift, eine Zeit lang ein anderes Präparat geben und dann wieder zum Sublimat kommen. Bei der Lustseuche der Kinder, bei Komplikation mit Skrofelkrankheit und Brustaffektionen nützt er weniger, als die milderen Quecksilberpräparate.

2) Gegen Krebs haben ihn Gooch, Stöller und Gmelin empfohlen. Es sey mir erlaubt, zu zweifeln, ob selbst das kräftigste Mittel im Stande seyn könne, ein so heftiges Übel zu bezwingen. Leichte Scirrhen, Drüsenverhärtungen venerischer Art, bösartige Geschwüre, mag der Sublimat wohl heilen können, oder, wie Stöller sich ausdrückt, Krebsübel, welche mit ihrem Gifte den Körper in allen seinen Theilen noch nicht so angegriffen haben, daß die Säfte ihre milde Natur ganz verloren, die festen Theile dem unaufhaltsamen Ausbruche des Übels unterworfen und die natürlichen Verrichtungen des Lebens gestört sind. Komplete offene Krebse sind gewiß unheilbar.

3) Gegen schwarzen Staar finde ich ihn unter andern auch von Stoll empfohlen. Er rühmt ihn mit Pulsatille; Böttcher mit Belladonna; Lafontaine mit Vitrioläther; Hey mit Kamfer. Es mag von demselben gelten, was ich in der vorigen Rubrik sagte. Anfangenden Staar mag er heilen; und heilt er, in Verbindung mit der Elektrizität, ihn nicht; so möchte wohl schwerlich ein Mittel im Stande seyn, die Nerven wieder in gehörigen Zustand zu setzen. Völlige Lähmung wird weder Sublimat, noch ein anderes Mittel heben. Bei Böttcher schien Venusgift versteckt zu liegen.

4)

4) Rheumatismen. Man kennt *Lentins* Empfehlung des Quecksilbers gegen diese Klasse von Krankheiten. *Thilenius* bestätigt diese Wirksamkeit des Sublimats und empfiehlt warmes Verhalten dabei. Das letzte darf nur nicht übertrieben werden, weil, nach meinen Erfahrungen, in diesen Fällen ohnehin schon eine anhaltende Neigung zu schwächenden Schweissen zugegen ist. Ich habe deshalb den Sublimat meistens mit China, bittern Extrakten und etwas Mohnsaft gegeben, und kann die Wirksamkeit desselben, besonders bei chronischen Hüft- und Kniebeschwerden, aus vielfältiger Erfahrung bestätigen.

5) Gewissermaßen gehört hierher auch der merkwürdige Gesichtsschmerz, gegen welchen der Sublimat auch von verschiedenen Ärzten mit *Asant* und *Schierling* empfohlen worden ist. Desgleichen rechne ich hierher das hartnäckige *Nervenkopfwelhe*, welches *Selle* mit dem Namen der *Kopfkolik* belegt hat. Mehreren Kranken, die ich gesehen und bei denen ich es von gichtischem Reize abgeleitet habe, ist der Sublimat wohl bekommen, wenn er gleich nicht vollkommene Hülfe geschafft hat. Ich habe ihn dann mit *Baldrian* und *Asant* verbunden.

Äußerlich wird der Sublimat sehr häufig gegeben. [Man braucht besonders die wässrige Auflösung desselben in chronischen Augenentzündungen mit übermäßiger Schleimabsonderung, großer Empfindlichkeit und heftiger Röthe der *Conjunctiva*, vorzüglich wenn der Grund in zu großer Anstrengung der Augen durch blendendes Licht, u. s. w., oder in Versetzung einer Krankheitsmaterie auf das
Auge

Auge, liegt. Die Verbindung mit Opium ist hier sehr zweckmässig, z. B.

℞. Mercur. sublim. corr. gran. unum (— duo)
solv. in

Aquae destill. simpl. unc. quatuor
add.

Tinct. Opii simpl. drachm. dimid. (— unam).
M. D.

Eben so braucht man die wässrige Auflösung, aber stärker (einen Gran auf eine Unze destill. Wasser) als Waschwasser und Einspritzung bei Flechten, Krätze und anderen chronischen Hautkrankheiten venerischen und nichtvenerischen Ursprungs, bei chronischen Schleimflüssen, Tripper, Nachtripper, weißem Fluß, venerischen oder andern unruinen fistulösen Geschwüren, u. s. w. Will man ihn mit schleimigen Substanzen verbinden, so ist der Althäeschleim am meisten zu empfehlen, da das arabische Gummi äußerlich zu leicht verhärtet, Tragant und Quittenschleim aber mit dem Sublimat Zersetzung hervorbringen; z. B.

℞. Rad. Althaeae unc. dimid.

Coq. c. Aquae commun. unc. decem
ad reman. unc. octo. Col. add.

Mercur. subl. corros. grana duo (— octo).
D.

Eben so kann man ihn auch Gurgelwässern gegen venerische Geschwüre des Mundes und Halses zusetzen. Mit dem Aufguss der Hollunderblüthen, der Chamillen und des Bilsenkrautes scheint er sich noch ziemlich gut zu vertragen, mit stärkeren gewürzhaf-ten, bittern und adstringirenden Substanzen wird er aber zersetzt. Seine Anwendung als Waschwasser

ge-

gegen die Krätze hat zwar das für sich, daß sie reinlich ist, und die Krätze schnell abtrocknet; allein man sieht darnach oft Rückfälle, und kann sie deswegen nur bei einer ganz neuen aus Ansteckung entstandenen Krätze empfehlen, nie aber bei einer solchen, die durch innere Ursachen unterhalten wird. Ausserdem löst man den Sublimat in stärkerer Quantität in Wasser oder Alkohol auf, um venerische Condylome damit zu bestreichen. Man braucht ihn mit Rosenhonig (ein bis fünf Gran auf eine Unze) gegen venerische Geschwüre im Munde, wobei jedoch alle Vorsichtsmaafsregeln, die für den äusseren Gebrauch des Quecksilbers in venerischen Krankheiten überhaupt gelten, besonders beobachtet werden müssen. Endlich ist der Sublimat auch zuweilen in Salbenform gebraucht worden. Hierher gehört besonders Cirillo's Sublimatsalbe (*Unguentum mercuriale Cirilli, s. Unguent. Mercurii subl. corrosivi*), die nach des Urhebers Vorschrift aus einer Unze Fett und einer Drachme Sublimat bereitet werden soll. Mir hat indessen eine halbe Drachme auf eine Unze Fett schon hinlängliche Dienste gethan; auch setze ich gern zehn bis zwanzig Gran Opium hinzu. Zur Heilung der Lustseuche möchte diese Salbe wohl entbehrlich seyn; wohl aber habe ich sie gegen verhärtete Bubonen und andere Drüsengeschwülste, Verhärtung der Hoden, chronische Rheumatismen, Lähmungen, und hartnäckige flechtenartige Ausschläge sehr nützlich gefunden.]

Pilulae mercuriales off. bestehen aus Quecksilber und abführenden Mitteln, sind nur zum Abführen zu brauchen, und schicken sich nicht zu einer Officialformel, ohngeachtet mehrere Dispensatorien dergleichen enthalten.

Jahn, Mat. med. II. Th.

G

[Sapo

[*Sapo mercurialis*, Quecksilberseife, eine Verbindung des Quecksilberoxyduls mit einer Kaliseife. Um sie zu bereiten, soll man drei Unzen Quecksilber in reiner Salpetersäure auflösen, bis die Auflösung 44 Unzen beträgt, dann eine Auflösung von medicinischer Seife so lange hinzusetzen, als sich noch Flocken abscheiden; diesen Niederschlag, der aus einer Verbindung des Quecksilberoxyduls mit Öl besteht, soll man hernach auswaschen, mit acht Unzen destill. Wasser zusammenrühren, im Sandbade erwärmen, und so viel ätzende Kaliflüssigkeit hinzusetzen, als zur Bildung einer Seife erforderlich ist. Da aber auf diese Art doch keine chemische Verbindung, sondern nur ein inniges Gemenge des Quecksilberoxyduls mit der Seife entsteht, so ist es überflüssig, ein solches Präparat besonders aufzubewahren; denn man kann dasselbe erhalten, wenn man eine bestimmte Quantität Quecksilber unmittelbar mit Seife verbinden läßt, und kann dabei jene weitläufige Prozedur entbehren. Indessen ist die Quecksilberseife innerlich gegen venerische Krankheiten, Skrofelkrankheit, Verstopfung der Eingeweide, und Eingeweidewürmer empfohlen worden; besonders will Hufeland Nutzen von ihr gesehen haben. Am schicklichsten verordnet man sie in Pillenform zu zwei bis zehn Gran. Äußerlich hat man sie besonders zu Bädern und Salben benutzt.

Auf eine ähnliche Art hat man auch eine Quecksilberseife mit Ammonium bereitet, aber nur äußerlich gebraucht.]

Turpethum minerale, *Mercurius praecipitatus flavus*, *Hydrargyrum sub-sulfuricum*, mineralischer Turbith, Quecksilber in Schwefelsäure aufgelöst. Girtanner sagt, man gebe es wegen seiner fürch-

fürchterlich heftigen Wirkungen heut zu Tage nicht mehr. Mit mehrerem Rechte kann man seine Wirkungen unsicher, und das Mittel selbst, neben dem ätzenden Sublimat, dem Quecksilbersalpeter und dem rothen Präcipitat, entbehrlich nennen. Indessen hat v. d. Haar dasselbe zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran mit Kamfer und Sülsholz um den dritten Tag gegeben, gegen Brustwassersucht und geschwollene Drüsen sehr empfohlen.

Unguentum mercuriale cinereum, *Unguentum neapolitanum*, graue Quecksilbersalbe, lebendiges Quecksilber mit oxygenirter Salbe und reinem Schweinsfett zerrieben, ein sehr gebräuchliches äusseres Mittel in allen den Fällen, wo man Quecksilber innerlich giebt, gegen venerische Krankheiten, besonders Bubonen; gegen chronische Entzündung und Verhärtung der Leber, Hoden- und Drüsen- geschwülste, Gliederschwämme, Krämpfe, z. B. den Tetanus und die Starrsucht, Hautkrankheiten, Wasserscheu, chronische Manie und Melancholie, Lähmungen, Wurm am Finger, Ungeziefer auf dem Kopfe u. s. w. Ein abentheuerlicher Einfall war es, diese Salbe auch innerlich in Pillen oder Emulsion zu gebrauchen; denn einmal wird eine Salbe doch selten so sauber bereitet, daß man sie mit Anstand innerlich geben könnte, und dann fehlt es auch nicht an zweckmäßigeren Präparaten.

[*Unguentum mercuriale citrinum*, gelbe Quecksilbersalbe, Quecksilber in Salpetersäure aufgelöst, und noch warm, mit der gehörigen Menge Fett zur Salbe gemacht; wird besonders gegen die Krätze und andere chronische Ausschläge venerischen und nicht venerischen Ursprungs gebraucht. Sie hat vor

G 2 älin-

ähnlichen Salben das zur Empfehlung, daß sie reinlicher ist, keinen übeln Geruch verursacht, und schon in geringeren Quantitäten und in kurzer Zeit wirkt. Wo die Ausschläge von inneren Ursachen unterhalten werden, erfordert ihr Gebrauch aber dennoch Vorsicht.]

[*Unguentum mercuriale terebinthatum*, Quecksilber-Terpentinsalbe, durch Zusammenreiben des metallischen Quecksilbers mit Terpentin, und Hinzusetzen der gehörigen Menge von Fett bereitet. Sie kömmt in ihren Wirkungen mit der gewöhnlichen grauen Quecksilbersalbe fast ganz überein, nur ist sie reizender für die Haut. Sie kann also in denselben Fällen, wie jene, gebraucht werden, und verdient bei Kranken mit einer gröberem, unempfindlicheren Haut den Vorzug; bei Personen mit einer sehr empfindlichen Haut muß sie aber vermieden werden.]

Es sey mir erlaubt, hier das Verzeichniß der Mercurialpräparate zu schliessen, da die von mir angeführten die wirksamsten und gebräuchlichsten, die übrigen entweder unwirksamer, oder bloße Ausgebirten gewinnsüchtiger Scharlatanerie, folglich nicht würdig sind, in die Gesellschaft rechtlicher Arzneimittel aufgenommen zu werden. Ohnehin hat mir die Enge des Raumes und das Verhältniß dieses Abschnittes zu den übrigen, geboten, bei den einzelnen Präparaten nicht zu weitläufig zu seyn, sondern mich auf das zu beziehen, was im Allgemeinen vom Quecksilber gesagt worden ist.

Me-

Mezereum. Daphne Mezereum L. Kellerhals. Seidelbast.

Eine fußhohe, europäische Staude, welche in Wäldern, schattichten Gegenden, auch wohl mitunter, wegen ihrer frühen Blüthe, des starken hyacinthartigen Geruches, und schönen cylinderförmigen Aussehens in Gärten angetroffen wird. Sie wird selten über einen kleinen Finger dicke. Von außen ist die Rinde ringförmig und uneben, obschon weich und nachgiebig, die Blüthen sitzen gleich einem Federbusche übereinander, sind rothbläulich von Farbe, stark, nicht unangenehm, aber betäubend von Geruch und das ganze Gewächs von scharfem, brennenden Geschmacke. Man braucht die Rinde; seltner die Wurzel. In andern Gegenden wendet man auch die Rinde von *Daphne Laureola L. Daphne Thymelaea L. Daphne Gnidium L.* und andern Arten an. Sie ist ein heftig reizendes, scharf auflösendes, reinigendes Mittel, welches durch die heftige Reizung der festen Theile auch in den entferntesten Gegenden Stockungen der Säfte auflöset, sie durch die Haut zu treiben sucht, und die Qualität der Secretionen verbessert. Es ist immer ein Mittel, welches Vorsicht erfordert. Trockne, auszehrende, abgemagerte Kranke dürfen es nie, sehr reizbare, empfindliche, zu Nervenkrankheiten geneigte Personen nur mit Vorsicht brauchen. Bei allgemeinem synochischem Zustande, und wahren, reinen Entzündungen paßt es gar nicht. In größeren Gaben und ohne Corrigentia innerlich genommen, verursacht der Seidelbast Brennen auf der Zunge, im Schlund und Magen, Exkoration und rosenartige Entzündung dieser Theile, Cardialgie, Erbrechen, Reissen
in

in den Gedärmen, Zusammenschnürung des Unterleibes, Angst, Tenesinus und schmerzhaftes Diarrhöe, Harnbrennen, Blutharnen, Asthma und trocknen Husten, Herzklopfen, Ohnmacht, Schwindel, Kälte, heftigen Durst, Brennen über den ganzen Körper, Schläfrigkeit, Betäubung und Täuschung der Sinne, endlich wohl gar Brand und Tod. Am besten bekommt er phlegmatischen, schleimreichen, reizlosen Subjekten. Man fängt aber auch da immer mit kleinen Gaben an und steigt allmählig. Die gewöhnliche und mildeste Form zum innerlichen Gebrauche ist das Dekokt. Zur Milderung des scharfen Geschmacks, und des brennenden Reizes im Halse, ist Süßholz der beste Zusatz; z. B.

B. Cort. Mezerei conc. unciam dimid.
Coq. c. Aquae font. libris sex
ad reman. libr. quatuor
sub finem coct. add.

Rad. Liquirit. unc. unam.

D. S. Täglich anfangs ein halbes, dann ein ganzes Pfund allmählig zu trinken.

Gut ist es, wenn daneben schleimichtes und dünnes Getränke in solchem Maaße getrunken wird, als es der Magen des Kranken verträgt. Die Folgen seiner Wirkung sind Schweiß und Urin.

Man empfiehlt den Kellerhals in allen Krankheiten, wo, wie man sonst sagte, das Blut zu reinigen, und die Lymphe zu bessern ist. Am häufigsten giebt man ihn in folgenden Krankheiten:

1) in venerischen Krankheiten, wenn sie gemischter, unreiner Art, oder rebellisch geworden sind, wenn das venerische Gift, mit Gicht-, Flechten- oder Skrofelschärfe verbunden, unreine, üble

üble Geschwüre bildet, unter andern z. B. nach *Bubonen*, die festen Theile, besonders die Knochen oder die Haut angreift, wenn der Kranke phlegmatisch, reizlos, die Sekretion zwar reichlich, aber schlecht ist, wenn er schon viele und vielerlei Quecksilbermittel bekommen hat, wenn die Schmerzen und Beschwerden zum Theil selbst nach venerischen Krankheiten von zurückgebliebenem Quecksilber herzurühren scheinen. Man hat wirklich venerische Krankheiten mit dem Kellerhals geheilt, über welche das Quecksilber nichts mehr vermochte. Ich kann meine eigenen Erfahrungen an die anderer Ärzte unter den neuen auch *Bells* und *Hufelands*, anreihen. Ich habe mich oft der von *Murray* angegebenen Tisane bedient, oft auch der *Weikardschen*, welche mir noch besser gefällt. Die *Murraysche* Formel ist folgende:

℞. Radic. sassaparillae
santali āā unc. tres.
glycyrrhizae
Corticis mezerei āā semi unc.
Ligni rhodii
guajaci
sassafras āā unc. un.

Antimonii crudi unc. duas.

M. coque c. Aqu. ꝥ X. ad ꝥ V. S. Täglich
anderthalb Pfund und mehr zu trinken.

Einfacher und zweckmäßiger ist folgende Vorschrift:

℞. Cort. mezerei drachm. unam
Rasur. ligni guajac. unc. unam
Rad. althaeae

liquirit. ana unc. dimid.

Coq. cum Aquae font. libris tribus ad reman. libr.
duarum.

D.

D. S. In einem Tage allnählig zu trinken.
(Nach und nach kann die Gabe verstärkt werden.)

Auch kann man immer bittere und schleimichte Mittel, Quassie, isländisches Moos etc. zusetzen und dann ziemlich starke Portionen geben. Nach jeder venerischen Kur sollte man eine Zeitlang eine solche Tisane trinken lassen.

2) In chronischen Hautkrankheiten, Flechten, Krätze, kakoethischen Geschwüren, wo viel Erschlaffung, viele Feuchtigkeit, üble Jauche, aber keine Abmagerung, hektisches Fieber und dgl. zugegen, auch der Kranke schon eine Zeit lang die milderen Mittel dieser Art, Seifenkraut, Bittersüß etc. gebraucht hat. Inzwischen kann man doch nur mit Schwierigkeit durch den Kellerhals allein solche Übel kuriren, und derselbe scheint immer eher, als ein Nebenmittel anzusehen zu seyn. Antimonial- und Quecksilbermittel, auch wohl in vielen Fällen kräftige tonische Arzneien, dürften fast immer damit nothwendig verbunden werden müssen. Auch muß man nach der Lage der Umstände, der Reizbarkeit des Kranken, dem Maasse seiner Kräfte u. s. w. zur Abkochung des Kellerhalses selbst bald einwickelnde, bald bittere, bald andere reizende Mittel, Bittersüß, Quassie, Guajakholz, Grindwurzeln, Klettenwurzeln etc. setzen und die Diät hiernach vernünftig modificiren.

3) In hartnäckigen rheumatischen und arthritischen Beschwerden. Sein Gebrauch wird hier eben so, wie in den vorigen Fällen eingerichtet.

Äußerlich bedient man sich des frischen und getrockneten Seidelbastes als eines heftig reizen-

zen-

zenden, rothmachenden und blasenziehenden Mittels. Um Reiz, verstärkte Erregung und Absonderung, Reinigung schlaffer Theile zu bewirken, braucht man den Absud derselben bei der häufigern Bräune, bei venerischen Mund- und Halskrankheiten. Als Blasenzug war die frische, oder getrocknete, in Essig geweichte Rinde vor einiger Zeit berühmt, als jetzt, vorzüglich bei Augenkrankheiten. Die üblen Geschwüre, welche nicht selten auf den Gebrauch derselben entstanden, haben von der Anwendung mitunter abgeschreckt.

Millefolium. *Achillea Millefolium* L. Schafgarbe.

Dieses edle Kraut wächst häufig durch ganz Deutschland an allen Orten, an Wegen, Rainen, auf Wiesen, in Gärten u. s. w. Der Geschmack desselben ist zusammenziehend bitter, etwas widrig, der Geruch im Reiben würzhaft, aber auch etwas unangenehm, ekelhaft. Man braucht die ganze Pflanze, ausgenommen die Wurzel; manche ziehen die Blumenbüschel (*Summitates* s. *Flores*) vor; manche geben dem Kraute (*Herba millefolii*) den Vorzug: jene sollen hitzender, würzhafter; diese milder und zusammenziehender seyn. Die Kräfte dieser Pflanze sind stärkend, reizend, mehr zusammenziehend, weniger auflösend; sie wirkt in dieser Hinsicht wohlthätig beides auf Nerven und auf Muskeln. Ich möchte sagen, daß die vereinigten Kräfte der China und des Eisens, obwohl in bei weitem geringern Grade, aber auch ohne

Zu-

Zurechnung des der Schafgarbe eigenen Bitterstoffes, in derselben anzutreffen seyen. Die ältern Ärzte, die der China mißtrauten und dem Eisen mitunter falsche Kräfte beimasfen, z. B. Fr. Hoffmann, erschöpften sich beinahe im Lobe der Schafgarbe. In allen den Krankheiten, wo man milde und behutsam zu stärken, die Nerven gelinde zu reizen und die Muskeln zusammenzuziehen hat, ist die Schafgarbe ganz an ihrer Stelle. Sie passet vorzüglich bei chronischen Asthenien, oder bei sthenischen Übeln, wenn sie zur indirekten Schwäche übergehen, wo Schwäche und Erschlaffung der festen Theile, erhöhte oder widernatürlich dirigirte Sensibilität der Nerven zugegen ist, wo man sich doch zugleich vor den zu starken Zusammenziehungen der China und des Eisens fürchtet. Man giebt sie theils als Tisane getrunken, theils im Extrakte mit Chamillen, Baldrian, Krausemünze, Quassie, Kolombo, Angustura u. s. w.

Am häufigsten braucht man sie in folgenden Krankheiten:

1) in Blutstürzen, sowohl durch die Lungen, als den After und die Gebärmutter. Sie ist fast unter allen Umständen und in allen Fällen anwendbar, da fast immer gelinde zusammengezogen und sanft gestärkt werden muß, auch krampfhafte Bewegungen zu besänftigen sind. Im Blutspeien nutzt sie besonders, wo eine örtliche Schwäche des leidenden Theiles vorwaltet und Kongestionen aus fernern Gegenden her, sympathische Nervenreize, den Bluthusten veranlassen, z. B. gewohnte und ausgebliebene Hämorrhoidalausleerung, oder wenn überhaupt der ganze Zustand mehr krampficht, als entzündlich ist, oder wenn der Bluthusten von äußerer Gewalt veranlaßt ward. Im letztern Falle nutzt die Verbindung der

der Schafgarbe und Wölverlei, in den ersten verbinde ich oft einwickelnde Mittel mit derselben, z. B. Altheewurzel, Huflattich, Königskerzen etc., oft aber auch andere zusammenziehende, z. B. Rosenblätter, Granatblüten, Eichenrinde etc. Im Ganzen ist die Schafgarbe, bei Lungenblutflüssen, den andern adstringirenden Mitteln überall vorzuziehen, weil sie nur gelind adstringirt, und dabei zugleich etwas auflösendes hat, daher auch das Athmen weit weniger, als die andern Adstringentien, beklemmt.

Eben so wirksam und fast möcht' ich sagen noch wirksamer, ist die Schafgarbe bei allzustarkem Hämorrhoidalflusse. Man findet noch hin und wieder den Fall, daß Schwächlinge, Hypochondristen und ähnliche Personen durch üble Diät und sonstige fehlerhafte Pflege, wohin ich besonders den Mißbrauch der Salzabführungen, der aloetischen Arzneien, der erweichenden Klystire rechne, zu den stärksten und gar nicht zuträglichen Hämorrhoidalausleerungen gebracht werden, die nicht nur schwächend, sondern mehrmals auch gefahrdrohend sind. Ich kenne für diese Kranken kein trefflicheres Mittel, als die Schafgarbe durch den Mund und After genommen. Ich kenne mehr als einen Hämorrhoidarius, welcher in ihr seine größte Zuflucht bei seinen Beschwerden fand. *Quarin* rühmt:

R. Extracti millefolii unc. un.
Limaturæ ferri dr. duas.

M. F. c. Pulv. cinamom. Pil. gr. III. *S.* Dreimal täglich 3 bis 5 Stück zu nehmen.

Nicht minder heilsam ist sie bei Blutstürzen aus der Gebärmutter, sie mögen in oder außer der Schwangerschaft entstanden seyn. Man findet

det

det häufig Blutstürze bei lüderlichen Mädchen, welche von Erschlaffung und scharfem Blute herkommen. Neben der China ist die Schafgarbe mit Eisen, oder nach Befinden mit Vitriolsäure ein sehr gutes Mittel dagegen. Im Stark'schen Archive finde ich der Schafgarbe einigemal ehrenvoll erwähnt bei Blutstürzen nach der Entbindung und nach Fehlgeburten. Sie passet vor andern Mitteln, wenn alte Stockungen im Unterleibe, hysterische Reizbarkeit, Schwäche und Krämpfe sich einmischen. Ich gebe meistens folgende Mischung:

B. Aquae rosar. s. cinam. unc. tres.
 Extracti millefolii dr. sesqui.
 Essent. cinamomi dr. un.
 Laudani liquidi dr. semis,
 Syrupi aurant. dr. tres.

M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Daneben lasse ich, besonders bei Fehlgeburten, kühlen Thee von Schafgarben und Wolverleikraut, allenfalls auch Johanniskraut (*Hypericum*) nachtrinken.

Schafgarbenthee nutzt auch, wenn junge Mädchen beim Anfange ihrer Reinigung von Krämpfen und Unordnung in derselben, so daß sie bald zu stark, bald zu schwach kommt, zu leiden haben. Man versetzt ihn dann mit Chamillen und Melisse.

2) In Schleimflüssen, chronischem Tripper, Nachtripper und weißem Flusse, aber eben so auch bei Blenorrhöe der Lunge, des Darmkanals und der Urinblase, wo sie aus Schwäche und Erschlaffung entstanden sind, und durch dieselbe unterhalten werden. Die Schafgarbe kann hier oft die Stelle der Chinarinde vertreten.

3)

3) In chronischen Brustkrankheiten, wenn Schloffheit, Schwäche, Schleimanhäufung, anhebende Verstopfungen und Verhärtungen in den Lungendrüsen, überhaupt scrofulöser Habitus, schwächlicher Körperbau zum Grunde liegt. Manche, z. B. Mellin, loben die Schafgarbe auch sogar bei Vereiterungen in den Lungen. Dann halte ich sie aber für unwirksam, und im Fall starke Entzündung zugegen wäre, für schädlich. Sehr gut ist sie aber zu brauchen, wenn der Reiz aus dem Unterleibe kommt, die Lungen sympathisch afficirt, und feuchtes Asthna oder endlich Schleimschwindsucht erzeugt. In diesem Falle nutzt eine Verbindung der Schafgarbe mit isländischem Moose; bei skrofulösen Brustübeln Schafgarbe mit Huflattich, und wo mehr zu reizen ist, der Sellische auflösende Brustthee, dessen ich mehrmals erwähnt habe. Personen, welche zu Brustkrankheiten aus Schwäche der festen Theile disponirt sind, empfehle ich reinen Schafgarbenthee.

4) Bei Schwäche des Darmkanals, und daher rührender gestörter Verdauung, Neigung zu Blähungen, Säure, Verschleimung und Diarrhöe; auch bei leichten Stockungen im Unterleibe.

5) In hypochondrischen Krämpfen kenne ich wenigstens kein inländisches besseres Mittel, als dieses. Die ältern Ärzte, besonders die der ältern Hallischen Schule, Fr. Hoffmann, Stahl, Joh. Junker etc. rühmen sie in diesen Umständen ungemeyn. Auch scheint sie, nach Nicolai, bei den französischen Ärzten gut zu stehen. Sie nutzt besonders dann, wenn die materiellen Reize im Unterleibe weggeschafft, Schloffheit und Schwäche der Gedärme mit vieler Beweglichkeit und Empfindlichkeit der Nerven verbunden sind. Sie stärkt den
Darm-

Darmkanal, zieht gelinde zusammen, mildert die Koliken und schadet auch bei Hämorrhoidalzustände durchaus nicht. Fr. Hoffmann empfahl solchen, welche an Hypochondrie und Hysterie litten, Pillen aus Schafgarbenextrakt, Eisen und Hirschhornsalz. Diese Mischung wird noch wirksamer, wenn man Ochsen-galle und stinkenden Asant in gehörigen Dosen zumischt.

6) In der Bleichsucht.

7) In Wechselfiebern, eben so wie andere bittere Mittel, und besonders wo sie von Schwäche und trägen Verrichtungen des Unterleibes abhängen.

Äußerlich wird die Schafgarbe für ein gutes Wundmittel gehalten. Man mischt sie zu aromatischen Umschlägen gegen unreine bösartige Wunden und Geschwüre, Quetschungen u. dgl. Man ist kühn genug, die erste äußerliche Anwendung dieses Krautes von dem großen Homerischen Helden Achilles herzuleiten.

Praeparata et Composita.

Essentia millefolii — veraltet.

Extractum millefolii, Schafgarbenextrakt, auf die gewöhnliche Weise durch Auskochen mit Wasser bereitet, hat dabei das ätherische Öl fast ganz verloren, und es ist nur als ein rein bitteres und schwach adstringirendes Mittel zu betrachten. Es nimmt als permanent stärkendes Mittel unter den bitteren Extrakten eine vorzügliche Stelle ein; krampfstillende und flüchtig reizende Eigenschaften darf man aber von demselben nicht mehr erwarten. Sonst wird das Extrakt auch von manchen Menschen besser vertragen, wie der Aufguss, wenn ihnen nehmlich

lich

lich das ätherische Öl zuwider ist; ein Fall, der auf ähnliche Art auch bei dem Absinthium, den Chamillen, u. a. m. statt findet.

Oleum millefolii, ein blaues, nach einiger Zeit sich gelbfärbendes Öl von durchdringendem Geruch und Geschmacke. Selle empfiehlt den Ölzucker davon mit wesentlicher Weinsteinssäure gegen allzustarcken Hämorrhoidalfluss, als ein eben so angenehmes als nützlich Mittel. Ausserdem dient es gegen Krämpfe, Blähungen, und ähnliche Zufälle, sowohl innerlich als äusserlich, wird aber grösstentheils durch das Chamillenöl entbehrlich gemacht.

Pilulae traumaticae Kleini, aus Terpentin, Mastix und Schafgarbenextrakt, lobt Klein gegen innere Vereiterungen.

[*Millepedes. Oniscus Asellus L.* Kellerwurm.
Kelleresel. Kellerassel.

Diese bekannten Insekten haben einen unangenehmen, modrigen Geruch, und einen anfangs süßlichen, hernach scharfen, ekelhaften, widrigen Geschmack. Ihre wirksamen Bestandtheile scheinen, ausser einer eigenthümlichen thierischen Materie, vorzüglich Salze zu seyn. Sie erhalten dadurch allerdings reizende, schleimauflösende und diuretische Eigenschaften, und wurden deswegen sonst gegen Stockungen im Unterleibe, Gelbsucht, Wassersucht, Asthma, chronische Ausschläge und Geschwüre, Steinbeschwerden, Lähmungen und Amaurose gebraucht. Am wirksamsten sollen sie in einer frisch bereiteten Konserve seyn.

Ge-

Getrocknet sind sie unwirksam. Lebendig verschluckt mögen sie wohl noch mehr durch den Ekel, als durch ihre Bestandtheile wirken. Sie sind in neuern Zeiten zwar größtentheils außer Gebrauch gekommen, und es scheint eben nicht, als ob die Arzneimittellehre viel an ihnen einbüßen würde; doch gelten sie auch bei manchen heutigen Ärzten noch immer für ein nützliches und unentbehrliches Mittel, und verdienen deshalb wenigstens angeführt zu werden.

Praeparata et Composita.

Conserva Millepedum. Ein Pfund lebendige Kellerwürmer werden zerstoßen und mit drittheil Pfund Zucker in eine Konservenmasse gebracht. Diese Form ist am wenigsten ekelhaft und doch wirksam.

Tinctura Millepedum, aus drei Unzen Kellerwürmern, anderthalb Unzen ätzender Kaliflüssigkeit und zehn Unzen Weingeist. Sie wurde sonst zu einem bis zwei Skrupeln gegeben, und ist noch von neuern Ärzten, besonders gegen Wassersucht und wässrige Hautgeschwülste, wieder in Schutz genommen worden.]

Moschus. Bisam.

Der Bisam ist eine animalische Substanz, ein thierisches Sekretum, welches an dem Bisamthiere (*Moschus moschifer L.*) in einem um die Nabelgegend herum befindlichen Beutel, von der Größe eines Hühnerneys, gefunden wird. Alle Ab- und Aussonderungen

gen dieses Thieres haben einen specifischen, durchdringenden, schweren Geruch, welcher vielen Menschen angenehm, mehreren aber widrig vorkömmt. Schon daher, daß alles vom Thiere diesen Geruch hat, schreiben sich zum Theil die mannichfaltigen Verfälschungen, welche mit diesem kostbaren Arzneimittel vorgenommen werden. Auch wird er, besonders wenn man welchen aufserhalb des Beutels (*Moschus ex vesicis*) bekommt, oft mit feinem Sande, mit Holzspänen und ähnlichen Dingen, an denen sich das Thier gerieben und denselben den Geruch mitgetheilt hat, auch wohl mit Blutklümpchen, mit Blei u. dgl. vermischt gefunden. Der beste Bisam ist derjenige, welchen sich das Thier, besonders zur Brunstzeit, ausreibt, vorausgesetzt, daß er nichts von jenen fremden Substanzen in sich faßt. Nach dieser ersten und vorzüglichsten Sorte von Bisam kommt der in Beuteln oder Bläschen (*Moschus in vesicis*), welches die ganzen skrotumähnlichen Beutel des Thieres, angefüllt mit dem braunen, schmierichten Bisam, sind. Je besser der Bisam ist, desto feiner, angenehmer, milder, obgleich nicht minder durchdringend ist der Geruch desselben; desto kleiner, runder, schwarzbrauner, fast chokoladefarbig sind die Körner. Cullen hat, glaub' ich, Unrecht, wenn er die Kräfte desselben immer nach der Stärke des Geruchs abmifst. Schlechter Bisam riecht manchmal stärker, aber nicht so fein, als guter. Guter Bisam ist etwas fetticht anzufühlen, doch zerreibbar, glänzend im Reiben und färbt sich dann lichter, gelblich. Auf glühendem Bleche muß er bis auf eine unbedeutende Kohle verfliegen, von Geschmack bitterlich prickelnd seyn. Der beste Bisam kommt aus dem östlichen Asien, aus Tonkin, Sina, der angrenz-

Jahn, Mat. med. II, Th. H zen-

zenden Tartarei und Bengalen. Der sibirische taugt zum Arzneigebrauche nicht.

Der Bisam ist ein mildreizendes, sanft stärkendes, den Nerven in den meisten Fällen höchst angenehmes Mittel. Er macht einen Reiz auf die Nerven, welcher nicht so flüchtig und vorübergehend als der des Kamfers, nicht so flüchtig und stark, als jener der alkalischen flüchtigen Salze, nicht so angreifend und auflösend, als Baldrian, nicht so erhitzen, als Wein ist. Er ist milder, als alle diese Reizmittel. Er macht ähnliche sanfte Wallung im Blute, wie Mohnsaft in sehr kleinen Gaben, ohne doch so unangenehm aufs Hirn und auf den Darmkanal zu wirken. Er stillt Krämpfe, nicht, wie die eigentlichen narkotischen Mittel, Bilsenkraut, Stechapfel etc. durch heftige Reizung, Überreizung, Schwächung und Erschlaffung, sondern durch blande vermehrte Erregung, durch sanfte Reizung und Stärkung der Lebenskraft. Er stärkt nicht so langsam, fix und mächtig, so von Grund aus, nicht mit der Grundlage des wirklichen Gerbe- und Bitterstoffs, wie China; wirkt nicht, wie Eisen, bloß auf die Muskeln: sondern schnell, sanft und fast allein auf die Nerven. Durch diesen Reiz auf das Nervensystem, durch die als Folge von jenem erregte Reaktion, geschieht es, daß sich der Puls auf Bisam hebt und beschleunigt, daß meistens vermehrte Ausdünstung darauf erfolgt. Bisam nutzt überall, wo asthenischer Zustand, direkte Schwäche, Mattigkeit, Mangel an Lebenskraft, Kälte und Blässe der Haut, kleiner Puls, kalter Athem, Schwierigkeit im Athmen, widernatürlich angegriffene feste Theile, dünner, blasser, unterdrückter oder allzureichlicher Urin u. s. w. zugegen sind. Bedeutende Gegenanzeigen gegen den Bisam wüßte ich nicht,

nicht, wenn ich einen hohen, komplet sthenischen Zustand, beträchtliche Reizung, oder wirkliche Gegenwart einer ansehnlichen Entzündung ausnehme.

Man giebt den Bisam von zwei bis zwanzig Granen auf die Gabe. Die Engländer sind sehr für die großen Gaben. Ich glaube, mit Richter, daß wie beim Kamfer und ähnlichen diffusiblen Reizmitteln, nur nicht zu kleine Gaben, in den meisten Fällen ausreichend sind. Gesenius will noch nie viel mit ihm ausgerichtet haben. Ich muß gerade das Gegentheil versichern und ihn besonders unter den angezeigten oder noch anzuführenden Umständen als ein vorzügliches Mittel bei Kindern und Weibern, wenn letztere keine Idiosynkrasie dagegen haben, rühmen. Die Ursache, warum viele Ärzte sich in ihren Erwartungen vom Moschus getäuscht fanden, liegt wohl hauptsächlich darin, daß sie ihn mehrentheils zu spät gaben, wenn schon die höchste Todesgefahr eingetreten war; daß sie zu viel von ihm erwarteten, indem er entweder da noch helfen sollte, wo die Möglichkeit der Hilfe schon verschwunden war, oder indem er allein alles leisten sollte, wo doch andere Mittel zugleich, und vielleicht noch mehr angezeigt waren; und daß sie ihn endlich in zu kleinen Gaben reichten. Wo die Armuth der Patienten uns hindert, den Moschus in hinlänglichen Gaben zu reichen, da sollte man ihn lieber ganz aufgeben, und durch Valeriana, Kamfer u. dgl. zu ersetzen suchen, als durch kleine Gaben seinen Zweck verfehlen.

Man läßt ihn meistens in Pulverform nehmen. Doch kann man ihn auch gut in Mixturen vorschreiben, wo er sich mit Schleimen und versüßten Säuren, flüchtigen Geistern etc. verbinden, obschon nicht ganz auflösen läßt. Man mischt ihn oft zu

H 2

Chi-

China, Baldrian, flüchtigen Salzen, Bibergeil etc. Mit Kamfer und Asant soll er seinen Geruch verlieren, wahrscheinlich weil der Geruch dieser noch eindringender, obschon nicht so bleibend ist. Mit ätzenden Alkalien und mit starken Säuren darf man ihn nicht verbinden. Auch in der Tinktur verliert er an Wirksamkeit, weil nicht alle seine Bestandtheile auflöslich sind.

In folgenden Krankheiten wird er am häufigsten verordnet:

1) in Entzündungsfiebern, wenn sich entweder krampfichte Bewegungen dazu gesellen, oder die Entzündung faulichter, asthenischer Art ist. Krämpfe können sich in jeder Periode der Krankheit efinden; der Bisam paßt aber am ersten, wenn sie sich gegen das Ende des Fiebers zu, nachdem der synochische, plethorische Zustand schon größtentheils gehoben ist, efinden. Am Anfange reizt er zu sehr. Dort aber dient er außerdem noch als Stärkungsmittel, welches die Kräfte hebt, ohne zusammen zu ziehen oder allzu sehr zu erhitzen.

In asthenischen Entzündungen nutzt er gleich vom Anfange der Krankheit an, wenn der Puls nach dem Aderlassen schleunig, klein, härtlicht, zusammengezogen, die Haut trocken, kühl oder brennend heiß, die Zunge trocken und roth, oder fasericht schleimicht belegt, die Ängstlichkeit groß, das Athmen klein, ungleich, mit Seufzern unterbrochen, der Kopf wüste, der Urin entweder sehr reichlich und blafs, oder sehr sparsam und dunkel ist, die Extremitäten kalt und zitternd sind u. dgl. Dieser Fall tritt unter andern nicht selten bei Brustfiebern ein, wenn die epidemische oder individuelle Körperkonstitution des Kranken dem Fieber einen nervichten Cha-

Cha-

Charakter mittheilt. Hier schafft der Bisam großen Nutzen. Man kann ihn mit Salmiak, mit Weinsteinsäure, mit flüchtigen Salzen, mit Kalomel und in manchen Fällen mit Kamfer verbinden.

2) In Faul- und Nervenfiebern. Der Bisam ist in beiden Fiebergattungen ein großes Heilmittel, sie mögen mit oder ohne Unreinigkeiten in den ersten Wegen seyn. So lange grober, gallichter oder schleimichter Unrath da ist, so nützen freilich in der Regel ausführende Mittel. Oft sind aber diese so scharf, oder der Kranke ist aus andern Ursachen so nervenschwach und gereizt, oder die Ausleerungen sind für ihn so angreifend, daß man auch bei den Ausführungen, doch immer eines Nervenmittels nöthig hat. Dann schickt sich der Bisam vor andern ähnlichen. Man kann ihn mit Salzen und Säuren, Weinstein, Tamarinden etc. mischen. — Noch unentbehrlicher ist der Bisam, wenn bei reinem Typhus große Schwäche, Erschöpfung, Mangel an Lebenskraft, trockne Haut, kalte Extremitäten, kleiner, härlicher, gespannter Puls, blasser Urin, kleine enge Respiration, Sehnenhüpfen, andere krampfhaftige, auch wohl gar konvulsivische Bewegungen eintreten. Besonders rechne ich das Ziehen oder Verziehen des einen Mundwinkels hieher, was so oft ein Zeichen von metastatischer Angegriffenheit des Gehirnes ist. Die Zunge macht keine Gegenanzeige gegen den Bisam. Sie kann trocken oder feucht, schwarz, weiß, oder roth seyn. Aus ihr nimmt man nur zum Theil die Benennung der Fiebergattung her; allenfalls mag sie auch wohl die verschiedenen Verbindungen bestimmen, in denen man den Bisam giebt. Schwarze oder sehr rothe, trockne Zunge z. B. deutet unter den vorhin angegeb-

be-

benen Umständen mehr auf Säuren und Bisam; zäher, weißer, fast trockner Schleim auf der Zunge bei übrigens gleichen Umständen verträgt nicht gerne reine Säuren, sondern eher Mittelsalze, Salmiak, Essigsalmiak, succinirten Hirschhorngest mit Bisam; schleimicht feuchte Zunge Bisam und flüchtige Salze.

- ℞. Aquae rubi idaei unc. tres.
 Spirit. nitri dulcis dr. sesqui.
 Sal essent. tartari semidr.
 Moschi gr. sex ad decem.
 Syrupi rubi id. dr. tres.

M. S. Stundenweise einen Löffel voll.

So mischt man gerne bei reinem Faulfieber *China*, Schlangenwurzel, Wolverlei etc., bei entzündlichem Faulfieber Salmiak und Pflanzensäuren etc., bei hitzigen Nervenfebern Salmiak und Kamfer, bei schleichenden fixe Luft, Wein, Mohnsaft, Senf etc. zum Bisam.

3) In rheumatischen und gichtischen Beschwerden finde ich ihn von Cullen empfohlen, wenn die Reizung metastatisch nach innen gegangen ist und edle innere Eingeweide, die Brust, den Magen u. s. w. befallen hat. Neben äußerlichen dienlichen Mitteln, Senfaufschlägen, Blasenpflastern etc. hat man in diesen Fällen sehr nützliche Wirkung von einer Mischung des Bisams mit feinen Schwefelpräparaten, Goldschwefel, Kermes und mit Kamfer oder flüchtigem Laugensalze, oder nach Brown mit einem Löffel voll Rum, oder warmen Branntwein gesehen.

4) In exanthemischen Fiebern, Pocken, Masern etc., wenn das Exanthem entweder wegen
 Schwä-

Schwäche und krampfichter Gereiztheit im Ganzen und der Haut insbesondere nicht zum Vorschein kommen will, oder aus dem nämlichen Grunde wieder zurück gegangen ist, oder die Krankheit den Charakter eines Faul- und Nervenfiebers an sich nimmt. Diesen letzten Fall kann man aus seinen Zeichen beurtheilen. Die erstern Umstände äußern sich durch kleinen, harten, gespannten, mitunter auch wohl weichen, geschwinden Puls, kühle Haut, Blässe, kalte Extremitäten, Wüsthheit im Kopfe, konvulsivische Bewegungen, blassen Urin, partielle Schweißse, Ängstlichkeit. Der Bisam ist mit Nutzen zu geben, wenn andere Nervenmittel, flüchtige Salze, Baldrian, Kamfer zu reizend sind, Mohnsaft wegen seiner nachtheiligen Wirkung auf den Stuhl nicht zu geben ist. Besonders gerne gebe ich den Bisam, wenn metastatische Ablagerung des Maserngiftes nach den Lungen zu fürchten ist, welche sich durch vermehrtes Mißbehagen, verminderte Röthe der Flecken, vermehrte Ängstlichkeit, Sticken, trocknern und größern Husten, schnellen Athem, stärkeres Phantasiren, schnelleren Puls etc. zu erkennen giebt und ein wahres *Asthma acutum* ist. Ich habe einigemal dem Bisam allein es beigemessen, daß diese schlimme Versetzung in ihrem Entstehen verhindert ward. — Gegen die Pocken haben ihn manche für ein Specificum gehalten. Man kann am meisten Nutzen von ihm erwarten, wenn die Krankheit gleich Anfangs mit großer Schwäche, Enthräftung, Niedergeschlagenheit eintritt, der Kranke betäubt ist, sanft phantasirt, der Kopf schwer, das Gesicht blaß ist, der Mund, die Augen und Hände leicht konvulsivisch bewegt werden, der Puls klein, schnell, zitternd, die Oberfläche kalt ist, Krampflusten oder Schluchzen,

Zit-

Zittern in den Gliedern, kurzer schwerer Athem zugegen ist, die Flecken nicht zum Vorschein kommen wollen, blaß, milchfarbig aussehen. Thilenius gab in dergleichen Fällen Bisam und Bernsteinsalz. Ich habe meistens Bisam und Quecksilber mit einander verbunden und diese Mischung auch besonders bei den warzichten und platten Pocken, die fast immer von indirekter Schwäche herkommen, nützlich befunden. Manchmal habe ich auch kleine Gaben Mohnsaft zugesetzt und davon bei zurücktretenden Pocken, beim Einsinken der Geschwulst und daher darauf folgenden ominösen Ablagerungen gegen den 10ten, 11ten Tag zu, mitunter gute Dienste gesehen.

5) In der Hypochondrie und Hysterie, nicht sowohl außer, als während des Paroxysmus, wofern nicht, wie leider oft geschieht, eine besondere Idiosynkrasie dagegen Statt findet. Viele Frauenzimmer können den Geruch nicht vertragen. Wo das der Fall ist, leistet er meistens nicht viel, man müßte ihn denn mit Asant versetzen, wo man fast nichts vom Bisamgeruch gewahr wird. So empfiehlt Kämpf folgenden Bissen:

- ℞. Asae foetidae
 Moschi āā gr. X.
 Extract. hyoscyami gr. III.
 F. c. Syrupo croci bolus.

In der hypochondrischen Schlaflosigkeit empfiehlt ihn Thilenius von fünf bis acht Gran zur Gabe. Mohnsaft schadete in diesem Falle, machte den Kranken unruhiger. Gegen das hypochondrische und hysterische Schluchzen ist nichts so heilsam, als Bisam mit Vitrioläther oder flüchtigem Salze. Die Engländer empfehlen in diesen Fällen 16 bis 20 Gran auf

auf einmal. Ich habe auch geringere Gaben hilfreich gefunden. Auch nutzt er bei hypochondrischem Schwindel und Magenwehe, welche letztere Krankheit Cullen unter den Namen Gastrodynie aufführt. Ich habe ihn in diesem Falle manchmal mit einer Tasse purem, starken Kaffee nehmen lassen, welcher mit einem Theelöffel voll schwarzem Senf geschärft war.

6) Gegen Konvulsionen und Krämpfe aller Art ist der Bisam eines der vorzüglichsten Mittel, obgleich Home und Selle, was mir unbegreiflich ist, eben keine besondere Wirkungen von demselben wollen gesehen haben. Entweder lag es dann an der Größe des Übels und den unverhältnißmäßigen Gaben des Mittels, oder in der allzulangen Dauer der Krankheit. Über eingewurzelte konvulsivische Krankheiten vermag der Bisam nicht viel. Desto besser wirkt er gegen neuentstandene Krämpfe, besonders die Brustkrämpfe, wenn sie, mit allgemeinem Schwächezustand verbunden, in feinen Nerven und schlaffen Muskeln ihren Sitz haben, von Ausschlagsschärfe oder sonst einem feinen reizenden Stoffe, weniger von einer groben Materie, entstanden sind, wo mehr mit reizenden, erregenden, austreibenden Arzneien auszurichten ist, als mit abspannenden, schwächenden, betäubenden. Es gehören hieher die meisten Gattungen hysterischer und hypochondrischer Krämpfe, alle Krämpfe von zurückgetretenem Friesel-, Masern-, Krätzgift, Gichtstoff u. dgl., die meisten Krampfkrankheiten kleiner Kinder, die Krämpfe beim Zahnen, die Krämpfe der Neuentbundenen und Kindbetterinnen, die nachkommenden Anfälle periodisch krampfkranker Personen u. s. w. Lentin erzählt einige
Fäl-

Fälle von Hundskampf mit Bisam geheilt. Ich kenne kein gewisseres Mittel, die nach epileptischen Anfällen zurückbleibende Sinnlosigkeit zu heben, als Bisam. Diefß bestätigt auch von Quarin. Manche wollen die epileptischen Bewegungen selbst dadurch verhütet haben. Der Italiener Massa empfiehlt kurz vor dem Anfalle folgende Mischung zu nehmen:

℞. Moschi
Nitri antim. āā gr. X.
Extract. chamomill. q. s.

M.

Whytt und Owe rühmen den Bisam gleichfalls; letzterer zu einem halben Quentchen alle vier Stunden. — Gegen metastatische Brustkrämpfe haben ihn viele Ärzte mit Goldschwefel gegeben. Erst neulich hat ihn Wichmann gegen das oft verkannte Millarsche hitzige Asthma empfohlen, und diese Wirksamkeit ist seitdem von vielen Ärzten bestätigt worden. Ich habe ihn mehrmals gegen ähnliche oder vielleicht dieselbe Krankheit, auch gegen Sticksflüsse zahnender Kinder mit Nutzen gegeben. Gegen diese Umstände empfiehlt ihn auch Thilenius. Einen ganz unvermuthet entstandenen, nicht allzu beträchtlichen Katochus habe ich einmal schnell durch große Gaben von Bisam weichen sehen. Beim Tetanus ist er am meisten mit China und Quecksilber, oder mit Mohnsaft verbunden worden. Beim Zahnen mit Konvulsionen thut man wohl, ihn mit Salpeter oder verdünnten Säuren, bei hitzigen Ausschlagskrankheiten mit Essigsalmiak, bei Kindbette- rinnen mit Salmiak, Hirschhorngest, versüßten Säuren, Essigsalmiak etc. zu verbinden.

7)

7) Im Schlagflusse und in der Lähmung ist gewiß der Bisam eins der hülfreichsten Mittel, wenn, wie es fast gewöhnlich der Fall ist, wahre Nervenschwäche, oder Krampf und Schwäche des Gehirns und unregelmäßige, alterirte Reaktion des Nervensystems zugegen ist. Dem Pulse allein darf man dann nicht trauen, es scheint meistens eine Art von indirekter Schwäche zugegen zu seyn, wo er fast immer voll und hart schlägt. Mehr würde ich mich auf das Aussehen im Gesichte, auf die mehrere odere mindere Betäubung und auf die Respiration verlassen. Blässe des Gesichtes, verzerrte Physionomie, eingefallene Augen und Wangen, große Schläfrigkeit, Rasseln auf der Brust, seufzendes und pfeifendes Athemholen, blasser, reichlicher Urin, große Entkräftung, fordern reizendkrampfstillende Mittel, Bisam mit flüchtigen Salzen, Naphthen, versüßten Geistern, Baldrian u. dgl.

8) Gegen die Wasserscheu ist er von großen Ärzten, unter andern von Tissot empfohlen worden. Ich kann nichts darüber sagen, da ich diese Krankheit in ihrer ganzen Stärke noch nicht beobachtet habe. Immer scheint mir die Wasserscheu eine Nervenkrankheit, und unter den verschiedenen Arten von einer und derselben Krankheit die vom Bisse toller Thiere die gefährlichste zu seyn. Ich glaube daher auch, daß der Bisam weniger in dieser letzten Gattung, als in derjenigen leisten werde, welche sich mitunter zu Nerven- und Ausschlagsfiebern gesellt. In diesen Gattungen, z. B. in den Pocken, nach epileptischen Anfällen etc. habe ich den Bisam allerdings hülfreich befunden. Die Verbindung des Quecksilbers mit Moschus dürfte in dieser Krankheit besonders nützlich seyn.

9)

9) Unter die Brustkrankheiten, gegen welche man den Bisam empfiehlt, gehört auſser den Metastasen, die vorhin berührte hitzige Krampfbräune (*Asthma acutum Millari*), das konvulsivische Asthma oder wie Selle es nennt, die Lungenepilepsie (*Caducus pulmonum*), die Brustbräune (*Angina pectoris*) und der Keichhusten.

Gegen die erste dieser Krankheiten, das Millarsche Asthma, hält Wichmann den Bisam für ein spezifisches Mittel. Ich habe diese Krankheit leider oft genug gesehen, um jederzeit vor derselben zu zittern und auch die Trüglichkeit des Bisams kennen gelernt zu haben. Ich bin manchmal glücklich, manchmal unglücklich damit gewesen. Das nämliche ist auch andern praktischen Ärzten begegnet. Doch ist die Mehrheit der Fälle und der Meinungen für die Wirksamkeit desselben, wie auch Hufeland bezeugt. Ich bitte nur jeden Arzt, nicht allzu fest an die Wirksamkeit des Bisams in dieser Krankheit zu glauben oder sich auf ihn ganz allein zu verlassen. Auch im Croup kann der Bisam gegeben werden, wenn die Krankheit, wie Albers Fälle angegeben hat, asthenisch ist, oder die Austretung der Lymphe weniger, oder einfacher Krampf in den Organen des Athmens die Krankheit unterhält. Albers will Erstaunen erregende Wirkungen davon gesehen haben.

Gegen das konvulsivische Asthma, wo das Athmen periodisch erschwert und röchelnd ist, mit Frost eintritt und mit Schweiß endet, wo beim Anfalle gewöhnlich Schaum vor den Mund tritt u. s. w., fanden ihn Lentin, Herz und Hirschel wirksam. Lentin brauchte erst viele Arzneien ohne

Nu-

Nutzen. Nachdem er vier Tage lang Bisam gegeben hatte, linderten sich die Zufälle.

Gegen das spastische Asthma von Gichtschärfe, im Grunde also dieselbe Krankheit, welche die Engländer, nach Michaelis, Brustbräune nennen, habe ich von folgenden Pillen gute Dienste gesehen:

R. Asae foetidae

Resinae guajaci

Extracti valerianae āā dr. un.

Moschi

Sal C. C. āā gr. X.

Kerm. min.

Opii āā gr. V.

M. F. Pil. gr. II. S. Alle 2 Stunden 3 bis 4 Stück zu nehmen.

Für den Bisam im Keichhusten stimmen Hillary und einige Dänische Ärzte. Ich finde eine Mischung empfohlen, welche aus Bisam, paregorischem Elixir und flüchtiger Baldrianessenz besteht. In der zweiten Periode des Keichhustens habe ich einigemal gute Wirkungen vom Bisam gesehen. Er hat wenigstens die Anfälle in ihrer Dauer und Heftigkeit vermindert. Mehrmals hat er mich aber auch verlassen und mich die Unzuverlässigkeit unserer Heilart bei dieser Krankheit beklagen lassen.

10) Gegen den kalten Brand, welcher mit konvulsivischen Zufällen verbunden, oder von einer Lokalverletzung entstanden ist, rühmt ihn der Engländer White mit Hirschhornsalz in steigenden Dosen. Er fieng mit 10 Gran an, und stieg nach und nach bis auf 100 und mehrere Grane. Der ältere Frank verbindet Bisam und Mohnsaft in heftigen Schmerzen des trocknen Brandes. Len-

tin

tin hat ebenfalls diese Wirksamkeit des Bisams (er verbindet ihn mit Bernsteinsalz) durch eine interessante Beobachtung bewiesen, wo eine sechzigjährige Frau sich einen Splitter in den Finger stiefs und den Brand davon bekam. Ich habe ihn auch einigemal gegen diese Krankheit alter Leute gegeben, aber er hat sie nicht verhindert. Vielleicht lag es jedoch theilweise darin, daß ich nicht so große Gaben geben konnte, als vorgeschrieben ist. Wer kann 100 Gran für Eine Gabe bei armen Leuten anwenden?

11) Endlich bedient man sich des Bisams als eines Aphrodisiakums im männlichen Unvermögen. Ich finde ihn unter andern in dem weitläufigen Recepte, womit Weikard nach Art der alten chemischen Ärzte, Impotenz kurirt. Weikard wurde durch einen Zufall, welchen er in seinen vermischten Schriften erzählt, aufmerksam auf die Kraft des Bisams. Ich glaube allerdings, daß der Bisam, ein stärkendes, reizendes, wärmendes Mittel, einen wohlthätigen Einfluß auf die Zeugungskraft haben könne. Oft scheint es jedoch bei diesen Umständen mehr darauf anzukommen, die Phantasie abzukühlen, oder zu entflammen, als Reiz im Körper zu machen.

Äußerlich bedient man sich des Bisams zuweilen auf Baumwolle in den Zahn oder ins Ohr gethan gegen Schmerzen dieser Theile, und selten unter Klystire bei Krämpfen kleiner Kinder.

Praeparata et Composita.

Julapium moschatum, Mixtura moschata Lond.
in sechs Unzen Wasser sucht man zwei Skrupel Bisam vermittelt einer Quente Zucker und eben so viel

viel arabischem Gummi gemischt zu erhalten. Auf keinen Fall schickt sich diese Mischung zu einer Apothekerformel.

Tinctura moschi, Bisamessenz. Da der Wein-geist nur wenig von dem wirksamen Bestandtheile des Moschus auflöst, so ist diese Tinktur unwirksam und entbehrlich. Wo man Nutzen davon gesehen hat, da ist er gewiß auf die Rechnung anderer, gleichzeitig angewandter Arzneien zu schreiben.

Pulvis tunquinensis s. antilyssus s. alexipharmacus sinensis, aus Zinnober und Bisam. Man hat es vor einiger Zeit gegen Wasserscheu nach dem Bisse toller Thiere und in Anfällen von Manie empfohlen. Dafs dies Pulver wirksam seyn könne, wird niemand läugnen. Unwirksam darin aber ist gewiß der Zinnober, und abgeschmackt ist es, zwei Arten desselben, den natürlichen und künstlichen, dazu zu nehmen.

Myrrha. Amyris Kataf Willdenow? Aca-
cia myrrhifera Stackhouse? Myrrhe.

Die Myrrhe — ein Arzneimittel, welches der höchsten Aufmerksamkeit aller praktischen Ärzte werth ist — ist das Schleimharz eines noch nicht genug bekannten Gewächses. Wir bekommen sie aus der Levante, aus Arabien, Ägypten, Äthiopien und Habessinien. Höchst wahrscheinlich ist sie ein Sekretum oder Extravasat, das wie ähnliche, z. B. Asant, Mutterharz, Ammoniak etc. theils durch freiwilliges Ausschwitzen, theils durch Aufritzen erlangt wird.

Die

Die Landeseingebornen vermischen mehrere Harze mit der Myrrhe, besonders, wie Bruce angeht, die Körner des Baumes Sassa, die schwerer wiegen, als die Myrrhe. Gute Myrrhe ist röthlich braun, oder goldgelb von Farbe, leicht zerbrechlich, etwas schmiericht anzufühlen, leicht am Gewichte, klein-körnicht, im Bruche weißglänzend, von schwerem, narkotischen, gewürzhaften Geruche und bitterm, scharfen, gewürzhaften Geschmacke. Im Kauen ähnelt sie dem Wachse, macht aber mit dem Speichel ein seifenhaftes, milchichtes Gemische. Im Wasser und Alkohol löst sie sich, wie alle Schleimharze, nur unvollständig auf. Kamfer und Myrrhe in gleichen Theilen zusammengerieben giebt ein Gemische, welches sich fast ohne Satz und leicht im Wasser auflösen läßt. Man giebt sie theils mit Eidotter oder Gummi in Wasser zerrieben, oder in Pulverform zu fünf, zehn bis funfzehn Gran auf einmal. Sie ist ein reizendes, hitzendes, austrocknendes Mittel, welches bei weitem mehr Bewegung im Blute macht, als die andern Schleimharze, mehr hitzt und trocknet, als Ammoniakharz, aber weniger krampfstil-
 lend wirkt, als Asant. Eben so wenig kann man ihr, nach meinem Bedünken, eine fäulnißwidrige Kraft beilegen, weil sie äußerlich faule Geschwüre reinigt. Man darf sie nur im Allgemeinen da geben, wo schleimichte Beschaffenheit der Säfte, Schlaffheit und Atonie der Muskeln, und Unempfindlichkeit der Nerven zugegen ist. Fieber, Entzündung, wahre Vollblütigkeit, allzu große wahre Entkräftung und angespannte Reizbarkeit vertragen die Myrrhe nicht gut. Man vermischt häufig stärkende Mittel, Gummi-resinen, bittere Extrakte, China, Eisen, Schwefel, Antimonialmittel etc. mit derselben, um ihre
 Wirk-

Wirksamkeit bald zu erhöhen, bald zu modificiren.
Man braucht sie oft in folgenden Krankheiten:

1) in mangelnder Monatsreinigung, wenn Trägheit, Schwäche, Mangel an Ton und Muskelwirkung, Überfluß an Schleim und Schläffheit, die Ursache, mit Einem Worte anhebende Chlorosis vorhanden ist. Die alten Ärzte hielten unter diesen Umständen so viel auf sie, daß sie fast keine Mischung ohne dieselbe verschrieben. Ich habe mich ihrer sehr häufig mit Nutzen bedient. Ich ließ manchmal die Kämpfischen Pillen brauchen, die aus Myrrhe, Eisenvitriol und Mutterharz bestehen, und erst neulichst wieder von Ackermann empfohlen worden sind. Ein anderesmal habe ich die Fullerschen oder Sydenhamschen Stinkpillen mit Nutzen gegeben. Man kann die Myrrhe in dem ganzen Zeitraume der Krankheit vom Aufhören der Menstruation an, bis zur wassersüchtigen Anschwellung des Körpers und bis zur ersten Wiedererscheinung der Reinigung nehmen lassen. Man muß nur nach der Verschiedenheit dieser Zeiträume in der Wahl der beizumischenden übrigen Mittel verschieden verfahren. Im Anfange, oder wenn man kurz nach dem Ausbleiben der Reinigung gerufen wird, kommt man oft mit bloßer Myrrhe und Eisenmitteln zum Zwecke. Wird man erst im weitern Verlaufe der Krankheit um Hülfe gefragt, wo offenbare Ansammlung von Schleim im Unterleibe und in der Gebärmutter, Kämpfische Infarkitus-u. dgl. vorhanden sind: so muß man meistens bittere Extrakte mit Antimonialseife, Quecksilber, Schwefel etc. zur Myrrhe setzen. Man kann verschiedene Mischungen hier wieder ins Gedächtniß rufen, welche unter Asant, Antimonialseife, Goldschwefel,
Jahn, Mat. med. II. Th. I Ei-

Eisen u. s. w. angegeben worden sind. Kämpf in seinem Handbuche rieth das bloße anhaltende Kauen der Myrrhe, was aber wohl nicht hinreichend seyn dürfte. Der ältere Junker warnt vor der Myrrhe, weil sie erhitze und leicht Hämorrhagie verursache. Einem vorsichtigen Arzte wird das nicht so leicht bezeugen. Stark gab öfters folgende Pillen:

℞. Myrrhae
 Extr. fumariae āā dr. un.
 hellebori nigri
 Croci martis aperitivi āā dr. semis
 M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens 10
 Stück zu nehmen.

2) Gegen den weißen Fluß, er mag venerisch oder nicht venerisch seyn, wenn er schon einige Zeit gedauert hat, ist die Myrrhe mit Nutzen zu brauchen. Immer ist Atonie, Schläffheit der Mutterscheide, Überfluß an schleimichten Feuchtigkeiten zugegen, welchen allen die Myrrhe sehr gut abhilft. Ich habe einigemal Pillen aus Myrrhe, Weihrauch und Eisenvitriol schnell hilfreich befunden. Auch habe ich mich mehrmals folgender Mischung mit Nutzen bedient:

℞. Gi Myrrhae
 Mastichis
 Guajac. āā dr. un.
 Extract. dulcimar.
 Saponar. āā dr. sesqui.
 M. F. Pil. gr. II. S. Täglich dreimal 3 Stück
 zu nehmen.

Daneben liefs ich einen Trank aus Schafgarbe trinken.

3)

3) Gegen innere Vereiterungen halte ich sie für eins der besten Mittel, wenn nicht viel Fieber, Entzündung, Reiz zugegen, die Vereiterung nicht allzu beträchtlich und der Ort nicht allzu empfindlich ist. Ich werde nachher vom Gebrauche der Myrrhe bei Brustkrankheiten reden. Jetzt will ich anführen, daß nichts heilsamer gegen langwierige Durchfälle nach Ruhren, welche wahrscheinlich von Geschwüren im Mastdarne herrühren, wo ein dünnes jauchichtes Wesen mit und ohne Stuhlzwang, oft ohne allen Trieb abfließt, nach meiner eigenen Erfahrung ist, als Myrrhe, manchmal mit schleimichten, manchmal mit adstringirenden Mitteln. Ich habe folgende Mischung verschiedentlich angewandt:

R. Lichen. islandici semiunc.

Radic. colombo dr. duas.

Coque c. Aquae comm. q. s. ad col. unc. trium;
admisce

Aquae calc. viv. unc. unam

Extracti myrrhae dr. sesqui.

Syrupi diacodii dr. tres.

M. S. Täglich vier - bis fünfmal 1 Eßlöffel
voll.

Wirksam hat Richter die Myrrhe mit Schwefelblumen und Aloe im *fluxus coeliacus* befunden, eine Krankheit, welche ich nicht gesehen habe, welche aber höchstwahrscheinlich hierher gehört. Richter beschreibt zwei Fälle davon. — Rebelle und übel behandelte Tripper, wenn man sie in diese Klasse rechnen will und darf, hat Weikard mit Pillen geheilt, welche ich unter Schierling (*Cicuta*) angegeben habe, und worunter Myrrhe kommt.

I 2

— Bei

— Bei Althof finde ich die Geschichte eines Lebergeschwürs und eines Geschwürs in den Nieren, welche beide Gattungen von Vereiterungen durch Myrrhe geheilt worden sind. Ich kann von der letztern Art auch ein Beispiel angeben. Ein Mann bekam oft, auch nach geringen Ausschweifungen im Trunke, Unterdrückung des Urins; manchmal gieng auch wohl viel trüber, satzreicher Urin ab. Auf einmal bekam er unbedeutende Schmerzen in der Nierengegend und über dem Schoose, und der Harn tröpfelte unaufhörlich mit großem Triebe und Brennen ab. Er fieberte lange. Endlich sprang, dem Gefühle nach, etwas in der obersten Gegend der Blase und eine Portion Eiter gieng mit dem Urine ab. Das Fieber, die Schmerzen, das Drängen nahm mit diesem Ausflusse merklich ab und der Kranke wurde mit China, Myrrhe und Kalkwasser vollkommen geheilt. — Die guten Wirkungen der Myrrhe bei chronischer Vereiterung in der Gebärmutter habe ich mehrmals zu beobachten Gelegenheit gehabt. Es geschieht oft, daß Hebammen unbedachtsam unternehmen, die Nachgeburt zu holen oder abzuschälen, worauf fixirter Schmerz, Brennen in der Gebärmutter und Ausfluß einer eiterichten, blutstriemichten Jauche erfolgt und mit Zehrfieber (*Phthisis*) droht. Wenn das Fieber, welches meist in den ersten Tagen von der Gewaltthätigkeit und dem heftigen Reize erregt wird, vorüber ist: so nutzt eine Auflösung der Myrrhe mit Kalkwasser, inn- und äußerlich angewandt.

4) In der Wassersucht haben viele Ärzte die Myrrhe als ein austrocknendes, reizendes, wärmen-

amendes Mittel empfohlen. Bacher rühmt die unter Nießswurzel (*Helleborus*) angegebenen tonischen Pillen aus Myrrhe, Nießswurzel und Kardobenedikten. Ich habe daselbst die Umstände auseinander zu setzen gesucht, unter welchen diese Komposition nach meinem Bedünken Nutzen leisten kann. Auf keinen Fall wird sie angewandt werden dürfen, wenn die Krankheit schon lange gedauert hat und weit gediehen ist. Es findet sich dann meist ein Fieber ein, welches ein Gemisch von Entzündlichkeit und Zehrfieber (*Hectica*) ist, und also in doppelter Hinsicht die Myrrhe verbietet.

5) In Auszehrungen ist die Myrrhe von jeher als ein wirksames Mittel gepriesen worden. Ich habe sie in folgenden Gattungen mehrmals nützlich gefunden. Am meisten schien sie mir von Nutzen zu seyn in der Schleimschindsucht, wo weniger Reiz und Spannung, als Schwäche und Schläffheit, besonders im Drüsensysteme, Schleimansammlung, wenig Fieber, oder doch kein harter und gespannter, sondern weicher und geschwinder Puls, viel Auswurf, aber nicht blutigeitericht, sondern nur von zähem, weißem oder grüngelben Schleime, wenig oder doch nur drückender, nicht stechender Schmerz, die Krankheit scheinbar einen katarrhalischen Charakter hat u. s. w. Ich habe einige Fälle der Art gehabt, wo der Kranke dem Anscheine nach verloren war, aber ganz vollkommen durch Myrrhe, besonders in der Griffithschen Mischung, hergestellt worden ist. Auch Garn und mehrere Ärzte, fanden diese Formel heilsam. Ich setze sie deshalb her:

R.

R. Myrrhae dr. un.

Solve in

Aquae alexiteriae simpl. unc. septem.
spirituosae dr. sex.

Salis absinthii semidr.
martis gr. XII.

Syrupi alth. unc. un.

M. S. Viermal im Tage einen guten Eßlöffel
voll zu nehmen.

Manchmal veränderte sie auch Griffith folgender-
maßen:

R. Myrrhae dr. un.

Solve in

Aquae alexiteriae unc. septem.
nucis moschatae semiunc.

Tinct. cort. peruv. dr. sex.

Salis absinthii scrup. duo.
martis gr. XVI.

Sacchari albi semiunc.

M. S. Täglich dreimal 2 Eßlöffel voll zu
nehmen.

Da nicht alle die angegebenen Mittel in Deutschland officinell sind, so muß aber diese Mischung allerdings noch manche Abänderung leiden. Selle rühmt die Myrrhe in Verbindung mit der China. Vorzüglich nützt sie auch in Verbindung mit Phelandrium.

Eine zweite Gattung von Auszehrung, wo man Nutzen von der Myrrhe gesehen hat, ist die eiternde Lungensucht. In den ältern Zeiten rühmte man sie hauptsächlich in dieser Gattung von Abzehrung. Ich habe vor einigen Jahren einen Mann zu behandeln gehabt, welcher 28 Tage lang
an

an einem Seitenstichfieber krank gelegen, sich vernachlässigt und dadurch höchst wahrscheinlich ein Empyem in der Brust zugezogen hatte. Er warf manchen Tag wohl ein Pfund Eiter und Blut mit mehr oder weniger Husten aus, fieberte, war ganz von Fleische gefallen, schwitzte stark. Ich ließ ihm vorerst bittere Extrakte mit Salmiak nehmen und sobald das Fieber nur etwas remittirte, in der Remission die Griffithsche Mischung. Dadurch ist der Mann, bis auf einen Husten, welcher für den geringsten Reiz von Luft, Erhitzung, Ärger etc. empfänglich war, ganz hergestellt worden. Man muß sich nur in solchen Fällen sehr nach dem Fieber accommodiren, mit der Myrrhe sehr temporisiren, wenn man nicht schaden will. Man muß lieber einige Tage aussetzen, wenn das Fieber beträchtlich stärker wird und dann vergrößerte Gaben brauchen, wenn es gelinder wird. Ich habe daneben Milch mit Kalkwasser trinken lassen. Wo es angeht, nutzt die Verbindung der Myrrhe mit Kaskarilla. Nach Quarin dient die Myrrhe, wenn der Kranke blaß von Farbe und kein Fieber, keine Wallung im Blute zugegen sey. Ich fürchte, man werde sie dann selten geben können. Mit Vorsicht, sagt Quarin, müsse sie gegeben werden, wenn der Kranke vorher dem Blutspeien unterworfen gewesen sey. Diefes ist alsdann ein ähnlicher Umstand, wie der vorhin angegebene. Fritze brauchte sie nur, wenn zwar Eiterung, allein weder starker Husten, noch Blutspeien, noch starkes Fieber da war. Auch Kämpf rühmte sie in der eiternden Lungensucht. Der alte Hoffmann empfahl einen Myrrhenzucker von Rosenzucker und Myrrhenextrakt, manchmal auch Myrrhe mit Schwefelblumen oder Schwefelbalsam.

Ich

Ich finde ein Lohoch bei ihm aus der Myrrhe, Schwefel, Leinöl und Wallrath, womit er viele gute Kuren verrichtet haben will. Ich habe auch oft Pillen gegeben:

R. Gummi Myrrhae
Lact. sulphur.
Extr. millefol.
card. ben. aa.

M.

Ich habe seitdem noch sehr häufig Gebrauch von der Myrrhe in diesen Krankheiten gemacht und immer gefunden, daß sie eins der vorzüglichsten Heilmittel in denselben ist. Ich empfehle sie deshalb auch allen Ärzten, zu fernern Versuchen.

Äußerlich war und ist die Myrrhe immer ein sehr gutes Mittel zum Reinigen und Austrocknen feuchter, fauler, unreiner Geschwüre. Sie kann in den meisten Fällen die China vollkommen ersetzen und übertrifft sie noch an Wirksamkeit. Sie kommt fast unter jedes Wundpflaster, und unter jeden geheimen, oder bekannten Wundbalsam. Manche Ärzte brauchen sie auch in Klystieren gegen Auszehrungen, besonders nach Ruhren. Ein Hauptingredienz ist sie in den Zahnpulvern, Opiaten und Essenzen.

Praeparata et Composita.

Elaeosaccharum myrrhae s. Saccharum myrrhatum, Myrrhenzucker. Fr. Hoffmann ließ ausgesuchte Myrrhe mit feinem Zucker verreiben. In den neuern Zeiten nahm man häufig das Extrakt,
ge-

gewöhnlich mit Milchzucker, statt des gemeinen Zuckers vermischt. Viele Ärzte haben diesen Myrrhenzucker als fast specifisch gegen Auszehrungen empfohlen.

Elixir pectorale Dan., dänisches Brustelixir, aus allerlei erhitzenden Wurzeln und Kräutern, Angelika, Chamillen etc. mit Salmiakgeist digerirt, nur bei chronischen, asthenischen Brustübeln anwendbar.

Elixir pectorale resolvens Wedelii, Wedelsche Brusttropfen, noch hitzender, als die vorigen, aus Alant, Ammoniakharz, Myrrhe u. dgl. zusammengesetzt.

Extractum myrrhae aquosum, Myrrhenextrakt, enthält nur den Extraktivstoff der Myrrhe, ohne die reizenden harzigen Theile, ist daher weit milder, weniger erhitzend, mehr auflösend und permanent stärkend, als das unveränderte Schleimharz. Man giebt es zu zehn bis zwanzig Granen, in Pulver, Pillen und Mixturen. Es verdient in den meisten Fällen vor dem Harze den Vorzug, wo man nicht die reizenden und erhitzenden Wirkungen desselben verlangt. Außer daß es in den meisten der oben angegebenen Fälle gebraucht werden kann, dient es vorzüglich in Brustkrankheiten, bei wahrer Schwäche der Respirationswerkzeuge, z. B. nach Lungenentzündungen und andern akuten und chronischen Krankheiten mit besonderer heftiger Affektion derselben, bei Verschleimung, asthmatischen Beschwerden, Stockung der unmerklichen Ausdünstung der Lunge, und überhaupt bei unterdrückter Thätigkeit derselben. Man kann es nach Befinden der Umstände mit Süßholz, Milchzucker, Goldschwefel, Senega, Phellandrium u. s. w. verbinden.

Es-

Essentia Myrrhae, Tinctura Myrrhae, Myrrhenessenz, war in den vorigen Zeiten das Lieblingsmittel der Chirurgen, und wurde als solches oft gemißbraucht. Hilfreich ist sie bei unreinen, schwammigen und fauligen, besonders bei fistulösen Geschwüren, bei Caries, und auch zur Verhütung derselben, wo eiternde Stellen nahe an den Knochen liegen; und als Zusatz zu adstringirenden Gurgelwässern, um bei dem Gebrauche der Mercurialmittel die Salivation zu verhüten, oder zu beschränken. Innerlich giebt man sie selten; sie schickt sich auch weniger zum innerlichen Gebrauche, da sie nur das reizende und erhitzende Harz enthält, von dem milderen Extraktivstoff aber sehr wenig auflöst.

Liquamen myrrhae s. Oleum myrrhae per deliquium, Myrrhenöl. Nach der ältern Chemie wurden Eier hart gekocht, der Dotter warm ausgenommen und das Innere des warmen Eies mit Myrrhe ausgefüllt, welche dann als gelblicher dünner Saft ausfloß. Diese Zubereitung ist aber ganz gegen alle Regeln einer gereinigten Pharmacie, und liefert ein sehr unsicheres Präparat; daher schreiben die neuern Dispensatorien, nach dem Vorgange des preussischen, vor, die Myrrhe mit Wasser zu digeriren, und die Flüssigkeit aufzubewahren. Da diese Flüssigkeit aber leicht verdirbt, so ist es besser, sie bei dem jedesmaligen Gebrauche durch Auflösung von Myrrhenextrakt in einer bestimmten Menge Wasser frisch zu bereiten. Es ist ein gutes Heilmittel für Wunden empfindlicher Theile, z. B. der Brustwarzen, der Nägel, der Lippen u. s. w. und überhaupt in allen Fällen, wo man die Tinktur zu reizend findet.

Pul-

Pulvis dentifricius, Zahnpulver, fast alle enthalten Myrrhe. Mein gewöhnliches ist Myrrhe und China. Voglers rothes Zahnpulver besteht aus Borax, Alaun, Myrrhe, Zimmtblüten und Violenzwurzel mit Kugellack gefärbt, sein schwarzes enthält Myrrhe, Doppelsalz, Alaun, Violenzwurzel und Nelken mit gebranntem Brode gefärbt.

Nitrum. Kali nitricum. Salpeter; prismatischer, gemeiner Salpeter. Salpetersaures Kali.

Die Verbindung der Salpetersäure mit dem Kali bildet ein Mittelsalz, welches kühlend prickelnd schmeckt, keinen Geruch hat, sich in prismatischen, an der Luft beständigen Krystallen ansetzt, auf glühenden Kohlen verpufft und noch mehrere Eigenschaften besitzt, die die Chemie näher bestimmt. Man findet den Salpeter theils als Erzeugniß der Natur, theils ist er ein Werk der Kunst. Manche Pflanzen, z. B. Erdrauch, Boragen, Gurken, Kürbisse enthalten fast vollkommenen Salpeter. Häufig erzeugt er sich in feuchter, fetter Erde, die mit thierischen Theilen, Kalk, Asche u. dgl. gemengt, und dem Luftzuge ausgesetzt wird; aus solcher Erde wird auch bei weitem der meiste Salpeter durch Auslaugen gewonnen, ist aber dann noch mit verschiedenen anderen Salzen und fremdartigen Stoffen verunreinigt. Wir brauchen in der Arznei nicht diesen rohen, sondern den von seinen fremden Stoffen gereinigten Salpeter (*Nitrum depuratum*). Dies Präparat läßt